Reise

zur

Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt

von den königlich Großbritannischen Schiffen,

der Hecla und dem Griper,

von

William Edward Parry,
Befehlshaber der Expedition.

Aus dem Englischen.

(Aus dem Ethnographischen Archiv besonders abgedruckt.)

Jena,
in der Bran'schen Buchhandlung.
1821.

Reise

zur

Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt von den königlich Großbritannischen Schiffen, der Hecla und der Griper,

von

William Edward Parry,

Befehlshaber der Expedition.

1819 u. 1820

NW
970
P265re

INTERLIBRUM
SFRS 130
SEPT. 28/71

Einleitung.

Die Admiralität würdigte mich bei der beschlossenen zweiten Polfahrt des Obercommandos, und mein Patent für das Schiff der Hecla war vom 16. Januar 1819 datirt. Ich traf am 20. in London ein, und begab mich am folgenden Tage nach Deptford und besorgte mein Schiff. Das Commando auf dem zweiten Schiffe, dem Griper, (the Griper) erhielt der Lieutenant Matthew Liddon, doch ebenfalls unter meinen Oberbefehlen.

Der Hecla war eine Bombardirgaliote von 375 Tonnen Last, auf einem Kaufmannswerft im Jahre 1815 zu Hull gebaut, von großer Mensur und ungemeiner Geräumigkeit, wodurch er zu dieser Reise ganz besonders geeignet war. Der Griper war ursprünglich eine Kriegsbrigg von 180 Tonnen Last, aber das Navy Board (Navalcollegium) ließ ihn noch um sechs Fuß erhöhen, damit er so viel Fassungskraft als möglich bekäme. Beide Schiffe waren schon in der Mitte des Decembers wieder in die Dock geschafft worden, um durchaus reparirt und mit aller der Stärke, deren sie zu einer solchen Reise bedurften, ausgerüstet zu werden.

Die Bemannung derselben bestand aus 94 Personen, nämlich 58 auf dem Hecla und 36 auf dem Griper*).

Zur Aufmunterung für die bei dieser zweiten Polfahrt Anzustellenden erhöhete die Admiralität den im Englischen Seedienste gewöhnlichen Sold aufs Doppelte. Schnell war für beide Schiffe die volle Zahl an vortrefflichen Seeleuten gefunden, da nicht nur fast alle Theilnehmer der ersten Expedition sich wieder anboten, sondern auch viele Andere nach Anstellung bei der jetzigen geizten.

Die Mittel, die man anwandte, um beide Schiffe zu einer Polfahrt hinreichend zu fortificiren oder stark zu machen, waren ziemlich dieselben mit den im Jahre 1818 bei der Isabella und dem Alexander angewandten, und ich verweise deßhalb auf den ersten Reisebericht**).

Zur Takelage für beide gab man der Barkentakelage den Vorzug, weil diese für die Schiffahrt in den Polarmeeren die zweckmäßigste und zu ihrer Besorgung die kleinste Anzahl von Leuten erforderlich ist, was ein sehr beachtenswerther Umstand für uns war, die wir mit so wenig Menschen als möglich auszureichen wünschen mußten, um so wenig Verlegenheiten als möglich ausgesetzt zu seyn. Daher nahm man dem Hecla sein Kreuzsegel, und sein Besanmast, seine Stenge, seine Gaffel und die den Treiber aussetzende Spier wurde verlängert, so daß er einen großen Treiber und ein Obengaffelsegel bekam, mithin von Hinter-

*) Hier giebt das Original die vollständige Tabelle, mit der Angabe der Functionen.

**) S. Ethnographisches Archiv. Band V. Heft 1.

segeln ziemlich eben so viel hatte, wie vorher, indem man den Fockmast und den großen Mast ihm ganz so ließ, wie man sie fand. Bei dieser Aenderung konnten wir die Mannschaft in drei Wachen theilen, eine Einrichtung, die bekanntlich sehr wesentlich zur Gesundheitserhaltung und Bequemlichkeit des Schiffsvolks beiträgt, und zugleich den großen Nutzen gewährt, daß sie dasselbe seine eigene Stärke kennen lehrt, und seine Thätigkeit in Lagen, welche ungewöhnliche Kraftäußerungen erheischen, vermehrt.

Die Schiffe wurden auf zwei Jahre verproviantirt, außer den gewöhnlichen Mundvorräthen erhielten sie noch einen reichlichen Vorrath von Donkins und Gambles preserved meats and soups (in Zinnfutteralen aufbewahrtem Fleisch und Bouillon), von Burkitts Malz- und Hopfen-Essenz, von der Sprossen- oder Fichten-Essenz (spruce), und von vielen anderen, bei langwierigen und nach kalten Climaten gehenden Reisen sehr wünschenswerthen Dingen. Die antiscorbutischen Mittel bestanden in Zitronensaft, (welcher auf den königlich Großbritannischen Schiffen einen Theil der täglichen Ration ausmacht), Weinessig, Sauerkraut u. s. w. Auch ward, um einen Versuch damit zu machen, eine mäßige Quantität des Doctor Bollmannschen Weinessigs, — eines höchst concentrirten Weinessigs, — mitgenommen. Da wir unseres gemeinen durch die Strenge der Kälte fast ganz beraubt wurden, so leistete er uns sehr nützliche Dienste. Von Zwieback ward, um für schätzbarere Vorräthe Raum zu gewinnen, nur wenig mitgenommen, und statt dessen lieber

Mehl, welches sorgfältig gedörrt war. Um den täglichen Bedarf der Mannschaft selbst zu backen, ward dem Hecla ein tragbarer Backofen mitgegeben, und selbst in den kältesten Monaten ist es uns immer gelungen, schmackhaftes und gesundes Brod zu backen.

Um dem Schiffe eine wärmere Atmosphäre zu geben, und den lästigen Schnee von uns abzuwehren, ward aus denselben Materialien, aus welchen man die Planen, mit denen die Lastwagen bedeckt werden, verfertigt, für jedes Schiff eine ungeheure Plane gemacht, die auf Planken ruhete, und, durch mannichfache künstliche Vorrichtungen über das ganze Schiff ausgespannt, dem Zweck vollkommen entsprach.

Warme Bekleidung der Mannschaft war ein Hauptgegenstand, der beachtet werden mußte. Sehr liberal gab die Regierung für jedes der auf beiden Schiffen befindlichen Individuen einen vollständigen und ganz vortrefflichen Winteranzug, den ich, wenn man seiner bedurfte, unentgeltlich ertheilen konnte. Unter den zahlreichen, auf Behaglichkeit unserer Existenz berechneten Artikeln muß ich besonders eine Wolfshaut nennen, die ohne Ausnahme Allen neben dem gewöhnlichen Betttuche gegeben ward. Da in der Nacht, weil mit dem Brennholze ökonomisirt werden mußte, häufig um die Schlafstätten der Matrosen herum die Temperatur weit unter dem Gefrierpunct blieb, so waren diese Wolfshäute eine große Wohlthat, und verschafften den Matrosen doch viel Wärme in ihren Betten.

Um mit den Eskimos, die wir antreffen würden, uns in ein freundliches Verhältniß setzen zu können, wurden uns sehr viele Dinge mitgegeben, womit man die Gunst solcher Halbwilden gewinnt.

Der in Deptford angestellte Lord Commissarius Cunningham und die subalternen Beamten desselben sind vorzüglich — jeder in dem ihm auf dem Werft angewiesenen Departement — meinen Wünschen bei Verproviantirung der Schiffe mit zweckdienlichen Sachen auf das bereitwilligste entgegengekommen; deßgleichen der Deptforder Proviantinspector, mein Freund Capitän Henry Garret, der uns überdieß auch während der Zeit unserer Ausrüstung die größte Gastfreundschaft bewies.

Da Geographie und Navigation und überhaupt wissenschaftliche Aufklärung im Allgemeinen, — wie sehr auch der eigentliche Hauptzweck der Expedition die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt, blieb — keineswegs als sehr untergeordnete Gegenstände von der Regierung betrachtet wurden, so gab sie uns eine große Menge äußerst schätzbarer Instrumente mit, die auf beide Schiffe vertheilt wurden. Der Artilleriehauptmann Sabine, von der Royal Society höchlich empfohlen, ward als Astronom der Expedition an Bord des Hecla geschickt.

Vor unserer Abfahrt von Deptfort erhielten die Schiffe noch einen Besuch von Viscount Melville, dem Präsidenten der Admiralität, und von einigen andern Lords Commissarien und dem Controlleur des Navy Board,

und diese Herren bezeigten ihre vollkommenste Zufriedenheit. Am 2. Mai erschien ich vor der Admiralität, um Ihrer Herrlichkeiten letzte Instructionen zu empfangen, und empfing sie.

Das Verzeichniß der uns mitgegebenen Instrumente will ich hier einrücken, und die dem Hecla gegebenen mit einem Sternchen bezeichnen.

* 2 astronomische Klocken,
* 11 Chronometer,
4 dergl.
* 1 Durchgangsmesser,
* 1 tragbare Sternwarte,
* 1 Wiederholungskreis,
1 Magnetnadel,
* 1 dergl., bloß von Henry Browne, Esq., geliehen,
* 1 magnetischer Kraftmesser, nach Katers Verbesserung,
* 1 Variations-Durchgangsmesser,
* 1 Variationsnadel,
4 Azimuthcompasse, nach Katers Verbesserung,
1 Tiefenmesser, nach Dr. Wollastons Erfindung,
2 Bergbarometer,
2 Meerbarometer,
8 Katersche Höhenmesser,
1 Theodolit,
2 Winkelmesser,
1 zirkelförmiger Protractor,
3 künstliche Horizonte,
1 Hydrometer,

1 Mareetsche Wasserflasche,
10 Thermometer,
* 4 Sixesche selbstregistrirende Thermometer, mit eisernen Futteralen zur Befestigung der großen Lothleine,
* 2 Electrometer mit Ketten,
Alles, wessen man zum Zeichnen der Charten bedarf.

Als wir zu Anfang des Novembers 1820 wieder nach England zurückgekommen waren, wurden alle Tagebücher, Logbücher, Charten und Zeichnungen, die von Theilnehmern der Expedition gefertigt worden, von mir an die Admiralität eingeschickt, und diese geruhete, sie unverzüglich wieder an mich gelangen zu lassen, damit ich an die Abfassung des unter ihrer Auctorität erscheinenden amtlichen Reiseberichts ginge.

Alles, was ausschließlich der Geographie, der Naturgeschichte und überhaupt den wissenschaftlichen Forschungen angehört, habe ich aus dem Reiseberichte selbst verbannt, und in einen Anhang verwiesen. Nur zuweilen habe ich mich, der Deutlichkeit zu Liebe, mitten im Werke selbst zu Erörterungen fortreißen lassen. Das Tagebuch, in welchem ich diesen Reisebericht gebe, hielt ich so regelmäßig, daß ich stets binnen vierundzwanzig Stunden die Ereignisse und Erscheinungen niederschrieb. Auch von den mir ausgeantworteten Tagebüchern und Erzählungen anderer Officiere habe ich hie und da Gebrauch gemacht, aber wo dieß geschehen ist, habe ich meine Erkenntlichkeit dafür

dadurch bewiesen, daß ich sie nenne, und ihre Worte von den meinigen durch Häkchen unterscheide.

Die während der Reise an Bord des Hecla gemachten zahlreichen Beobachtungen sind sorgfältig in Tabellen nach dem Muster der Tabellen von Wales und Bayly vom Capitän Sabine verzeichnet worden, den ich überhaupt als den Anordner beinah des ganzen Anhanges und Aufsichtführer beim Drucke desselben nennen und preisen muß, wodurch die vielen Verbindlichkeiten, die ich ihm schon hatte, (da er mir auf der ganzen Reise immer mit Rath und That beigestanden,) noch beträchtlich vermehrt worden sind.

Die verschiedenen Zeichnungen sind von den Lieutenanten Beechey und Hoppner. Sie wurden gleich nach der Ankunft der Schiffe in der Themse in die Hände geschickter Kupferstecher gegeben, und bloß die interessantesten und unterhaltendsten zur Decoration für das Werk ausgewählt *). Ueber das artistische Verdienst der beiden genannten Männer habe ich keine Stimme, aber öffentlich muß ich es bezeugen, daß man sich auf die Genauigkeit und Treue in ihrer Zeichnung der Gegenstände ganz verlassen kann.

Die Charten sind sämmtlich nach den auf dem Hecla unter meiner eigenen Aufsicht gezeichneten gestochen. Sie sind

*) Sie stellen vor einige interessante Situationen der Schiffe, colossale Eisberge, den Winter Harbour (2 Mal), eine Eskimosfamilie, einen Bisamochsen, zusammen 8 Blatt. Außerdem sind von fast allen gesehenen Küsten die Umrisse gegeben.

A. d. U.

das Werk des Seecadetten Bushnan, eines sehr geschickten Ingenieurs und Chartenzeichners. Seine Originalcharten sind im hydrographischen Büreau der Admiralität nebst einem Verzeichniß aller der Materialien, deren er sich bei ihrer Construction bedient hat, niedergelegt. Da wir wußten, daß wir uns auf unsere Compasse von der Stelle an, wo unser eigentliches Entdecker-Geschäft begann, nämlich vom Eingange des Lancastersundes an, nicht mehr verlassen könnten, so ward gleich beschlossen, magnetische Lagenbestimmungen bei der Construction der Charten ganz zu verschmähen, und uns bloß auf die zu beschränken, welche astronomisch aus der Sonnenhöhe und dem Azimuth und ihrer Winkel-Distanz von dem Gegenstande, dessen wahre Lage man zu wissen wünscht, hergeleitet werden. Solchergestalt wurden astronomische Lagenbestimmungen uns stets ein gleichzeitiges Geschäft mit den Breiten- und Längen-Beobachtungen.

Diese letzteren sind selten oder nie von weniger als zwei Personen gemacht worden, häufig aber von drei bis vieren, und bei der Construction der Charte nahm man dann das Mittlere. Die Beobachter waren gewöhnlich Capitän Sabine, Lieutenant Beechey, Herr Hooper und ich selbst. Die Winkelmessung geschah mit einem Sextanten. Dieß Geschäft besorgten ich und Lieutenant Beechey, welchem Manne ich in diesem Zweige meiner Amtsobliegenheiten das Zeugniß einer großen Geschicklichkeit und Thätigkeit öffentlich geben muß.

Ueber die Chronometer, deren wir uns zu den Längenbestimmungen bedient haben, ist von Capitän Sabine im Anhange ausführliche Nachricht gegeben, so wie auch über die Methode, deren wir uns zum Corrigiren ihrer Angaben bedienten.

Von unseren Beobachtungen der Compaß-Abweichungen habe ich dem Reiseberichte selbst gar nichts einverleibt, sondern Alles in den Anhang verwiesen, weil sie so lange ganz unbelehrend bleiben, als die Angaben noch nicht jene Berichtigung erhalten haben, welche sich auf die Wirkungen der Localattraction gründet, und mithin eine zerstückelte Mittheilung derselben ganz uninteressant ist. Ein Verzeichniß von Beobachtungen, die recht eigentlich zu dem Behuf die Wirkung der Schiffsattraction auf die Nadel auszumitteln, angestellt worden, wird vielleicht mit dazu verhelfen können, daß endlich eine allgemeine Formel gefunden wird, nach welcher die durch die Irregularität der Nadel im Meere verursachten Irrthümer zu berichtigen sind. Die Wichtigkeit einer solchen Formel ist aber um so geringer, je größer die Leichtigkeit ist, mit welcher der Betrag der Irregularität fast zu jeder Zeit, wenn die Sonne sichtbar ist, berechnet werden kann, nämlich durch die Azimuths, die auf einem nördlichen und südlichen magnetischen Laufe beobachtet werden, um die wahre Abweichung der Nadel zu finden, und dann bei jeder andern erforderlichen Richtung des Schiffsvordertheils. Für die Schiffahrt ist in der That eigentlich gar nichts weiter nöthig, als die Ausmittelung des wirklichen Vorhandenseins einer Nadelabweichung auf einem oder mehreren Läufen, ohne Rücksichtnahme

auf den wahren Betrag derselben. Dieß ist vornehmlich der Fall, wenn man von magnetischen Lagenbestimmungen beim Chartenzeichnen Gebrauch macht, wobei man aber dazu natürlich seine Zuflucht nur im äußersten Nothfalle nimmt. In solchen Fällen ist es gut, die Abweichung der Nadel auf demselben Laufe mit jenem, auf dem die Lagen berechnet wurden, zu beobachten. So kann man es zu einem Grade von Genauigkeit bringen, den die an eine solche Vorsicht nicht Gewöhnten sich kaum vorstellen können, und so kann man die meisten jener Irrthümer, welche gewöhnlich Mängeln der Compasse zugeschrieben werden, vermeiden.

Alle in meinem Reiseberichte angegebene Lagen sind die wahren, sobald ich nicht ausdrücklich hinzugesetzt habe, daß sie es nicht sind. Unter allen angegebenen Breiten sind bloß nördliche zu verstehen, und unter allen Längen bloß westliche nach dem Greenwicher Meridiane. Die Temperaturen sind sämmtlich nach dem Fahrenheitschen Thermometer angegeben, und die jeder Grad-Zahl vorhergehenden Zeichen + und — bedeuten über und unter Null.

Die Angaben der Meerestemperatur bei verschiedenen Tiefen sind überall, wo ich nicht ausdrücklich ein anderes nenne, die des selbstregistrirenden Thermometers von Sixe, welches in einem eisernen Futterale verwahrt der großen Lothleine angebunden ward. Die zu Heraufbringung des Wassers aus verschiedenen Tiefen gebrauchte Flasche war eine vom Dr. Marcet ganz besonders zum Behuf dieser Expedition erfundene. Sie besteht

aus einer großen und schweren cylindrischen Büchse von Gußeisen, mit einer kleinen Oeffnung an beiden Enden. Diese Oeffnungen können durch eine Vorrichtung mit einem Riegel und einer Feder verschlossen werden, je nachdem man es wünscht. Man läßt dieß Instrument in jede beliebige Tiefe, deren Wasser man zu haben wünscht, an einer Lothleine hinab, die durch ein in einem runden eisernen Gewichte von der Größe einer Vierpfünder-Kugel befindliches Loch geht. Dieß Gewicht behält man an Bord, bis die Marcetsche Flasche tief genug unten ist, und dann läßt man es fallen. Es gleitet blitzschnell an der Leine hinab, und durch das dadurch bewirkte Springen der Feder werden nun die Löcher der Flasche geschlossen, und sie bringt das geschöpfte Wasser herauf. Dieß Instrument verdient wegen seiner großen Einfachheit und der Zuverlässigkeit, mit welcher es aus einer erkannten Tiefe das Wasser heraufbringt, den Vorzug vor jedem andern, dessen man sich zu diesem Behuf bisher bediente.

In dieser Reisebeschreibung sollten alle technische Ausdrücke, welche bloß der Seemann von Profession versteht, vermieden werden, wo es nur irgend möglich wäre. Ueberall jedoch ist dieß nicht möglich, zumal wo der Gegenstand Schiffahrt im Polareise ist, welche einen eigenen, von dem aller andern Schiffahrt ganz verschiedenen Character hat. Ich habe indeß bei den unumgänglich nöthigen technischen Ausdrücken immer eine Erklärung hinzugefügt.

Ich wollte erst eine kurze Uebersicht der zahlreichen

Anstrengungen und Resultate früherer Polarexpeditionen vorausschicken, von der ersten bekannt gewordenen an bis auf die von mir geleitete, fand aber bald, daß ich mich damit jetzt nicht befassen könne, und daß es auch im Grunde nichts weiter seyn würde, als ein gedrängter Auszug aus den bekannten Werken Forsters, Burneys und Barrows über diesen Gegenstand. Ich muß auch gestehen, daß fast nur die Eigenliebe mich dieser Idee erst sehr viel Geschmack abgewinnen ließ. Ich gefiel mir darin, zu erzählen, wie zwei Jahrhunderte hindurch so zahlreiche Unternehmungen völlig verunglückt, bis nun endlich wir, ich und meine Cameraden, kommen, und die Sache auf einmal zwingen. Doch habe ich noch Bescheidenheit genug, öffentlich zu verkündigen, daß unsere dießmal gehabten Erfolge bei weitem nicht das Verdienst des Einen Menschen, der bei dieser Reise an der Spitze stand, sind, sondern daß sie sehr großen Theils dem ungemein eifrigen und freundschaftlichen Mitwirken des Lieutenant Liddon und überhaupt der sämmtlichen Officiere beider Schiffe, und der ohne Ausnahme von der ganzen Mannschaft bewiesenen Pflichttreue zugeschrieben werden müssen, denen Allen, sammt und sonders, ich bloße Gerechtigkeit widerfahren lasse, wenn ich ihnen öffentlich nachrühme, daß sie sich musterhaft benommen haben.

Für den schlechten Stil in diesem Reiseberichte sollte ich freilich wohl eine Apologie vorbringen. Ein Franzose hat gesagt: Les marins écrivent mal, mais avec assez de candeur. Die Wahrheit der ersteren Hälfte dieses

Ausspruchs kann niemand stärker fühlen, als ich selbst, aber wahrlich, das in der zweiten ertheilte Lob zu verdienen, kann auch niemand je bemühter gewesen seyn, als ich. Doch hoffe ich die strengen Handhaber der Critik am meisten dadurch zu entwaffnen, daß ich ihnen bemerklich mache, wie unglücklich die Seeleute darin sind, für die Geschmacksausbildung gewöhnlich in der frühesten Periode ihres Lebens schon verwahrlost zu werden. Ich selbst ward den eleganten Studien durch meinen Beruf schon in meinem zwölften Lebensjahre entzogen, und seitdem bin ich in ununterbrochenem Seedienste geblieben.

Wir haben eine beträchtliche Sammlung von Naturalien mitgebracht, von deren jeder der Fundort ganz genau aufgezeichnet worden ist. Was der Anhang an naturhistorischen Abhandlungen und Verzeichnissen enthält, wird Jeden überzeugen, es sei kein großer Schade für diesen Zweig der Wissenschaft, daß der dießmaligen Polfahrt nicht ein beim Publicum als zünftig geltender Naturhistoriker mitgegeben ward. Gewiß, Capitän Sabine hat die Stelle eines solchen sehr gut ausgefüllt: Naturbeschreibung und Physik verdanken ihm einen Reichthum von Thatsachen und Experimenten aus einer Gegend, von welcher bisher äußerst wenig kund war, und aus einem Winkel der Erde, der von Europäern vor uns noch nie besucht worden.

Erklärung der technischen Ausdrücke*).

Bucht, eine Vertiefung im Gestade eines Floe, die denen im Lande, welchen der Name **Bucht** eigentlich zukommt, gleicht.

Blinke, ein besonderer Schimmer in der Atmosphäre, welches fast allemal wahrgenommen wird, wenn man mit schneebedecktem Eise oder Lande naht.

Bohren. Das Geschäft des **Bohrens** durch lockeres Eis besteht darin, daß man ein solches Eis mit Beisetzung aller Segel, die das Schiff hat, — oder, nach einem bezeichnenden andern Schifferworte, mit **prangendem Schiffe** — hineinfährt, und so durch Auseinandertreiben der Eismassen sich Bahn zwischen ihnen mit Gewalt erzwingt.

Dock. Ein **künstliches Dock** bildet man dadurch, daß man in einem dicken Floe eine viereckige große Oeffnung mit Sägen einschneidet, in welcher ein Schiff gegen den Druck von andern nahenden Eismassen, welche ihm mit **Einklemmen** drohen, gesichert ist. Ein **natürliches Dock** ist eine kleine Bucht von eben solcher Beschaffenheit, die man schon vorfindet.

---

*) Das Publicum ist nun seit einigen Jahren mit der Kunstsprache der Polfahrer so sehr bekannt geworden, und die **Parry**sche stimmt mit der **Ross**schen, die im fünften Bande des Ethnographischen Archivs gegeben ward, so sehr überein, daß wir fast bloß auf dieses Stück zu verweisen brauchen. Doch enthält **Parry**'s Reise mehrere neue Dinge, also auch neue Kunstworte. A. d. U.

Lache, oder Tümpfel, Pfuhl, (Pool of water) ist ein kleiner Raum eisfreies Wassers, der aber völlig vom Eise umgeben ist.

Krähennest, ein zirkelrundes wie eine Tonne aussehendes Häuschen, welches am Top des Mastes befestigt wird, und worin der Matrose sitzt, der das Geschäft des Spähens hat (nach Land, Eis, Walfischen u. dgl.).

Leite. Eine Leite (a lead) ist ein Canal durchs Eis. Eine rechte Leite hat das Schiff, wenn der Canal es in eisfreies Wasser führt, eine Irrleite, wenn das Gegentheil der Fall ist.

Eis-Schwall (a pack of ice), ist ein großes Aggregat lockeres Eises, das nicht übersehen werden kann.

Eisfleck, dasselbe, nur das Diminutiv von jenem.

Wasserhimmel, ein gewisses schwärzliches Aussehen des Himmels, welches eine eisfreie Stelle des Meers in dieser Richtung verspricht, und im Contrast mit der Blinke (s. oben) über Eis oder Land sehr hervorstechend wird *).

*) Hier folgen im Originale die Officialinstructionen, die Parry von der Admiralität erhielt. Sie sind wohl zu allgemein bekannt. Es wird ihm eingeschärft, er solle sich mit einer ganz gründlichen Untersuchung der Sunde zuvörderst des Lancasterſundes, und wenn er hier nicht durchkomme, der ebenfalls schon von Baffin benamten zwei Sunde, Janes-Sund und Smith-Sund beschäftigen, und wenn er eine Durchfahrt finde, geradezu nach der Behringsstraße und aus dieser nach Kamtschatka steuern, ohne sich mit Untersuchung der Nordküste Americas zu befassen.

Erstes Capitel.

Abfahrt. — Ankunft auf der Südseite der Mündung des Lancasterſundes.

Der Hecla und Griper ſollten ſchon zu Anfang Aprils die Themſe verlaſſen, aber bis zu Anfang Mais blieb hartnäckiger Oſtwind. Sie mußten alſo endlich durch ein Dampfboot hinausgezogen werden. Den Hecla zog das Boot Eclipſe mit ſechzig Pferden am 4. Mai, brachte ihn, mit Zurücklegung von viertehalb Meilen in einer Stunde, Mittags nach Northfleet, kehrte nach Depteford zurück und holte den Griper, und langte auch mit dieſem in der Nacht noch bei Northfleet an.

Am 6. wurde alles Geſchütz und alles in die Conſtapelkammer Gehörige an Bord geſchafft, und da nun die Schiffe alles ihr Eiſen, wie es wahrſcheinlich für die ganze übrige Reiſe bleiben ſollte, eingenommen hatten, ſo wurden auf dem Hecla auch gleich magnetiſche Beobachtungen angeſtellt, indem man alle Puncte des Compaſſes, einen nach dem andern dem Schiffsvordertheile zukehrte.

Am 7. ſegelten ſie bis Lower Hope, und ſo die folgenden Tage langſam weiter. Am 19. erſt bekamen wir Fair Island zu Geſicht. Hier trat Abends Windſtille ein, und einige ſchöne Gadus Morhua und Gadus Carbonarius wurden gefangen, acht bis neun Meilen im Nordoſten des Centrums der Inſel. Dieß war die letzte Verproviani-

tierung der Schiffe mit Fischen. Um Mitternacht war es hell genug, daß man Fair Island selbst in der Ferne von 10 Meilen deutlich sehen konnte.

Am 20. sprachen wir die Dänische Brigg David Ecke von Copenhagen, die nach Disco ging. Der Griper ward wieder aufs Schlepptau genommen *), und wir fuhren um die Nordspitze der Orcneys hinum, drittehalb Meilen von ihr entfernt und bei 30 bis 36 Faden Tiefe. Die Insel Rona thaten wir am 21. an, und am folgenden Morgen Bara **). Die geographische Lage dieser Inseln ist nach unsern Beobachtungen:

	Bara.	Rona.
Breite	59° 04′ 24″	59° 05′ 54″
Länge	6° 14′ 34″	5° 52′ 04″

Die erfahrensten Capitäne der Grönlandsfahrer rathen, daß man sich, um aus dem Atlantischen Meere in die Davisstraße zu gehen, immer unter 57½° oder 58° halte, und ich hatte mir einen solchen Lauf vorgezeichnet. Hier ward zum ersten Male eine mit Nachrichten von uns versehene Flasche ins Meer geworfen, und von nun an alltäglich damit fortgefahren, so daß es bloß unterblieb, wenn wir uns vom Eise eingeschlossen sahen. Am 24. thaten wir Rockall an, und fanden seine Lage 57° 38′ 40″ B. und 13° 47′ 42″ L., so daß wir mit der geographischen Bestimmung dieses merkwürdigen Felsens, die 1818 durch Capitän Capel geschehen

*) d. h. nachgezogen.

**) Das Land anthun heißt: es zu Gesicht bekommen.

ist, sehr übereinstimmten, Capels Bestimmung aber den Vorzug hat, weil wir in zu großer Ferne vorbeikamen. Von unendlichem Nutzen der Chronometer im Meere giebt es keinen schlagendern Beweis, als die Zuverlässigkeit, mit welcher ein Schiff selbst auf einen bloßen isolirten Felsen, der nur wie ein Klecks im Meere, und vom nächsten Lande noch 47 Leagues entfernt ist, gerade zusteuern kann.

Wir wollten gern an die Stelle, wo am 29. Juni 1776 Lieutenant Pickersgill 320 bis 330 Faden Tiefe fand. Da wir am 27. um 6 Uhr Abends unter 56° 59′ 39″ B. und 24° 33′ 40″ L. waren, so sondirten wir mit einer Lothleine von 1020 Faden, fanden aber dennoch keinen Grund. Die Meerestemperatur bei dieser Tiefe war 45½°, die auf der Oberfläche 48½°, und die Lufttemperatur 49°.

Heftiger Wind und überschwänglicher Regen brachten uns am 30. unter sehr gereffte Topsegel. Die Stelle, wo das famöse „Sunken Land of Bus“ (Versunkene Land des Bus) auf Steels Charte des Meeres zwischen England und Grönland angegeben ist, passirten wir an diesem Tage.

Die Nähe des Cap Farewell schienen am 13. Junius zahlreiche Schwärme von Procellaria Puffinus anzukündigen, welche Art Sturmvögel von den Englischen Matrosen cape hens (Caphühner) genannt werden, weil sie glauben, sie sei bloß in der Nähe des Cap Farewell anzutreffen. Ich erinnere mich auch wirklich nicht, sie jemals in einer andern Gegend der Davisstraße oder Baffinsbai gesehen zu haben.

Wirklich sahen wir ganz unerwartet ein uns genau nördlich liegendes, aber noch sehr entferntes Land am 15., und dieß konnte kein anderes als das um Cap Farewell seyn, da die durch unsere Chronometer ausgemittelte Länge, unter welcher es liegt, ganz mit der unseres Schiffes und auch ziemlich mit der in den Tabellen von Maskelyne, Mendoza Rios und Robertson, und in der Connaissance des Temps angegebenen, übereinstimmte, durch welche es nämlich 2 bis 3 Grad weiter östlich zu liegen kommt, als es in den meisten Charten angegeben ist. Daraus kann man sich die sonderbare Thatsache erklären, daß die Grönlandsfahrer, — wie es eine sehr bekannte Sache ist, — wenn sie von Osten kommen und dieß Vorgebirge anthun, allemal sich wundern, wie sie es so früh anthun können, und das unerwartete Erscheinen desselben der Wirkung einer westlichen Strömung zuschreiben. Wenn die Breite vom Cap Farewell 59° 37′ 30″ ist, — und dieß ist gerade das Mittlere der Resultate von neun verschiedenen Autoritäten, — so muß unsere Entfernung von ihm an diesem Tage über 40 Leagues betragen haben. Keine Unmöglichkeit ist es, daß die hohen schroffen Küsten Grönlands in so weiter Ferne gesehen werden. Ueberdieß hatten wir gerade jene Witterung, von welcher es heißt, bei ihr könnte man entfernte Gegenstände am besten sehen. Dieß ist nämlich*) der Fall bei vermehrter Durchsichtigkeit des Dunstkreises durch Feuchtigkeit, also kurz vor und nach dem Regen.

---

*) Nach Alexander von Humboldt.

Den ersten „Eisstrom" (Streifen in langer Reihe an einander hängender Eisstücke) sahen wir früh am 13., und bald darauf auch mehrere Eisberge. An diesem Morgen fanden wir auf einmal das Wasser von einer schmutzig bräunlichen Farbe. Schon 1813 hatten wir beim Eintritt in die Davisstraße dasselbe bemerkt, und damals dieselbe Temperatur gefunden. Wir durchrennten den Eisstrom an einer schmalen Stelle, fanden aber jenseits einen „Eisschwall," und zwar von schwerem Eise. Die Vögel erschienen jetzt zahlreicher, und außer den Eissturmvögeln, Bootsmännern und Kittiwakken sahen wir nun auch von noch nicht vorgekommenen Arten, nämlich von Alca Alle, Colymbus Grylle und Sterna Hirundo mehrere Individuen.

Balaena Mysticetus kam uns zum ersten Male am 27. vor, und zwar einer in sehr großem Exemplare. Diese Thiere haben die Gewohnheit, mit dem Kopf abwärts zu steigen, und mit der breiten Gabel ihres ungeheuern Schwanzes über der Oberfläche des Wassers zu spielen. Allein an der Stelle, wo wir eben waren, ward dieß Kopfwärtsuntertauchen ihm vom vielen Eise gewehrt, und das Thier mußte sich zur umgekehrten Methode bequemen, was unsern Grönlandsfahrern Stoff zu herzlicher Freude gab.

Ein Eisbär zeigte sich zum ersten Male am 28., als wir gerade von fürchterlichem Andrange sehr beträchtlicher Eismassen, die uns ganz einschlossen, (die zwar Schiffen von so außerordentlicher Fortification, wie die unsrigen, nichts anhaben konnten, aber doch mächtig genug waren, um alle

unsere Bemühungen, ihnen das Schiff mit dem Vordertheile zuzukehren, zu vereiteln) geängstigt wurden. Er ward von der Mannschaft des Griper (an dieses Schiff hatte er sich hingewagt) getödtet, versank aber zwischen den Schollen. Was ihn anlockte, war höchstwahrscheinlich der Geruch von gebratenen Häringen, da die Mannschaft diesem edlen Kochgeschäfte oblag. Die Matrosen der Grönlandsfahrer überhaupt, mit dem scharfen Geruchssinne der Eisbären bekannt, machen sich das Vergnügen, sie durch Braten und Schmoren von Fischen und fettigen Substanzen herbeizulocken, sehr häufig.

Unsere Eingeschlossenheit hielt an. Am 30. jedoch bekamen wir unsere Freiheit ziemlich wieder. Es gelang, dem Hecla ostwärts Bahn zu verschaffen, bald darauf auch dem Griper, und immer mehr zeigte sich ostwärts eisfreie See. Aber mein Wunsch, der Westküste zu nahen, war nun vereitelt. Ich berathschlagte mit unsern Grönlandsfahrern, was zu thun sei. Herr Allison hielt es für das Räthlichste, wieder einen oder zwei Grad rückwärts nach Süden zu segeln. Herr Fife war der Meinung, man müsse die Breite von Mount Raleigh, welcher die Eine Seite vom schmalsten Theile der Davisstraße bildet, zu erreichen suchen. Ich entschloß mich zum Letzteren, da es meinen Instructionen gemäßer war. Wir arbeiteten uns nun nordostwärts hinauf, um jede Oeffnung zu benutzen, die sich darbieten würde. Als wir endlich eisfreie See hatten, untersuchten wir unsere Ruder und fanden sie vom Reiben der Schollen sehr geschunden.

Immer dicht am Rande des Eises hielten wir uns auch noch am 1. und 2. Julius, konnten aber keine Oeffnung entdecken. Die seit unserer ersten Ankunft am Eise gesehenen Vögel waren Procellaria glacialis, kleine Alken, Uria Brunnichii, und hie und da Larus Glaucus.

Am 3. um 4 Uhr Nachmittags gelang es doch, weiter nordwärts zu kommen, und wir passirten den Polarkreis unter 57° 27′ westl. Länge. Wir kamen noch an diesem Tage vor wenigstens funfzig Eisbergen vorbei, und manchen von bedeutendem Umfange. Um Mitternacht, wo der Wind Südwestwind geworden war und sich gemäßigt hatte, sahen wir wieder eine lange Reihe von sehr großen Eisbergen im Norden. Als wir gegen Morgen uns ihm näherten, verloren wir den günstigen Wind, und bloß noch eine von Süden her sehr hochgehende See trieb die Schiffe vorwärts. Die Wellen trieben das lockere Eis mit ungeheurer Gewalt an die Eisberge hinan, und dieß verursachte zuweilen einen über hundert Fuß hoch sich an den Bergen hinanthürmenden weißen Schaum, womit sich ein Getrach verband, welches dem Rollen eines entfernten Donners glich. Diese Scene war fürchterlich erhaben*). Wir fanden mit einer Sonde von 110 Faden an diesen Eisbergen noch keinen Grund.

Da ein Lüftchen von Süden kam, und ich das Ostwärtssteuern äußerst gern vermieden hätte, so trieb ich den

*) Sie ist durch ein herrliches Blatt dargestellt.

A. d. U.

Hecla am 4. mit Macht ins Eis hinein, aber nun kam plötzlich Windstille, und das Schiff ward so ganz intractabel, daß man dasselbe eine Zeit lang dem noch fortdauernden und es dicht an die Eisberge hindrängenden Wogenschwalle Preis geben mußte. Alle Böte wurden schleunigst abgeschickt, es aufs Schlepptau zu nehmen, und dem Griper gab man das Signal, ja nicht ins Eis zu gehen. Nachdem wir zwei Stunden uns abgearbeitet hatten, glückte es doch, den Hecla wieder in eisfreie See zu bringen und in eine hinreichende Ferne von den Eisbergen, welchen zu nahen bei nur einigermaßen angeschwollener See äußerst gefährlich ist. Mittags waren wir unter 60° 50′ 47′ B. und 56° 47′ 56″ L., und somit nahe am Mittelpuncte der Stellen, wo die Davisstraße am schmalsten ist, indem sie hier nicht mehr als 50 Leagues Breite hat. Davis will sie auf der Rückkehr von seiner dritten Reise nur vierzig Meilen breit gefunden haben *), und an einer andern Stelle **) sind seine eigenen Worte: „In the latitude of sixtie-seven degrees, I might see America, west, from me, and Desolation (Greenland), east.“ („In der Breite von siebenundsechzig Graden konnte ich America westlich und Desolation (Grönland) östlich zugleich sehen.“) Die Wahrheit davon hat man so lange bezweifelt, bis endlich unsere Polfahrt 1818 durch Bestimmung der geographischen Lage der beiden Kü-

*) S. Hackluyt's Collection of Voyages.

**) In seinem Buche: The Worlde's Hydrographical Despription. 1595.

sten, welche Davis so zu gleicher Zeit gesehen haben will, diesen berühmten und äußerst geschickten Seefahrer rechtfertigte.

Am 5. mußte durch „Eisströme" hindurchgedrungen werden, die aus schwerem Eis bestanden. Der Hecla ging durch dergleichen Ströme hindurch, in denen schon ein Schiff von hundert Tonnen weniger Last ganz unfehlbar eingeschlossen worden seyn würde. Der Griper war hier — so wie überhaupt sehr oft — bloß des Nachtretens in der vom Hecla ihm gebrochenen Bahn fähig, und dadurch glücklich.

Uria Brunnichii, ein sehr eßbarer Vogel, ward am 6. in ziemlicher Anzahl geschossen, und von Officieren und Matrosen mit gutem Appetit verzehrt. Eine ganze Heerde von Walrossen (Trichecus Rosmarus) streckte sich, gleich den Schweinen über einander huckend, in behaglicher Ruhe auf dem Eise, und unser abgeschicktes Boot tödtete eins. Mit stupider Zahmheit ließen sie das Boot bis auf wenige Yards sich nahen, mit desto größerer Vehemenz stürzten sie sich dann behend ins Meer. Das mit dem Harpun geschossene sträubte sich noch zehn Minuten lang äußerst heftig, und zog das Boot 20 bis 30 Yards mit sich fort, worauf das Eisen des Harpuns brach. Dennoch fand sich dann, daß dem Thiere beide Herzohren durchbohrt waren. Von seinem Fette nahmen wir eine Quantität in Fässern, um sie im Winter als Brennöl zu brauchen.

Der zuletzt genannte Vogel und Sterna hirundo wurden

am 9. sehr zahlreich ums Eis fliegend gesehen. Unser Fortkommen war langsam.

Ein Ursus maritimus lag am 11. auf seinem Stücke Eis, bei dem wir vorbeikamen. Ein Boot ward nach ihm abgeschickt, und es tödtete ihn glücklich und brachte ihn an Bord. Da diese Thiere nach einer tödtlichen Verwundung sogleich untersinken, so ist, um ihrer habhaft zu werden, viel Gewandtheit nöthig, und man muß ihnen schnell eine Schlinge um den Hals werfen. Dieß verstehen aber die Matrosen der Grönlandsfahrer sehr gut. Robben sahen wir in großer Menge an demselben Tage, als wir durchs Eis segelten, aber selten zwei bei einander.

Wir hatten in den letzten Tagen viel Nebel, und konnten selten 300 bis 400 Yards weit vor uns sehen. Da indeß die Sonne sichtbar blieb, so bestiegen ich und Capitän Sabine am 12. einen Eisberg, um die Meridianhöhe zu messen. Ströme des reinsten Wassers stürzten sich von diesem Berge. In der folgenden Nacht umzog der Nebel die Segel und das Tauwerk mit so vielem Eise, daß am Morgen gewiß mehrere Tonnen Last von denselben abgeschüttelt werden mußten, ehe die Matrosen ihre Arbeit ordentlich verrichten konnten. Die Eisfelder und Eisberge müssen nothwendig selbst während des Sommers durch diese Eis ansetzenden Nebel zuweilen einen beträchtlichen Zuwachs erhalten. Wir zählten noch am Abende dieses Tages, als der Nebel eine kurze Zeit verschwand, nicht weniger als 62 große Eisberge in geringer Ferne von uns, außer vielen kleinern.

Es wurden am 14., an welchem Tage wir noch nicht viel weiter kamen, einige schöne Exemplare von Clio borealis gefangen, und eine Menge nahe an der Oberfläche des Wassers sich herumtreibende Beroen.

Am 16. begegneten wir dem Grönlandsfahrer Brus-wick von Hull, der südwärts ging. Er kam in den Bereich des Gripers und theilte dem Befehlshaber desselben mit, daß er am 11. unter 74° eine große Flotte von Grönlandsfahrern, die nicht weiter nordwärts gekonnt, verlassen habe. 1818 waren wir in derselben Gegend eben so vom Eise aufgehalten worden, und es scheint, in diesem Breitengrade werde eine solche Eisverdämmung um diese Jahreszeit ziemlich alljährlich anzutreffen seyn. Vieljährige Erfahrung der Walfischer hat wirklich längst das Resultat gegeben, daß die Leichtigkeit des Fortkommens in der Davisstraße ganz von der geschickten Wahl der Jahreszeit abhängt. In den ersten zwei Wochen des Junius ist es selten möglich, viel weiter als bis Disco zu kommen. Um den 20. Junius erreichen die Schiffe gewöhnlich die große Einfahrt, welche North East Bai genannt wird, und zu Ende Junius gestattet ihnen das Eis sogar, — obgleich nicht ohne immer noch große Anstrengungen zu erheischen, — das Vordringen bis zu Three Islands of Baffin, welche gleich jenseits des 70. Grades liegen. Von dieser Zeit an bis zu Ende August bietet das Eis alle Tage weniger Hindernisse dar, so daß man allen Grund hat, zu glauben, es werden Schiffe, deren Zweck bloß das Befahren der Baffinsbai und nicht Walfischfang ist, wenn sie auch nicht eher als am 1. Julius in die Davisstraße kommen,

doch bis in den 74. und 75. Grad hinaufsegeln können, ohne durchs Eis die mindeste Hemmung zu erfahren, ja vielleicht ohne das Land zu Gesicht zu bekommen, bis sie in einer sehr hohen Breite sind.

Am 17. zeigte sich nordwestlich ein „Wasserhimmel" und der Eisrand offener, als wir ihn bis jetzt gesehen hatten. Dieß vermochte mich zum Eindringen ins Eis, obgleich die Luft so dick war, daß wir nicht über eine oder zwei Meilen weit in dieser Richtung sehen konnten. Mittags waren wir unter 72° 00′ 21″ B. und 59° 46′ 18″ L. Der günstige Wind schwand, wir machten eine Anzahl Wendungen, um westwärts so weit als nur möglich zu kommen, fanden uns aber bald von allen Seiten und so sehr gehemmt, daß die Schiffe zu regieren, ganz unmöglich ward, daher wir nun an einem Floe anlegten, um bessere Zeit abzuwarten. Wir verproviantirten uns von diesem Floe mit Wasser. Abends ward es hell, und nun sahen wir, daß westwärts vor der Hand nicht fortzukommen sei, und mußten daher nun wieder ostwärts. Mittags am 18. sahen wir einen schmalen Eisstrom, der quer über unsern Weg lag, und in rechten Winkeln sich dem Haupteisfelde anschloß. Da dieser Strom ostwärts so weit wie unsere Augen reichte, so ward ein Versuch gemacht, die Schiffe durch den schmalsten Theil desselben mit Beisetzung aller Segel hindurchzujagen. Die Leichtigkeit, mit welcher diese Operation, das sogenannte „Bohren," geschehen kann, hängt hauptsächlich von günstigem Winde ab, den wir aber jetzt eben nicht hatten, daher, als wir die Schiffe etwa 100 Yards weit ins Eis hinein gezwängt, gar nicht wei-

ter konnten, sondern festsaßen. Nach zwei Stunden entsetzlicher Anstrengung gelang dem Hecla endlich, wenigstens die Rückkehr und sodann auch das Hindurchdringen an einer andern Stelle des Eisstroms, in welchem sich in diesem Augenblicke eine kleine Oeffnung gezeigt hatte. Alle unsere Böte wurden sogleich abgeschickt, dem Griper beizustehen, welcher immer noch eingeschlossen war, und auf welcher Seite man es auch versuchte, ihn herauszuarbeiten, nicht von der Stelle wich. Endlich warfen wir ihm vom Hecla ein Harpunenseil zu, setzten auf dem Hecla alle Segel bei, und brachten ihn nun allmählig so weit, daß er sich selbst weiter helfen konnte. Das Durchbohren dieses Eisstromes, der kaum mehr als 300 Yards Breite hatte, beschäftigte uns anhaltend ganze fünf Stunden darüber, und und kann zu einem Beispiele von den Hemmungen dienen, welchen man bei der Eismeer-Schiffahrt ausgesetzt ist. Nachmittags ward eins der Böte des Hecla vom Eise umgestürzt, und der darauf befindliche Officier Palmer mit der ganzen Mannschaft lagen im Meere, retteten sich aber doch noch glücklich aufs Eis, so daß sie weiter keinen Schaden davon hatten, als eine völlige Durchnässung.

Am 20. trieb eine Strömung den Hecla in südsüdwestlicher Richtung auf einen ungeheuern Eisberg zu, und mehrere in derselben Richtung treibende Floen bedrohten zu gleicher Zeit uns mit völliger Einschließung oder Einklemmung zwischen ihnen und dem Berge. Schleunigst wurden alle Böte vorn hin geschickt, um uns aufs Schlepptau zu nehmen, und so gelang es uns noch, uns vom Berge abzuarbeiten, aber nur eine Minute früher, als das

Floe schon heftig an ihn anrannte, und ihn von allen Seiten umgab. Dieser Eisberg war auf einer Seite 140 Fuß hoch, und unser Senkblei gab bei ihm das Resultat, daß er bei 120 Faden Tiefe auf dem Grunde festsitze, daß mithin seine ganze Höhe etwa 860 Fuß war *).

Endlich am 21. früh, nachdem wir zwei mühselige Tage gehabt hatten, klärte sich der Himmel auf und enthüllte unsern Blicken das von Davis sogenannte Hope Sanderson und die Weibsinseln (Woman's Islands), seit dem 63¾° das erste Land, welches wir sahen. Wir sahen uns inmitten einer großen Anzahl von sehr hohen Eisbergen, deren ich selbst aus dem „Krähennester" acht und achtzig zählte, ohne die kleinern in Anschlag zu bringen.

Nun bereits unter 73° gediehen, ohne eine einzige Oeffnung im Eise zu sehen, und von einem weiteren Nordwärtssteuern, welches uns vom Lancastersunde nur immer mehr entfernen mußte, ganz abgeneigt, beschloß ich, an dieser Stelle noch einmal das gewaltsame Hindurchdringen zu versuchen, um in eisfreie See zu kommen, welche auf der Westseite der Baffinsbai zu finden, ich mir doch nach der Erfahrung der vorigen Reise Hoffnung machen durfte. In diesem Entschlusse bestärkte mich die Erinnerung an die bedeutenden Hindernisse, welche das Eis in der Nähe der Prinz Regenten-Bai uns im vorigen Jahre in den

*) Ein schönes Blatt stellt diesen Berg und die Lage des Hecla an ihm vor. A. d. U.

Weg gelegt hatte, wo unsere Gefangenschaft im Eise und unsere Gefahr ärger gewesen waren, als irgendwo sonst an dieser Küste. Demnach ließ ich jetzt, bei heiterer Witterung und mäßigem Südostwinde, die Schiffe wieder ins Eis hineingehen. In den ersten zwei Meilen bestand es aus bloßen einzelnen Stücken, dann aber aus Floen von beträchtlichem Umfange und von 6 bis 7 Fuß Dicke. Ein großer weißer Bär ward auf einem der Floes gesehen, und vor den Fährten vieler anderen kamen wir vorbei. Unser Vorwärtskommen, zumal da wir den Wind nicht lange behielten, war langsam, und am Abend des 22. schon waren wir wieder völlig eingeschlossen, arbeiteten uns aber doch während der Nacht einige hundert Yards weiter.

Die Mannschaft mußte in diesen Tagen ihre Kräfte sehr in Anspruch nehmen lassen, und am 24. und 25. die Schiffe — den Griper nämlich dicht ans Hintertheil des Hecla angebunden — durchs Eis hindurch werpen. Nach elfstündiger mühevoller Arbeit dieser Art sahen wir uns am 25. Abends um 8 Uhr doch 4 Meilen weiter westwärts gekommen. Wir legten uns dann, da es wieder mit eisfreier See zu Ende war und der Nebel dazu kam, in eine tiefe „Bucht," die sich in einem Floe zeigte, von der Art wie sie die Matrosen ein „natürliches Dock" nennen. Diese bekamen eine Extra-Ration von Rum und Fleisch, und durften sich zur Ruhe begeben, bis es mit dem Wetter und dem Eise ein anderes Aussehen gewönne.

Dieser Wechsel und Wandel der Dinge, dieses Eingeschlossen- und Freisein, Nebel abwechselnd mit Heitere, zog

sich langweilig so fort, bis wir endlich am 30. auf einmal gleichsam ins Hauptquartier der Walfische gekommen zu seyn schienen. Sie waren so zahlreich, daß ich den Befehl gab, die Zahl derselben in jeder Wache niederzuschreiben. Im Log-Register dieses Einen Tages sind ihrer zwei und achtzig eingetragen. Allison, unser Grönlandsfahrer, fand, daß es meist große waren, und versicherte, daß eine Flotte von Walfischern ihre Ladung hier binnen wenigen Tagen bekommen würde. So viel ich weiß, ist es allgemeiner Glaube bei den Grönlandsfischern, daß ihr Glück ihnen nur in der Nähe des Eises blühe, gerade an diesem Tage aber, wo das schätzbare Thier sich am häufigsten zeigte, waren wir nicht mehr im Angesicht des Eises. Gegen 6 Uhr Abends sahen wir endlich Possession Bai, und zu gleicher Zeit kamen uns verschiedne Ströme lockeren aber schweren Eises zu Gesicht, welche ein frischer Wind rasch südöstlich trieb. Der Lancastersund war uns nun offen, und nach der Erfahrung unserer vorigen Reise durften wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, daß gerade jetzt die zwei Monate vor uns seien, welche für die Schiffahrt in diesen Regionen die besten des ganzen Jahres sind. Diese Hoffnung, im Bunde mit dem schönen Eindruck, den die himmelanstrebenden Byam Martins-Berge auf uns machten, bei denen wir die lebhafteste Rückerinnerung an alle unsere vorjährigen Reiseabenteuer hatten, gossen wieder neues Feuer in unsere Adern; welchen hohen Werth bei Beschiffung der Polarmeere die Localkenntniß habe, davon giebt einen glänzenden Beweis das Factum, daß wir den Lancaster'sund dießmal gerade einen ganzen Monat frü-

her erreichten, als 1818, obgleich wir damals unsere Reise fast drei Wochen früher angetreten hatten, und uns dasselbe Ziel vor Augen schwebte, nämlich der Westküste der Baffinsbai zuzusteuern, an welcher allein die nordwestliche Durchfahrt zu suchen war. Was machte denn nun diesen Unterschied? — Ich glaube, einzig das Vertrauen, welches die bereits auf der vorigen Reise gewonnene Ueberzeugung, daß jenseits der, die Mitte der Baffinsbai einnehmenden, Eis-Barriere offene See zu finden sei, mir einflößte! Ohne dieses Vertrauen wäre es von mir beinahe Verrücktheit gewesen, den Weg durch so compacte Eiswände hindurch mir erzwingen zu wollen!

Die Ankertaue des Hecla wurden in dem Ankerring festgemacht, und dem Griper ward das Signal gegeben, daß er ein Gleiches thun solle. Nachmittags ward eine Heerde ostwärts fliegender Eidergänse gesehen. Wenigstens hielten wir sie dafür, denn sie waren weiß.

Zwei Meilen vom Byam Martin-Cap entfernt, lotheten wir bei achtzig Faden Tiefe und festigem Grunde. Bald darauf sahen wir ganz deutlich die Stange, welche im vorigen Jahre auf dem Possession-Mount errichtet worden war, was an sich etwas höchst Unbedeutendes ist, aber doch Alle aufs Deck lockte, um hinüberzuschauen, und sich an der Rückerinnerung zu weiden.

Der Griper war sehr zurück. Um einstweilen, bis er herankäme, Zeitvertreib zu haben, ging ich mit Sabine in der Nähe der Mündung des in die Possession Bai sich ergießenden Flusses ans Land, wo wir schon im vorigen

Jahre die Beschaffenheit des Landes zu untersuchen bemüht gewesen waren. Wir hatten im Flusse im vorigen Jahre einige Stücken Birkenrinde aufgefischt. Um zu erfahren, ob in einiger Entfernung von der Küste vielleicht Birken wüchsen, schickte ich unsern Herrn Fisher nebst einer kleinen Truppe ab, daß er eine oder zwei Stunden, bis der Griper herankäme, mit einer Promenade ins Land hinein ausfüllen möchte.

Er berichtete mir, als er wieder zurückkam, daß er vom Dasein von Bäumen gar keine Spur gefunden. Allein er hatte Spuren gefunden, daß Eskimos sich in diesen Gegenden herumtreiben, nämlich ein 2 Fuß 2 Zoll langes Stück von einem Walfischknochen, welches von Menschenhänden bearbeitet, und offenbar ein Bestandtheil eines Eskimotischen Schlittens war. Es mochte aber freilich schon vier bis fünf Jahre dagelegen haben. Seit 1818 waren sicher keine Eskimos dagewesen, da die Stange auf dem Berge noch stand. Folgender Umstand beweist, daß in diesem Thale seit einem Jahre nicht sehr viel Schnee gefallen seyn konnte, (wie es denn auch jetzt fast ganz ohne Schnee war). Fisher war nicht weit gegangen, als er erstaunte, eine Menge Fußstapfen von Menschen zu sehen. Als er sie näher untersuchte, überzeugte er sich, daß es unsere eigenen waren, die wir elf Monate früher mit unsern Schuhen dem erweichten Boden eingedrückt hatten!

Die einzigen Thiere, die wir hier antrafen, waren ein Fuchs, ein Rabe, einige Charadrius Hiaticula, Emberiza nivalis und eine wilde Biene (Apis alpina).

Einige Spuren von Bären und einem Thiere mit gespaltenen Klauen, wahrscheinlich dem Renthiere, wurden ebenfalls angetroffen. Drei schwarze Walfische wurden in der Bai gesehen, und die Kronbeine einiger andern lagen unfern dem Strande. Mit Moos und Gras bewachsene Stellen sind in diesem Thale sehr häufig, vornehmlich da, wo vom geschmolzenen Schnee die Feuchtigkeit länger zurückbleibt. Fisher untersuchte einige Felsen und fand sie hauptsächlich aus Basalt bestehend. Im Thale lagen Kalksteine, Stücken von Granit, Quarz, Feldspath, Trap und Sandstein in grosser Menge zerstreut umher.

Die geographische Breite der Mündung des Flusses ist 73° 31′ 16″.

Viel Interessantes ward sonst nicht bemerkt, wir kehrten daher bald aufs Schiff zurück, und setzten alle Segel bei, um in den Sund hinein zu eilen. Allein wir hatten noch Westwind, und es war daher ein langsames Vorwärtskommen. Von Eis war das Meer ganz frei, mit Ausnahme eines Eisberges und eines oder zweier Eisströme, die zwar aus „schwerem Eis" bestanden, doch gar keine Hemmung für uns waren *).

*) Diesem Capitel ist im Original der wesentliche Inhalt eines meteorologischen Tagebuchs vom Monat Julius angehängt. A. d. U.

Zweites Capitel.

Einfahrt in den Lancastersund. — Entdeckung und Untersuchung der Prinzregenten-Einfahrt. — Hemmung durch Eis. — Fahrt durch die Barrowsstraße und Ankunft im Polarmeere.

Nun sollten wir also endlich die vertraute Bekanntschaft mit dem vielbesprochenen Lancastersund machen, der eine so außerordentliche Berühmtheit dadurch erhalten hat, daß sich die Köpfe über ihn erhitzt, und dem Publicum ganz entgegengesetzte Meinungen über ihn aufgedrungen haben! Für uns war er natürlich vom höchsten Interesse, da wir durch unsere Instructionen ganz vorzüglich in ihn hineingewiesen waren, und die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit unserer Reiseresultate ganz davon abhing, ob er sich uns als eine wirkliche Meerenge oder als ein bloßer Sund bewähren würde. Unsere Ungeduld, daß wir statt des Westwindes Ostwind bekommen möchten, war daher freilich sehr groß.

Allein dieser Westwind war am 1. August immer noch unserm Streben sehr entgegen. Noch etwas Anderes kam hinzu, was uns sehr beunruhigte. Das Seglertalent der beiden Schiffe war seit einiger Zeit ganz außerordentlich verschieden, und obgleich der Griper bis vor Kurzem immer noch mit dem Hecla, wenn sie bei dem Winde segelten, leidlich fortgekommen war, so segelte er doch jetzt so schlecht, daß wir, um sein Herankommen zu erwarten,

immerfort genöthigt waren, auch mit dem Hecla, der so schnell war, uns langsam fortzubewegen.

In der Mittagsstunde waren wir unter 73° 54′ 18″ der Breite nach Observation, und 77° 40′ der Länge, nach den Chronometern. Einige Walfische wurden an diesem Tage gesehen, und der Grönlandsfahrer Allison versicherte uns, dieß sei die einzige Stelle in der ganzen Baffinsbai, wo ihm junge Walfische zu Gesicht gekommen. Es ist nämlich überhaupt unter den Grönlandsfahrern die allgemeine Bemerkung, und ein allgemeines Befremdetsein davon, daß sie, — was doch bei Spitzbergen gar nicht der Fall ist, — in dieser Region so äußerst selten oder nie jungen Walfischen begegnen.

Der Griper fuhr fort, uns so sehr aufzuhalten, daß ich den Entschluß faßte, diesen Zeitverlust dadurch zu vergüten, daß ich so schnell wie nur möglich den Weg westwärts verfolgte, und mich mit der Untersuchung der Küsten des Sundes, — vorausgesetzt, daß er überall Küsten hat, — wenig abgäbe. In diesem Entschlusse bestärkte mich der sehr tröstliche Umstand, daß wir jetzt immer eisfreies Meer hatten, so daß, wenn auch der Griper immer zurückbleiben sollte, es doch beinahe eine Unmöglichkeit schien, ganz von ihm verschlagen zu werden. Es war mir von der äußersten Wichtigkeit, so zeitig als nur möglich über den wahren Character dieses Sundes Aufklärung zu erhalten, damit ich, wenn er wirklich nicht zu durchdringen, oder überhaupt keine Durchfahrt wäre, in diesem Jahre noch weiter nordwärts gehen, und die

übrigen Baffinschen Sunde *) aufsuchen könnte. Je weiter wir aber nach nordwärts zu gehen hatten, desto verkürzter ward uns der Sommer.

Ich schickte demnach Abends ein Boot an den Griper, und sandte dem Lieutenant Lidon eine Instruction nebst einigen Signalen, welche, im Fall daß nebelige Witterung eintreten sollte, unser Wiederzusammentreffen erleichtern könnten. Als ein Stelldichein bestimmte ich ihm den Meridian von 85° westlich, und empfahl ihm, sich so sehr, als es die Umstände nur erlauben wollten, in der Mitte des Sundes zu halten. Als das Boot vom Griper zurückgekehrt war, setzten wir sogleich alle Segel bei, und an diesem Abende noch bekamen wir die Nordküste des Sundes zu sehen, düster durch die über ihr hängenden Wolken hindurchblickend.

Am Morgen des 2. kam Windstille, und wir lotheten Vormittags um 9 Uhr mit der großen Lothleine bei 1050 Faden. Am Abende, der hell war, hatten wir eine deutliche Ansicht von beiden Seiten des Sundes, und der Unterschied im Character der Nord- und Südküste sprang sehr in die Augen, indem die Südküste aus hohen und in viele Piks auslaufenden Bergen besteht, die jetzt noch vom Schnee, außer an ihrem Fuße, ganz bedeckt waren, dahingegen die Nordküste ungleich flacheres Land ist, und von welchem jetzt der Schnee schon ziemlich verschwunden war,

*) Nämlich den Jonessund und den Smithssund. (S. weiter oben.) A. d. U.

welchen letztern Unterschied offenbar bloß die Verschiedenheit der Höhe macht. Die See vor uns war offen, frei von Eis und eben so von Land. Gegen die vom Westwind uns entgegengetriebenen Wellen hatte der Hecla den ganzen Tag gewaltig anzukämpfen, und zwei bis drei mal brach das Wasser sogar durch die Fenster des Spiegels (Schiffshintertheils). Auch aus diesem Umstande waren wir sehr geneigt, auf offnes Meer in dem von uns zu erstrebenden Westen zu schließen. Schwarze Walfische wurden an diesem Tage mehr als vierzig gesehen.

Frische Westhauche und Windstille wechselten am Vormittage des 3. ab. Wir waren dem Griper nur acht bis neun Meilen voraus, und grade als uns Westwind entgegenblies, sahen wir ihn den Sund herauf mit Losmachung sämmlicher Leesegel einem östlichen Winde folgen, der ihn trieb. Noch Vormittags waren wir zwischen den beiden Vorgebirgen Warrender und Osborn, und erkannten deutlich Sir George Hope's Monument, welches uns auf der vorigen Reise, wo wir es aus der Ferne sahen, als eine Insel erschien, jetzt aber sich ganz unverkennbar als einen auf dem Festlande befindlichen, düster aussehenden und hohen Berg darstellte.

Ein Eisberg war hier in unserer Nähe. Ich ließ ihn von Sabine, Beechey und Hooper besteigen und magnetische und Längenbeobachtungen auf ihm anstellen, auch trigonometrische Messungen, indem mit Mosfey's Log eine Basis zwischen dem Eisberge und dem Schiffe gemessen ward. Wir fanden hier 373 Faden Tiefe, und der Grund war Schlamm und kleine Steine.

Endlich beglückte nun auch den Hecla der langersehnte Ostwind, der dem Griper schon günstig gewesen war, und wir boten nun alle Segelmacht auf, um mit der möglichsten Behendigkeit vorwärts zu kommen. Das Ostwindchen steigerte sich sogar zu einer sogenannten steifen Kähle (fresh gale), und nun, wie wir so mit raschem Fluge auf dem Wasserspiegel dahingleiteten, malte sich auf allen Gesichtern eine gleichsam athemlose Begier, die sich jeder Leser weit leichter imaginiren, als ich sie beschreiben kann, nämlich die Begier nach Lösung des großen Räthsels! Am ganzen Nachmittage waren die Mastkörbe gestopft voll von Officieren und Gemeinen, welche mit Späherblicken in die Ferne sahen, und gewiß, hätte sich ein ganz gleichgültiger Zuschauer, — wenn anders bei einem solchen Gegenstande Jemand ein Gleichgültiger bleiben kann, — unter uns befunden, so hätte es diesem äußerst ergetzlich seyn müssen, die Ernsthaftigkeit und die gespannten Mienen zu beobachten, womit aus dem Krähenneste herab die vielerlei Berichte über Gesehenes und Nichtgesehenes an die Uebrigen erstattet wurden. Aber Alles bestärkte uns in unsern Hoffnungen, wie kühn wir sie auch gefaßt hatten.

Als wir dem Castlereagh-Vorgebirge gegenüber gekommen waren, sahen wir in noch weiterer Entfernung Land sich westwärts ziehen, und zwischen dem Vorgebirge und diesem Lande eine Einfahrt oder Oeffnung, welcher ich den Namen Navy Boards Inlet gegeben habe. Um diesen ganzen Inlet herum sahen wir Landspitzen. Ueber die Continuität des Landes um derselben ließ sich, da wir zu fern waren, freilich nicht entscheiden, indeß der allgemeine Glaube

unter uns war an Discontinuität, aus dem Grunde, weil das Land drüben so viel niedriger und ebener, als das am Castlereagh-Cap war, und in der Mitte des Inlet dem Horizont so nahe. Jetzt hatten wir es aber mit dem Westen zu thun und nicht mit dem Süden, wir flogen daher mit solcher Schnelle davon, daß nach wenigen Stunden schon der sehr weite Inlet uns ganz aus den Augen war.

Inzwischen hatte sich auch auf der Nordküste, nördlich und westlich vom Cap Warrender, das Land vor uns aufgethan. Es bestand aus hohen Bergen und an einigen Stellen aus Tafelland. Einige Vorgebirge traten deutlich hervor. Das nördlichste und ausgezeichnetste darunter nannte ich das Parishall-Cap. Die hinter diesem Cap befindliche große Bai — wegen seiner Größe nannte ich diesen Inlet Bai, obgleich die Schnelligkeit, mit welcher wir vorüberseegelten, uns nicht erlaubte, über die Continuität des Landes im Hintergrunde ins Klare zu kommen, — erhielt den Namen Crokersbai *). Es ist aber sehr wohl möglich, daß dereinst in ihr eine Durchfahrt aus dem Lancastersund ins Eismeer gefunden wird. Das Cap auf der Westseite der Crokersbai nannte ich Cap Home.

Unser Lauf war jetzt ziemlich schnurstracks nach West,

*) Ein Mal für alle Mal ist zu bemerken, daß Parry für die Benamung, eben so wie Roß, die Namen seiner Freunde und seiner hohen Gönner oder Idole gewählt hat, und in seinem Reiseberichte auch meist weitläuftig sagt, wer diese großen Männer seien. A. d. U.

und da der günstige Wind immer noch blieb und zunahm, so konnten wir nach wenig Stunden vom Griper kaum noch etwas sehen. Das einzige Eis, welchem wir begegneten, waren einige große Eisberge, die aber das Wasser schon sehr beschabt hatte. Da auch ganz heiterer Himmel, und mithin uns ein ununterbrochenes Fortsegeln möglich war, so erreichten wir um Mitternacht schon 83° 12′ der Länge, und da wir auch hier noch die Nord- und Südküste des Sundes über dreizehn Leagues weit von einander entfernt fanden, und es noch nicht den mindesten Anschein gewann, daß sie zusammenrücken und den Sund verschließen wollten, so fiel uns jetzt schon gleichsam ein Stein vom Herzen, und wir glaubten, der stattliche Sund werde uns ferner Ehre machen. Der Wind ward jetzt so stark, daß wir uns zum äußersten Reffen der Segel und Niederlegen aller Bramraaen genöthigt sahen. Von Osten war starker Wellenwurf. Eine große Anzahl von Walfischen ward auch an diesem Tage wieder gesehen.

Früh nach 3 Uhr am 4. entdeckte Beechey vom Krähenneste ein Felsenriff mit starker Brandung nahe an einem Cap der Nordküste. Diesem gaben wir den Namen Cap Bullen, und einer gleich daneben östlich befindlichen Einbuchtung oder Einfahrt den Namen Brooking Cuming Inlet. Wir begegneten bald darauf zahllosen Eisschollen, an denen bei so hohlgehender See, wie wir jetzt hatten, die Wellen sich beständig brachen, so daß es mit den Brandungen an Riffen eine erstaunliche Aehnlichkeit hatte, und wir anfingen zu zweifeln, ob wir vorhin wirklich ein Riff gesehen. Es ist bei solcher Beschaffenheit recht gut mög-

lich, daß es gar keine Riffe hier giebt; allein ich habe sie dennoch in die Karte eingetragen, um künftige Fahrer vor dieser Stelle zu warnen, der bloßen Möglichkeit wegen, daß sie gefährlich sei. Etwas Besonderes dürfte auch wirklich an dieser Stelle anzutreffen seyn, denn es ist doch höchst auffallend, daß der Griper, als er hier lothete, bloß Tiefen fand, die erstaunlich weit unter denen sind, welche wir bei gleicher Entfernung vom Lande anderwärts gefunden haben.

Unter dem Meridian von 85°, den ich, wie oben gemeldet, zum Stelldichein erkoren hatte, war der Griper wieder bei uns, und wir segelten demnach an demselben Tage (am 4.) schon früh um 7 Uhr weiter. Am vorigen Abende schon hatte sich südwärts ein dichter Nebel aufs Meer gelegt, und wir verloren dadurch das südliche Land bis zum 87. Längengrade hin ganz aus dem Gesicht, dahingegen das nördliche — obgleich weit entfernter von uns, wie sich uns nachgehends bis zur Evidenz bewies, — immer ganz klar vor Augen blieb.

In der Mittagsstunde waren wir unter 74° 15′ 53″ der Breite und 86° 30′ 30″ der Länge, und in der Nähe von zwei Einfahrten, von denen ich die östliche Burnet Inlet und die westliche Stratton Inlett nannte.

Das Land zwischen beiden Einfahrten hatte gar sehr das Aussehen einer Insel. Wir fanden, als wir an ihm hinfuhren, bei 170 Faden der Lothleine noch keinen Meeresgrund. Das Wasser war von einer schmutzig hellgrünen Farbe. Die Felsen an dieser Küste sind von einem

sehr merkwürdigen Aeußeren. Die Stratification ist horizontal, und man sieht eine Menge symmetrischer Vorsprünge von Felsmassen, die unten breit sind und sich allmählig zuspitzen, gleich als ob sie von einem Festungsbaumeister mit strenger Beobachtung der Symmetrie so gebaut worden. Diese allerdings sehr interessante Structur, welche mit geringerer Unterbrechung sich nun längs dieser ganzen Nordküste hinzog, nahm Beecheys Aufmerksamkeit sehr in Anspruch, und er hat uns Zeichnungen davon geliefert, welche hoffentlich allen Geologen und wissenschaftlichen Seemännern höchst willkommen seyn werden*).

Wir blieben eine Stunde liegen, und segelten dann weiter, wo denn ein Cap sich zeigte, welches diese Küste zu beenden schien, und für welches später der von Sabine vorgeschlagene Name Cap Fellfoot gewählt worden ist. Gleich hinter Cap Fellfoot zeigte sich eine tiefe große Bai, und diese nannte ich die Maxwell-Bai. Schon vor der Wahrnehmung dieser Bai hatten wir eine Insel gesehen, die uns Anfangs sehr erschreckte, weil sie so lag, daß sie ganz wie ein den Lancastersund verschließender Hintergrund aussah. Im Süden der Insel entdeckten wir

*) Ein schönes Kupferblatt (unter dem aber als Zeichner nicht Beechey, sondern Hoppner genannt ist) folgt hier im Originalwerke, welches unterschrieben ist: Burnet Inlet, Barrows Strait; und gleich darauf eine fernere Darstellung dieser und der folgenden Küsten in bloß skizzirten Blättern von Beechey.

A. d. U.

bald darauf noch eine zweite, und ich gab nun Beiden zusammen den Namen Prinz Leopolds-Inseln, unserm vielgeliebten Leopold von Sachsen-Coburg zu Ehren. Unmittelbar im Osten dieser Inseln zeigte sich ein starker Wasserhimmel, der auf eine weite Ausdehnung offner See schließen ließ. Dahingegen sahen wir zu unserem Leidwesen im Westen eine sehr glänzende Eisblinke, die nun abermals die Hoffnung, eine Durchfahrt in der westlichen Richtung zu finden, ziemlich niederschlug. Zum ersten Male sahen wir an diesem Tage eine Anzahl weißer Walfische (Delphinus Albicans); Guillemots *), Eis-Sturmvögel **) und Kittiwake-Möven***) waren in der Nähe des Eises sehr zahlreich.

Der günstige Ostwind schwand am Morgen des 5., und nun folgte eine schlaffe, veränderliche Witterung mit Nebel und Schneegestöber. Mittags waren wir unter 74° 19′ 38″ der Breite und 89° 18′ 40″ der Länge. Noch während des Anhaltens der schlaffen und nebligen Witterung ging eine Truppe von Officieren und Gemeinen in die Böte und schiffte herum, in der Hoffnung, einige weiße Wale, welche die Schiffe sehr zahlreich umschwammen, tödten zu können. Allein diese Thiere waren äußerst vorsichtig, und stiegen zum Meeresgrunde hinab, sobald die Böte ihnen nur noch 30 bis 40 Yards entfernt waren.

---

*) Grylle scapularis.

**) Procellaria glacialis.

***) Larus tridactylus.

Fisher war von der Partie gewesen und beschrieb die Thiere als 18 bis 20 Fuß lang. Er versicherte, daß er sie mehrmals einen gellenden klingelnden Ton habe ausstoßen hören, nicht unähnlich dem der Harmonica-Glocken, wenn ein Stümper auf ihnen herumgreift. Er versicherte ferner, daß man diesen Ton sehr deutlich gehört, wenn das Thier grade unter dem Boote hingeschwommen sei, sogar wenn es mehrere Fuß tief unterm Wasser gewesen, und daß man ihn hingegen gar nicht gehört, wenn es an der Oberfläche geschwommen.

Ferner sahen wir zum ersten Male in diesem Jahre einen oder zwei Schwärme von Narwalen (Monodon Monoceros).

Die Prinz Leopolds-Inseln, an denen wir vor Mittags am 6. nicht wegkamen, waren von Eis so umgeben, daß wir nur bis in die Nähe von vier bis fünf Meilen kommen konnten. Die Küsten dieser Inseln haben eine eben so merkwürdige Gestaltung, wie die Nordküste des Sundes, und sind von eben so horizontaler Lagerung der Schichten. Nur jene obenerwähnten Vorsprünge hat der Fels hier nicht. Die Schichten sind gleichsam eben so viele Söller, auf welchen der Schnee liegen bleibt, und nach jedem gefallenen Schnee sehen daher diese Inseln aus, als ob sie mit braunen und weißen Streifen bemalt wären. Die nördliche Insel, wenn man sie von Ostnordost betrachtet, sieht aus wie ein Stück Tafelland, das an seinen Enden von senkrechtem Felsenabhange ist.

Am Abende bekamen wir eine Kühle von Nordnordwest, wir segelten weiter, sahen bald wieder Land, und merkten, als wir an ihm hinfuhren, daß wir in der Mündung eines großen Inlet seien, welche nicht weniger als 10 Leagues breit war. Wir konnten im Hintergrunde desselben nichts von Land sehen. Die Westküste desselben, welche sich so weit erstreckte, als südsüdwestlich unsre Augen reichten, hatte eine Umgebung von Eis, die es ganz unmöglich machte, ihr zu nahen. Ich segelte daher am Rande des Eises, zwischen welchem und der Ostküste ein breiter und offner Canal war, längs hin, um zu sehen, ob ich nicht unter einer niedrigern Breite einen eisfreieren Weg westwärts finden könnte, als der war, welchen wir eben hatten verlassen müssen, nämlich der zwischen den Leopolds-Inseln und der Maxwell-Bai befindliche. Das Vorgebirge, welches die Westspitze des Einganges von diesem Inlet bildet, beehrte ich mit dem Namen Clarence-Cap (vom Herzog von Clarence), und ein andres, dem vorigen südwestlich liegendes, nannte ich Seppings-Cap, nach Sir Robert Seppings, königlichem Marine-Ingenieur.

Seit unserem ersten Eintritte in den Lancastersund hatten wir die Unzuverlässigkeit unsrer Compasse und den Einfluß des auf dem Schiffe befindlichen Eisens auf dieselben mit wunderbarer Schnelligkeit täglich zunehmen sehen, und zwar in dieser Zunahme der Unregelmäßigkeit eine beständige Regelmäßigkeit, so wie wir westwärts vordrangen. Nun war es damit schon so weit gekommen, daß wir seit

den letzten zwei Tagen die Fortsetzung des bis dahin immer noch beharrlich vorgenommenen Observirens mit ihnen, welches zum Behuf der Bestimmung der Nadel-Abweichung geschah, als etwas ganz Unnützes hatten aufgeben müssen. Als wir jetzt mehr südwärts vordrangen, ward diese Unregelmäßigkeit noch weit ärger. Es leuchtete demnach ein, daß eine sehr wesentliche Veränderung mit den Nadeln Statt gefunden habe, welches uns denn sehr wahrscheinlich finden ließ, daß wir dem Magnetpole immer mehr und mehr genahet seien. In diesem Glauben wurden wir noch bestärkt am Morgen des 7., wo wir bis unter die niedrigere Breite von 73° gekommen waren. Der Hecla mochte an diesem Morgen steuern, wie er wollte, so machte doch keiner seiner Läufe in der vom Compaß angezeigten Direction einen Unterschied, der mehr als drei als vier Puncte betragen hätte, und standhaft blieb diese zwischen Nordnordost und Nordnordwest, je nachdem das Schiffsvordertheil auf der einen oder der anderen Seite des magnetischen Meridians stand. Mithin wurden wir hier zum ersten Male Zeugen des wunderbaren Phänomens, wie die Directionskraft der Nadel in so hohem Grade geschwächt wird, daß die Attraction des Schiffseisens sie ganz besiegen kann; daher man nun recht eigentlich sagen durfte, daß die Magnetnadel nach dem Nordpole des Schiffes hinwieke. Für die Zwecke der Schiffahrt die Compasse noch um Rath zu fragen, hörten wir daher von diesem Tage an gänzlich auf, und einige Tage später wurden die Nachthäuser als uns im Wege stehender Plunder, vom Deck in die Messevekammer des Zimmermanns ge-

schafft, wo man sie den übrigen Theil dieses Jahres hindurch stehen ließ. Bloß der Azimuth-Compaß ward auf dem Deck behalten, zum Behuf der Wahrnehmung jeglicher Veränderung, welche im Directionsvermögen der Nadel Statt finden könnte. Die wahren Läufe und Richtungen des Windes wurden von nun an im Log-Buche bloß so eingetragen, wie man sie bei Sichtbarkeit der Sonne durch den Azimuth derselben und die scheinbare Zeit nach dem nächsten Compaßstrich-Viertel als Resultat bekommen hatte.

Um in einer Gegend, die grade für diesen Zweig der Wissenschaften vom höchsten Interesse war, alle magnetische Beobachtungen anzustellen, die wir anzustellen nur vermochten, ließ ich zu der uns nächsten Stelle der Ostküste hinsteuern, um mit den Instrumenten dort ans Land zu gehen. Denn das Eis bestand ganz aus Schollen, die zum Observiren der Nadel nicht still genug standen. Wir kamen in der Mittagsstunde hinüber, nachdem wir mit dem Senkblei auch die Tiefen dieser Stelle erforscht und eine regelmäßige Abnahme derselben von 40 bis 15½ Faden gefunden hatten. Bei der letzten Tiefe wendeten wir, und schickten, in der Entfernung von drittehalb Meilen von der Küste, von jedem Schiffe zwei Böte, unter Commando der Lieutenante Beechey und Hoppner, und des Capitäns Sabine hinüber, mit dem Auftrage, die nöthigen Beobachtungen anzustellen, und alle Naturalien, die das Land darbiete, zu sammeln. Sie landeten an einem sandigen und steinigen Strande, nachdem sie bei 6 bis 8 Faden Tiefe noch vor mehreren, auf dem Grunde festliegen-

den großen Eismassen vorbeigekommen waren. Sie gaben nach ihrer Rückkehr folgenden Bericht. Das Land war nackter und öder, als irgend eines, wo wir in den arctischen Regionen noch gelandet waren, und von Vegetation fanden sie fast keine Spuren, als hie und da ein wenig kurzes Gras, Zwergweiden und Saxifraga, obgleich der Boden von Feuchtigkeit an manchen Stellen so erweicht war, daß er das Gehen äußerst erschwerte. Dieser Theil der Küste war sehr niedrig, und den höchsten Berg in der Nähe des Landungsplatzes fanden sie bei geometrischer Messung nur 388 Fuß über das Meer erhaben. Die Felsen bestanden hauptsächlich aus Kalkstein, aber Quarz, Granit und Hornblende lagen in einzelnen Stücken zerstreut umher. Die meisten waren mit einer dünnen Kruste von Kalk überzogen. Das Bette eines kleinen, zwischen zwei Kalksteinfelsen hinrieselnden Flusses, bestand überall aus Thonschiefer. In geringer Entfernung vom Meere fand Hoppner ein großes Stück Eisenstein, welches den Magnet gewaltig anzog. Von Bewohnern war keine Spur zu entdecken. Nicht weit vom Meere wurden Rückenwirbel eines Walfisches gefunden, die aber wahrscheinlich von Bären hingeschleppt waren, denn die Spur von Bären sah man im erweichten Boden. Die einzigen Vögel, die man sah, waren Individuen der zwei Arten Tetrao Lagopus (Ptarmigan) und Emberiza nivalis (Schneesperling).

Die geographische Breite des Ortes, wo man observirte, war 72° 45′ 15″ und die Länge 89° 41′ 30.″ Die Neigung der Nadel war 88° 26′ 42″ und ihre Abwei-

chung 118° 23′ 37″ westlich. Das Directionsvermögen der horizontalen Nadel, dem Einflusse der Schiffsattraction ganz entzogen, wie sie jetzt war, ward in den Kater-schen Azimuthcompassen, den empfänglichsten von allen, so schwach gefunden, daß man, wenn sie überhaupt traversiren sollten, ihnen beständig mit der Hand den Impuls dazu geben mußte. Nach 1 Uhr Mittags, als sie landeten, war eben Ebbe, und nach der Fluthmarke zu schließen, war sie ohngefähr 18 Zoll gefallen. Gegen 5 Uhr, als sie wieder abfuhren, war sie wieder 7½ Fuß gefallen. Daraus schlossen wir, daß die Zeit des höchsten Wassers an diesem Tage gegen halb 1 Uhr gewesen sei, und daß sie an den Vollmonds- und Mondswechsel-Tagen ohngefähr 20 Minuten nach 11 Uhr sei. Ueberhaupt schien die Höhe der Fluth, wenn sie beinah die höchste Springfluth war, 10 Fuß gewesen zu seyn, und die Ebbe fand man gewaltig südwärts gehend. Als man drei Meilen von der Küste entfernt, um 5 Uhr Nachmittags ein Boot an den Grund verteuete*), ward nicht die geringste Strömung bemerkt. In Folge dieser und anderer Beobachtungen glaubte man annehmen zu müssen, daß die Fluth in dieser Inlet von Süden komme.

Als die Böte zurückgekehrt waren, segelten wir südwärts, immer dicht längs dem Rande des Eises hinfah-

*) Daß heißt, so vor Anker legte, daß es bei der Ebbe und Fluth nicht schwajen (sich um seinen Anker schwenken) konnte. Dieß geschieht bei einem nicht ganz kleinen Fahrzeuge dadurch, daß man es vor mehrere Anker legt.

rend, welches uns immer näher und näher an die Ostküste zwängte, so daß um Mitternacht der Canal, in welchem wir segelten, bis zu ohngefähr fünf Meilen verengt war. In dieser Entfernung von der Küste hatte sich die Farbe des Wassers in ein sehr lichtes Grün verwandelt, aber wir fanden mit 50 Faden der Lothleine noch keinen Grund; dann aber, als wir nur noch drei Meilen entfernt waren, schon bei 35 Faden. Die Witterung war ungemein schön. Die Sonne tauchte in der Mitternachtsstunde — zum zweiten Male in diesem Sommer — unter den Horizont, erschien aber nach einigen Minuten schon wieder.

Am Morgen des 8. fanden wir das Eis sich dicht an eine Landspitze legend, welche das Süd-Ende der Ostküste zu bilden schien. Diesem äußersten Puncte gab ich den Namen Cap Kater, zu Ehren des berühmten Verbesserers des Pendels und Compasses.

Mit der zunehmenden Breite des Inlet waren auch unsre Hoffnungen wieder gestiegen, doch bald hatten wir den Verdruß, uns getäuscht zu sehen. Die Aussicht in die Ferne, die man vom Krähennester hatte, ward immer unerfreulicher, indem der ganze westliche Horizont völlig mit Eis bedeckt war, bestehend aus sehr weit gehenden Floen schweren Eises, jenseits welcher von Wasser keine Spur zu entdecken war. Im Gegentheil zeigte sich eine Eisblinke, welche glänzend und blendend sich von Küste zu Küste erstreckte. Die Westküste des Inlet indeß zog sich noch weit mehr westwärts als zuvor, und im Südwesten war kein Land zu sehen, obgleich der Himmel auf dieser Seite so

heiter war, daß man, wäre irgend Land von mäßiger Höhe da gewesen, es 10 bis 12 Leagues weit deutlich hätte sehen müssen. Aus diesen Umständen faßten wir die Meinung, daß das Land auf der Ost- und Westseite dieses Inlet wohl aus bloßen Inseln bestehe. Da ein Nordwind sich erhob und das Eis sehr stark nach dem Kater-Cap hinzutreiben begann, und zwischen ihm und dem Cap kein offner Canal mehr zu seyn schien, so hielt ich es für unklug, mit den Schiffen eine Bahn durch dasselbe erzwingen zu wollen, und schritt vielmehr zur Untersuchung einer in unsrer Fronte befindlichen Bai, welcher ich den Namen Fitzgerald-Bai gab.

Von jedem Schiffe ward ein Boot ausgerüstet, und wir näherten uns der Küste, um sie hinüberzugehen und sich mit dieser Untersuchung beschäftigen zu lassen, leider aber fanden wir dieselbe und die ganze Bai so vom Eise belagert, daß keinem Boote eine Landung möglich war. Ich entschloß mich daher nun kurz — denn die Jahreszeit war weit genug vorgerückt — wieder nordwärts zu segeln.

Ich hoffte den Canal zwischen den Prinz Leopolds-Inseln und der Maxwell-Bai jetzt eisfreier zu finden, als wir ihn verlassen hatten, in welchem Falle denn unser Vorwärtskommen westwärts fast nicht zu bezweifeln war, dahingegen wir in unsrer jetzigen Situation das Westwärtskommen nur mit einem Zeitverluste erkaufen zu müssen schienen, welchen zu riskiren ich für höchst unklug hielt.

Ich habe gesagt, daß die Ost- und Westküsten dieses großen Inlet aller Wahrscheinlichkeit nach Inseln seien.

Bei näherer Ansicht der Charten finde ich es jetzt sogar höchstwahrscheinlich, daß man künftig zwischen diesem Inlet und der Hudsons-Bai eine Communication finden wird, sei es durch den breiten und bis jetzt noch unerforschten Canal, welchem man den Namen Sir Thomas Rowes Welcome (Rowes Willkommen) gegeben hat, sei es durch die Repuls-Bai, die ebenfalls noch gar nicht genügend untersucht worden ist.

Das Kater-Cap ist unter 71° 53′ 30″ der Breite und 90° 05′ 45″ der Länge, mithin waren wir ohngefähr 120 Meilen weit in diesen großen Inlet hineingefahren. Ich fand keinen Grund, zu bezweifeln, daß Schiffe, welche hier die gelegentlich im Eise entstehenden Oeffnungen benutzen wollen, noch viel weiter südwärts vordringen können, wenn die geographische Bestimmung dieses Theils der Polarländer jemals des Zeitaufwandes, den sie erfodert, werth scheinen sollte.

Die Directionsfähigkeit der Nadel schien an dieser südlichsten Stelle, bis zu der wir vordrangen, geringer als an irgend einer andern.

Am Abende des 9., als wir auf der Rückkehr von dieser südlichen Fahrt waren, sahen wir einen runden, die Prisma-Farben spielenden Hof um die Sonne, und eine glänzende Nebensonne auf jeder Seite in derselben Höhe mit der Sonne. Der Radius des Kreises war 23° 6′. Einige schwarze Walfische und eine Unzahl von weißen sahen wir ebenfalls an diesem Tage, ferner mehrere Narwale und Robben und einen Eisbären. Auch

einen Eisberg hatten wir im Gesicht. Am Abende des 11. ward ein Narwal harpunirt, zur großen Freude unsrer Grönlandsfahrer, denen fast nichts als das Tödten der Wale und Narwale, welches einmal ihr gewohntes Geschäft ist, Vergnügen macht, und die zuweilen von dem unnützen Jagdmachen auf ein solches Thier, wobei wir doch immer eine oder zwei unsrer Leinen einbüßten, kaum zurückgehalten werden konnten. Einige Kittiwake-Möven und gemeine Möven*) umflogen das Eis.

Der 12. war der Geburtstag Sr. königl. Hoheit des Prinz-Regenten, und da wir der großen und wichtigen Einfahrt, von deren Erforschung wir eben jetzt zurückkehrten, noch keinen Namen gegeben hatten, so ergriffen wir nun mit Freuden diesen Namen, und nannten sie die Prinz-Regenten-Einfahrt.

Da am 13. nach mehreren nebligen Tagen wieder schöne Witterung war, so benutzte ich sie zu Erforschung einer in der Ostküste sich zeigenden Oeffnung, die ich im Boote durchfuhr. Ich erkannte eine Bai in ihr, deren Breite im Eingange eine Meile und deren Tiefe drei Meilen ist. Auf ihrer Nordseite ist eine Insel, zwischen welcher und dem Festlande sich ein Barren von Klippen zeigt, der das Treibeis ganz von dieser Stelle abhält. Ich gab ihr den Namen Port Bowen (Bowenshafen). In ihrem Hintergrunde ist ein großes Stück flachen Landes, welches von zahlreichen Bächen durchschnitten wird, die sich in geringer

*) Larus tridactylus und Larus canus.

Entfernung von der Küste zu Einem Flusse vereinigen, der tief und reißend ist. An der Mündung desselben landeten wir, und ich und der junge Roß gingen eine Strecke weit am Flußufer ins Land hinein. Dürrer und traurliger, glaube ich, hatte ich noch keins gesehen. Der Boden war mit kleinen Stücken schiefrigen Kalksteins fast ganz überdeckt, und zwischen diesen sah man über eine Meile weit nichts von Vegetation. Ein von uns aufgehobener Kalkstein hatte einen Muschelabdruck. Wir sahen hier eine Menge junger Guillemots (Colymbus Grylle), und eine Heerde von Enten, welche uns zu den Eidern zu gehören schienen. Die Südseite der Bai hat hohe Felsen, die an manchen Stellen wie Ruinen alter Thürme und Festungswerke aussehen. Bruchstücke des Gesteins fielen unaufhörlich herab. Etwa dreiviertel Meilen südwärts vom Port Bowen ist eine andre kleine Bai, welche zu untersuchen aber wir keine Zeit hatten.

Nach meiner Rückkehr an Bord erhielten wir günstigen Wind, der uns schnell wieder an die Leopolds-Inseln brachte, die wir aber jetzt weit belagerter vom Eise fanden, so daß wir ihnen jetzt um drei bis vier Meilen weniger nahe kommen konnten. Die Narwale waren hier sehr zahlreich. Diese Thiere scheinen es zu lieben, gleich den Walen mit über das Wasser erhobenem Rücken zu schwimmen, aber sie thun es länger als jene. Häufig sahen wir auch ihr Horn erhoben und einige Minuten nach einander unbeweglich. Drei bis vier Meilen nördlich von Port Bowen sahen wir wieder eine Oeffnung, die ganz

das Ansehen eines Hafens hatte, mit einer Insel vor ihrem Eingange. Ich nannte sie Jacksons-Einfahrt.

Einen harten und ganz vergeblichen Kampf mit dem Eise hatten wir wieder am 14. und 15. Um doch, da wir einmal nicht vorwärts kamen, die Zeit zu benutzen so gut wie nur möglich, begab ich mich mit Sabine und Hooper ans Land, um Beobachtungen anzustellen, und ließ dem Lieutenant Liddon sagen, daß er zu demselben Behuf ein Boot vom Griper schicken solle. Wir landeten in einem der zahlreichen Thäler oder Schluchten, welche diese Küste darbietet, und die in der Entfernung einiger Meilen fast wie Buchten aussehen, die von hohen, felsigen Vorgebirgen ähnelnden Bergen eingefaßt sind. Wir mußten entsetzlich klettern, um auf einen der Berge hinaufzukommen, der etwa 6 bis 700 Fuß über dem Meeresniveau war, und eine beherrschende Aussicht westwärts gewährte. Leider aber war diese traurig, wenigstens hinsichtlich schneller Erreichung unsrer Zwecke. Wir konnten kein offnes Wasser nordwestlich über das Eis hinaus sehen, und vielmehr bedeckte den ganzen, zwischen der Insel und der Nordküste befindlichen Raum eine sehr glänzende Eisblinke. Ungemein tröstlich war es aber, daß wir schlechterdings kein Land in dieser Richtung unsern Weg abschneiden sahen. Den Eisverdämmungen des Weges waren wir gewohnt, und wie plötzlich oft eine solche Barriere verschwindet, wußten wir zu gut aus Erfahrung, als daß wir bei einer öden Aussicht auf bloßes Eis gleich niedergeschlagen hätten werden können.

Wir vergruben auf dem Gipfel des Berges unter einem Steinhaufen eine Flasche mit Nachricht von unserem Dageweſenſeyn. Die auf ihm in Menge herumliegenden Steine waren ſchiefriger Kalk, und kleine Stücken deſſelben überdeckten den ganzen Berg ſo, daß keine Spur von Erde und Vegetation zu entdecken war. Unter dem Kalk fanden wir eine Menge Madreporit, und am Fuße des Berges ein großes Stück von der baſaltförmigen Art. Einige Stücken Flintſtein wurden am Strande gefunden. Die Unbedeutendheit des Fluſſes, welcher ſich hier ins Meer ergoß, bildete einen ſeltſamen Contraſt — wie es überhaupt mit den Flüſſen dieſer Regionen der Fall iſt — mit der ungeheuren Tiefe und Breite ſeines Bettes, denn jene betrug einige Hundert Fuß, und dieſe 2 bis 300 Yards.

In der Nähe des Strandes ſahen wir einen ſehr großen ſchwarzen Walfiſch und eine große Menge von Robben, obgleich von den letzteren ſelten mehr als zwei in Geſellſchaft. Eine gehörte der Art an, welche die Matroſen Sattelrücken nennen (Phoca Groenlandica).

Am 17. ſahen wir, als es nach dickem Nebel Mittags hell ward, zum erſten Male ein ſehr ausgezeichnetes ſchroffes Vorgebirge, welches die nordöſtliche Spitze des Eingangs in die Prinz-Regenten-Einfahrt bildet. Ich gab ihm den Namen Cap York. Im Oſten des Cap Felifoot, von dem wir doch in ſehr großer Entfernung waren, ſahen wir jetzt mit erſtaunlicher Deutlichkeit ſechs Streifen von Schnee unweit dem Gipfel der

Felsen. Diese Schneestreifen sind nichts anderes als der Schnee, der auf den Zinnen oder Vorsprüngen liegen bleibt, welche sich an jenen steilen Felswänden, die übrigens keinen Schnee an sich haften lassen, befinden. Sie waren im folgenden Jahre, als wir auf unserer Rückkehr wieder an diesen Küsten vorüberkamen, eben so deutlich zu sehen, und vielleicht bleibt zu allen Zeiten, oder wenigstens alljährlich in dieser Jahreszeit, ihr Aussehen dasselbe, und sie können daher als eine zuverlässige Landmarke sehr beachtenswerth seyn.

Am 18. machte Crawford, der Grönlandsfahrer-Maat auf dem Hecla, in einem der Böte Jagd auf die Narwale, und konnte der Versuchung nicht widerstehen, einen ihm aufstoßenden schönen schwarzen Wal zu harpuniren, den er auch traf. Dieses Thier jagte gleich so weit in die See, daß seinethalb zwei Leinen, deren jede 140 Faden Länge hatte, abgewickelt werden mußten, und das Boot eine gute Strecke weit von ihm gezogen ward. Zum Glück riß sich dann der Harpun los, und so blieben wir im Besitz unsrer Leinen.

Einer Einfahrt, welcher wir am 19. gegenüber waren, gab ich den Namen Hobhouse-Einfahrt. Am 20. war früh Windstille und so heller Himmel, daß wir, als wir uns eben vor der Stratton-Einfahrt befanden, längs der Küste westwärts eine ganz deutliche Ansicht der Gegenstände hatten. Die Siepuncte brachten uns zuweilen bis in die Nähe von zwei Meilen vom Lande, wodurch wir einen klaren Hineinblick ins Innere mehrerer kleinen

Baien oder Einfahrten bekamen, dergleichen diese Küste in großer Menge zu haben scheint, deren geographische Bestimmung und Untersuchung viel mehr Zeit erforderte, als wir jetzt daran zu wenden hatten. Die höchst bemerkenswerthe Structur dieser Küsten, die ich schon oben zu schildern versucht habe, hat vornehmlich bei Cap Fellfoot etwas sehr Ueberraschendes, wo die horizontalen Schichten völlig das Aussehen haben wie zwei parallel über einander stehende Reihen von Kanonen (two parallel tiers), die vom Gipfel an bis tief hinab (from the top to the bottom) in regelmäßigen Zwischenräumen von einander stehen, wodurch diese Felsen ein höchst malerisches und imposantes Aeußeres bekommen. In einiger Ferne von Cap Fellfoot ist eine niedrige Landspitze, die unsichtbar bleibt, so lange man noch fünf oder sechs Meilen von ihr entfernt ist. Wir fuhren in der Ferne von vier Meilen an ihr hin, und fanden, als wir lotheten, bei 50 bis 65 Faden noch keinen Grund. Die Maxwell-Bai gehört zu den sehr schönen Baien. Es liegen einige Inseln in ihr, und sie zeigt in der Nordküste manche Oeffnungen, mit deren Untersuchung wir uns jetzt nicht befassen konnten. Von Eise aber war sie ganz frei, und hätte bei Muße leicht untersucht werden können. Einem bemerkenswerthen Vorgebirge auf der Westseite gab ich den Namen Cap Herschel, so wie einem anderen, welches am folgenden Tage gesehen ward, den Namen Cap Hurd. Eine nordwestlich von diesem liegende Bai nannte ich Rigby-Bai.

Die Benamungen, die nun zunächst nöthig wurden, waren folgende. Radstock-Bai nannte ich eine Bai,

für deren östliche Spitze ich den Namen Wilmot-Cap, und für die westliche den Namen Ricketts-Cap wählte. In der Mitte der Radstock-Bai zeigte sich ein wie Insel aussehendes Stück Land, dieß nannte ich Caswalls Tower. Auch südwärts offenbarte sich uns jetzt mehr Land, aber wegen des dickmistigen Schleiers (thauartigen Nebels), welcher über dem Horizonte dieser Gegend hing, blieb uns in einer langen Strecke dieser Küste, von Cap Clarence an westwärts, die Continuität des Landes noch ganz im Dunkeln. Gerade im Westen vor uns sahen wir zu unserem Aerger an mehreren Puncten des Horizontes jetzt Land, und nun erwachten wieder Zweifel, daß der Plan, auf diesem Wege ins Eismeer zu kommen, gelingen werde. Als wir langsam weiter segelten, stellte sich uns das Land, das in Ricketts-Cap ausläuft, ziemlich insularisch dar, und dicht westlich an ihm gewahrten wir eine beträchtliche Oeffnung, der wir den Namen Gascoynes-Einfahrt gaben. Sehr gern hätte ich im Boote fahrend sie untersucht, wann die Zeit es gestattet hätte.

Ich schickte, wegen unsres äußerst langsamen Vorwärtskommens, die Böte zum Behuf des Observirens ans Land, und zu gleicher Zeit Beechey und Hoppner mit zwei Böten — von jedem Schiffe Einen — zur Untersuchung einer der Baien ab, die wir sahen. Die Observirer landeten bei einem felsigen Vorgebirge, welches die Ostspitze der Bai, in die ich die beiden Lieutenante schickte, bildet, und von mir den Namen Riley-Cap erhielt. Sie waren aber kaum 10 Minuten gelandet, als ganz unerwartet

eine Kühlte von Ost sich erhob, daher man sie unverzüglich durch das gewöhnliche Signal zurückrief. Sie hatten in der kurzen Zeit weiter keine Resultate gewonnen, als daß die Breite der Stelle 74° 39′ 51″, die Länge 91° 47′ 36″ 8 und die Abweichung der Magnetnadel 128° 58′ 07″ westlich war. Die Felsen dieses Theils der Küste bestanden fast einzig aus secundärem Kalkstein, in welchem sich eine Menge von Fossilien fand. Von Vegetation fanden sie in dem kleinen Raume, den sie durchstreichen konnten, wenig oder keine Spuren. Aber von Rennthier-Excrementen brachten sie sogar eine Quantität mit an Bord; demnach kann das Innere des Landes keineswegs ohne Pflanzenwuchs seyn. Sabine hatte von Larus Argentatus (Silbermöve) und Larus Glaucus (Glaucus-Möve) eins oder zwei Individuen bekommen, und zugleich von der letzteren das Junge lebendig. Fünf schwarze Wale waren in der Nähe des Strandes gesehen worden.

Beechey hatte gefunden, daß das auf der Seite der Bai, welche dem Riley-Cap gegenüberliegt, befindliche Land, welches jetzt unser äußerstes westliches war, eine Insel sei. Ich benannte es daher Beechey-Insel. Gleich vom Riley-Cap läuft eine niedrige Landspitze ins Meer aus, in deren Nähe sich Klippen zu befinden schienen, da sich auf der Oberfläche ein starker Wellenwurf zeigte. Im Gegentheil aber berichtete Hoppner, daß er in der mäßigen Ferne von 200 Yards mit 39 Faden der Lothleine noch keinen Grund gefunden habe.

Nach der Rückkehr der Böte ward nun mit dem günstigen Winde sogleich westwärts gesteuert, und die Aussicht

erheiterte sich uns gewaltig. Wir bemerkten alsbald, daß das Land, an welchem wir hinsegelten, und welches mit Ausnahme kleiner Einfahrten bisher uns wie ein von Baffinsbai an fortgehendes Festland erschienen war, sich jenseits der Beechey-Insel gar sehr nordwärts zog, und zwischen dieser Küste und der anderen gegenüber westlich ein sehr großer Zwischenraum eisfreier See war. Das Land drüben erschien jetzt wie eine Insel, denn ein Nord- und Süd-Ende derselben zeigten sich sehr deutlich. Das letztere war ein in die Augen fallendes Vorgebirge, und hatte an seinem Ende zwei kleine Tafelberge, die in ihrer Gestaltung umgestürzten Böten glichen. Ich nannte es Cap Hotham. Bei Sonnenuntergang hatten wir eine erstaunliche Aussicht nordwärts, und sahen zwischen der Ostküste und Cap Hotham nichts als Meer. An ersterer gewahrten wir mehrere Vorgebirge und gaben ihnen Namen. Zwischen dem nördlichsten, welches ich Cap Bowden nannte, und der großen Insel drüben war ein Wasserraum oder Canal von mehr als 8 Leagues Breite, in welchem von den Mastkörben herab weder Land noch Eis entdeckt werden konnte. Diesem sehr respectablen Canale gab ich den Namen Wellington-Canal. Die Erwartung, was die nähere Untersuchung dieses Canals für Resultate geben werde, machte uns nicht geringe Unruhe, denn die Continuität des Landes im Norden gab uns starke Besorgnisse, daß es sich bald wieder südwärts ziehen und ans Festland von America anschließen werde, womit denn unsere Pläne auf einmal zertrümmert gewesen wären. Aber nun ließ der Anblick des ungeheuren und eisfreien

Canals und des Landes zu beiden Seiten desselben, vornehmlich des drüben — westlich — liegenden, fast keinen Zweifel in unsrer Seele mehr aufkommen, daß dieses Westland eine Insel sei, und jeder von uns wollte klar erkennen, daß wir endlich über das viele, von der Baffinsbai sich hieherziehende Land uns hinausgearbeitet, und in der That schon ins Eismeer gekommen. Von dieser Idee begeistert, wagte ich es nun, die majestätisch große und breite Einfahrt, in welcher wir bis jetzt von der Baffinsbai an bis zum Wellington-Canal vorgedrungen waren, mit dem Namen einer Meerenge oder Straße zu beehren, und nannte sie nach dem berühmten Secretär der Admiralität, die Barrowsstraße, sowohl, um damit ein Gedächtniß zu stiften meiner innigen Freundschaft und Achtung für diesen Mann in unserem Privatverhältnisse, als auch, um die großen Verdienste zu beurkunden, welche er durch seinen Eifer und eigenen Aufopferungen um die Beförderung der Polar-Entdeckungen sich erworben hat. Dem Lande, das in Cap Hotham ausläuft, und das, wie gesagt, uns ganz als Insel erschien, und welches von der großen hier wirklich — wie unsere späteren Entdeckungen uns überzeugt haben — existirenden Inselgruppe des Polarmeers grade die östlichste ist, gab ich den Namen Cornwallis-Insel, nach dem Admiral Sir William Cornwallis, im Marine-Wesen dem ersten meiner Freunde und Gönner. Eine von Cap Hotham, 7 Meilen weit nördlich sich zeigende Einfahrt nannte ich Barlow-Einfahrt, aus Achtung für Sir Robert Barlow, einen der Commissäre der Admiralität.

Obgleich zwei Drittel des Augustmonats nun schon verflossen waren, so hatte ich doch alle Ursache, mit unsern gemachten Fortschritten zufrieden zu seyn. Ich rechnete, daß uns von nun an das Meer noch sechs Wochen schiffbar bleiben könne, und vielleicht noch länger, wenn der Zustand des Eises uns erlaubte, bei unserm Westwärtsstreben uns immer recht genau südlich zu halten. Unsre Aussichten waren in der That jetzt recht lachend. Die Schiffe hatten sich ganz herrlich gehalten. Mundvorräthe hatten wir in Fülle. Unsre Leute waren gesund und voll fröhlichen Muths. Wir hatten ein, wo nicht eisfreies, doch fahrbares Meer vor uns. Bei den Officieren, wie bei dem Gemeinen war der Eifer, der großen Sache, für die sie gedungen zu werden das Glück gehabt hatten, nach allen ihren Kräften zu dienen, gleichgroß!

Drittes Capitel.

Land nordwärts, bestehend aus einer Aufeinanderfolge von Inseln. — Eskimos-Spuren. — Byam Martin-Insel. — Durch Nebel und Eis unendlich erschwerte Fahrt. — Melville-Insel. — Erreichung des 110. Grades westlicher Länge, des ersten Zielpunctes, auf dessen Erreichung eine Prämie stand.

Südlich dem Cap Hotham wollte ich nun eine Durchfahrt in die Behringsstraße suchen. Der Wellington-Canal war, so weit nur unsre Augen reich-

ten, so offen und fahrbar, als irgend eine Stelle des Atlantischen Meeres, allein uns lag er in rechten Winkeln aus dem Wege, und da wir wenigstens noch 10 Leagues weit im Süden der Cornwallis-Insel einen Canal für uns offen sahen, so konnte ich gar nicht schwanken, welche Wahl zu treffen sei. Dennoch hatte ich gar nicht übel Lust, im Falle ich westwärts einen zu sehr vom Eise verdämmten Weg finden sollte, wieder umzukehren, und die Durchfahrt im Wellington-Canale zu versuchen, der in der That sehr viel Lockendes hatte, zumal da ein Breitengrad mehr oder weniger, der nordwärts zu durchfahren war, in der Zurücklegung eines Weges, wie wir ihn noch bis zum Eiscap hatten, nur einen geringen Unterschied machte. Allein der Canal westwärts blieb zu meiner Freude offen, und ersparte mir ein so verdrießliches Umkehren. Man kann sich nichts Begeisternderes denken, als die unvergleichlich schnelle und ungehemmte Fahrt, die wir von der Beechey-Insel bis ums Hotham-Cap hinum hatten. Jeder Leser ist mit dem wohlthätigen Gefühle bekannt, welches in allen Dingen das Schnellbefördertwerden einflößt, und er kann sich daher bei uns, die wir im Ganzen auf unserer Fahrt doch nur mit einer alle Geduld auf die Folter spannenden Langsamkeit vorwärts kamen, leicht vorstellen, wie sehr selbst dieser Contrast das Behaglichkeitsgefühl, als es nun auf einmal so blitzschnell ging, erhöhete. Allein desto größer war auch unser Schreck, als mitten unter diesen günstigen Aspecten plötzlich vom Mastkorbe herab verkündigt ward, es sei uns abermals von compactem Eise der Paß verrennt, welches

sich von der Cornwallis-Insel bis zur Südküste der Barrowsstraße hinziehe. Wirklich fanden wir, daß eben jetzt kein Weiterkommen sei; indeß nach Verlauf einer Stunde schon entdeckte Beechey aus dem Krähennester, daß an Einer Stelle ein bloßer dünner Hals sei, und jenseits desselben bis in ziemliche Ferne offnes Wasser. Der Hecla eilte unverzüglich dahin, und durchs „Bohren" erzwangen wir uns schon binnen einer Viertelstunde durch diesen schmalen Eisstreif die Bahn. Der Griper folgte nach, und wir hatten wieder eben so schöne Fahrt wie zuvor.

Im Lande, das uns von der Beechey-Insel an nordwärts lag, zeigte sich jetzt eine bedeutende Veränderung. Bis zur Beechey-Insel hatte das Land immer gebirgige und schroffe Küsten gehabt, und bis dicht an die Küsten war das Meer von beträchtlicher Tiefe gewesen. Dahingegen erhoben sich die Küsten der Cornwallis-Insel ganz allmählig von einem bloß aus Sand bestehenden Strande.

In der Südküste der Barrowsstraße sahen wir eine Oeffnung, der ich den Namen Cunning-Einfahrt gab. Ein schroffes und sich sehr auszeichnendes Cap, welches die Ostspitze dieser Einfahrt bildet, nannte ich Cap Gifford. Diesem Cap östlich bedeckte den Horizont ein mistiger Flor, und hinderte uns, in dieser Richtung das Land weiter zu sehen, so daß die Continuität des Landes von da bis Cap Clarence noch unentschieden blieb, dahingegen es westwärts brüsk mit einem Vorgebirge zu en-

den schien, welches von mir Cap Bunny genannt ward.

Mittags waren wir unter 94° 43′ 15″ der Länge und 74° 20′ 52″ der Breite, und erkannten in dem Lande, welches jetzt unser äußerstes westliches war, eine zweite Insel, der ich den Namen Griffith-Insel gab. Diesem grade gegenüber hat die Cornwallis-Insel ein ausgezeichnetes Vorgebirge, welches in einiger Ferne wie losgerissen aussah, in der Nähe aber durch eine flache Zunge sich mit der Insel zusammenhängend zeigte. Ich nannte es Cap Martyr. Nachmittags überzeugten wir uns, daß, wenn wir vor dem Eise noch fortkommen wollten, wir wieder südwärts segeln müßten, wo längs dem Rande eines großen, sich weit westwärts erstreckenden Eisfeldes wieder offnere See geworden war. In dieser Gegend war das Eis mit unzähligen „Eisklumpen" (hummocks) bedeckt, wie sie im südlichen Theile der Prinz-Regenten-Einfahrt häufig vorkamen, und die Floen waren 7 bis 10 Fuß dick. Ich muß hier erwähnen, daß wir von unserem Eintritte in den Lancasterfund an, bis zur Erreichung des 92. Längengrads, in dessen Nähe die Continuität der Nordküste der Barrowsstraße aufhört, unaufhörlich — wie es überhaupt allen Einfahrten dieser Art eigen ist, — nur zweierlei Wind gehabt hatten, nämlich immer ziemlich entschiedenen Ost- oder Westwind, wie dieß der Küstenbeschaffenheit der Straße ganz gemäß war. Am 23. aber, als dem Tage, wo wir im Norden kein Festland mehr zu haben glaubten, bekamen wir eine standhafte aus Norden kommende Kühle. Wir glaubten auch diesen Um-

stand unserer Vermuthung, daß alles jetzt im Norden noch sichtbare Land bloße Inseln seien, günstig.

Wir mußten abermals unser Hindurchdringen durchs Eis mehrmals durch „Bohren" bewirken, wobei die Schiffe einige sehr heftige Stöße erhielten. Gegen Mitternacht konnten wir durch „Segeleis" unsern Weg verfolgen.

Am 24. sahen wir eine Insel im Norden und ein Vorgebirg im Süden. Die erste nannte ich Lowther-Insel, das letztere Walker-Cap. Dann kamen wir noch an eine niedrige und sandig aussehende Insel, und diese nannte ich Youngs-Insel. Eine eben solche niedrige Insel sah am folgenden Tage Beechey aus dem Mastkorbe, und sie ward Davy-Insel genannt. Es ward überhaupt evident, daß alles jetzt in unsrer Nähe befindliche Land bloße Inseln seien, denn wir hatten immer so geringe Tiefen, daß wir, umgeben von Eis oder Land, wie wir immerfort waren, kaum vorsichtig genug seyn konnten, um Unglück zu vermeiden. Ein schon am vorigen Tage, aber viel zu undeutlich, gesehenes Land bewährte sich ebenfalls als Insel, und erhielt den Namen Garrett-Insel. Im Norden derselben war eine weit beträchtlichere, die durch einen, an ihrem Ost-Ende befindlichen, sehr spitzigen und auffallenden Berg sich auszeichnete. Diese nannte ich Bathurst-Insel, so wie eine an ihrer Südostspitze befindliche Bai Bedford-Bai.

Die von uns in diesen letztern Tagen entdeckten Inseln, unter denen ich aber das im Süden der Lowther-

Insel gesehene Land, weil es uns viel zu fern blieb, nicht mit zu begreifen wage, sind meist von geringer Höhe, vielleicht nicht über 4 bis 500 Fuß über dem Meeresniveau. Mit Ausnahme einiger Theile der Bathurst-Insel, welche von rauherer Beschaffenheit und höher sind, fanden wir sie alle ganz ohne Schnee, und wenn die Sonne sie beschien, hatten sie ein braunes Aussehen.

Seit Verlassung des Riley-Cap am 23. waren uns Narwale und Wale gar nicht mehr zu Gesicht gekommen, und am 26. bekamen wir auch — was jetzt zum ersten Mal bemerkt ward — am ganzen Tage nicht einen einzigen Vogel oder andres Thier zu Gesicht.

Das westlichste Land, das wir an diesem Tage zu Gesicht bekamen, war ein Vorgebirg. Ich nannte es Cockburn-Cap. Es schien einem kleinen, von der Bathurst-Insel losgerissenen Eilande anzugehören, als wir es aber ganz in der Nähe untersuchten, zeigte es sich mit dieser verbunden durch einen niedrigen sandigen Strand oder Isthmus, über welchen sich nordwestlich in der Ferne einige Berge erhoben. Noch weit deutlicher aber erkannten wir diesen Zusammenhang 1820 auf unsrer Rückreise, wo wir viel näher kamen. Eine unsern diesem Strande sich zeigende Oeffnung nannte ich Allison-Einfahrt. Einige Robben wurden hier auf dem Eise gesehen, und ein einziger Vogel, ein Langschnäbler, den wir aber nicht genau erkannten.

Als wir ums Cap Cockburn hinumfuhren, fanden wir die Tiefen von 33 bis 21 Faden. Der Grund be-

stand aus kleinen zerbrochnen Muscheln und Corallen. Auch kamen einige Asterias oder Seesterne mit dem Senkblei herauf. Ungleich beträchtlichere Tiefen aber hatten wir wenige Stunden darauf, als wir bei günstigem Winde westwärts segelten. Hinter dem Cockburn-Cap zeigte sich eine große Bai, der ich den Namen Moore-Bai gab.

Wir hatten jetzt ungemein heiteren Himmel, und die Aussichten vom Mastkorbe waren, trotz eines südwärts erscheinenden Streifens Eis, der dem Laufe unsres Schiffs parallel lag, so vortrefflich im Ganzen, daß ich jetzt wieder dem Griper, den ich, um mit aller möglichen Schnelligkeit vorwärts zu kommen, verlassen zu müssen schien, ein Stelldichein und seinem Befehlshaber neue Instructionen gab, die ihm ein Boot bringen mußte, durch welches ich mir zugleich die Resultate seiner Chronometer mitbringen ließ. Wir hatten mit einiger Besorgniß wieder Land im Westen gesehen; am 27. Abends um 7 Uhr kamen wir demselben aber ganz nahe und überzeugten uns, daß es ebenfalls eine Insel sei. Diese nannte ich Byam Martin-Insel. Um 8 Uhr sahen wir, daß der lange Streifen Eis, an dem wir bisher hingesegelt waren, eine Wendung nordwärts machte, und sich bis dicht zu einer hier befindlichen niedrigen Landspitze herüberlegte, an welcher eine große Quantität schweren Eises festlag. Beide, das Eis und das Land, konnte ich um 10 Uhr bei Sonnenuntergang recht deutlich überblicken, und da ich erkannte, daß vor der Hand westwärts kein Fortkommen sei, so ließ ich südwestlich steuern, in der Hoffnung, etwas weiter hin südwärts

eine Oeffnung im Eise zu finden, durch die wir doch auch wieder auf unsre gewünschte Bahn hinumkämen. Allein nachdem wir bis gegen 12 Uhr längs dem Eise hingesegelt waren, ohne eine Oeffnung zu finden, so kehrten wir wieder nach der Insel zurück. Es gab hier eine Menge jener Art von Eis, welche die Matrosen „schmutziges Eis" nennen, auf dessen Oberfläche man Sand, Steine und zuweilen Moos findet. Solches Eis muß natürlich in starker Berührung mit dem Lande gewesen seyn. An diesem Tage sahen wir einige Procellaria pelagica und eine oder zwei Robben.

Als wir am folgenden Tage die Südspitze der Bathurst-Insel, die ich Gillman-Cap genannt habe, erreichten, fanden wir das Eis noch in derselben Lage wie zuvor. Demnach ließ ich nordöstlich steuern, um das Hinumkommen um die Insel auch dort zu versuchen. Wir hatten aber jetzt zu schlechten Wind, und so ließ ich um 10 Uhr Vormittags den Capitän Sabine und den jungen Roß, in Begleitung der Herren Edwards und Fisher im Boote ans Land gehen, um in der Gegend der Ostspitze, um die wir eben hinum wollten, die nöthigen Beobachtungen anzustellen und Naturalien zu sammeln. Nachmittags, bald nachdem das Boot gelandet war, kam dicker Nebel, der mich befürchten ließ, es werde kaum den Weg zum Schiffe zurückfinden. Wir gaben daher häufige Signale durch Schießen bis um 5 Uhr, wo wir endlich dieselben mit Musketenschüssen von den Rückkehrenden erwidern hörten. Sie waren mit der Naturbeschaffenheit der Insel so zufrieden, daß sie versicherten, die von ihnen

durchstreifte Gegend sei von allen Polarküsten, an denen wir bis jetzt gelandet, die productivste, und überhaupt interessanteste. Sie hatten an vier verschiednen Stellen Ueberbleibsel von Hütten der Eskimos gefunden. Sechs derselben waren von Sabine untersucht worden, und er beschrieb sie als verfallnes Gemäuer von cirkelrunder oder vielmehr elliptischer Form, und 7 bis 10 Fuß im Durchmesser. Die breite Seite der Steine habe vertical gestanden, und die ganze Structur überhaupt gleiche völlig der der Eskimos-Hütten, die wir im vorigen Jahre auf der Hafeninsel gesehen hatten. Die Naturalien, die sie mitbrachten, waren ein Bisamochsenkopf, einige Rennthiergeweihe, Stücken von den Mineralien der Insel, nämlich Sandstein, — welcher durchaus der vorherrschende seyn soll, — schöner Granit und rother Feldspath, auch von Muscheln eine Anzahl sämmtlich zur Venus-Familie gehörig.

Von Schnee war auf der Insel nur noch hie und da ein wenig in den Schluchten gesehen worden, welche auf ihr sehr häufig sind. Diese Schluchten waren sehr morastig und zeigten Spuren von neuerlichen und beträchtlichen Fluthen, die sich in ihnen herabgestürzt haben mußten. Sie waren üppig von dickem Moos begrünt, doch auch von andern Pflanzen. Die Pflanzenwelt war überhaupt wenig von der in den Schluchten bei der Possessionsbai gefundnen verschieden. Ein Thermometer, daß man hoch über der Fluthmarke 2 bis 3 Zoll tief in den Sand vergrub, zeigte die Temperatur von 35½° an, während die

der Luft bei mangelndem Sonnenschein, — denn die Sonne war eben ganz verhüllt, — $53\frac{1}{2}°$ war. Die observirte Breite des Ortes ist 75° 09′ 23″, die von den Chronometern gegebne Länge 103° 44′ 37. Die Neigung der Magnetnadel war 83° 25′ 58, und die Abweichung hatte sich auf eine höchst auffallende Art verändert, nämlich von 128° 58′ westlich — welches sie bei unsrer letzten am Lande angestellten Beobachtung, unter 91° 43′ der Länge, war, — zu 165° 50, 09″ östlich, so daß wir demnach mit Durchschiffung des zwischen jenem und diesem jetzigen Meridian befindlichen Raumes, uns grade in den Norden des Magnetpoles versetzt hatten, und ohne Zweifel über eine von jenen Stellen der Erdkugel gekommen waren, wo die Nadel 180° variiren muß. oder mit andern Worten, wo ihr Nordpol grade in den Süden hineinweisen muß. Eine solche Stelle ist aller Wahrscheinlichkeit nach, zu dieser Zeit irgendwo in ganz geringer Entfernung vom 100sten Grade westlicher Länge (nach Greenwicher Sternwarte) gewesen. Sonder Zweifel wäre es höchst interessant gewesen, grade diese Beobachtung zu machen, und auf jeder andern, weniger von der Gunst des Augenblicks abhängenden, und durch seine Ungunst gefährdeten Seereise, als unsre jetzige war, hätte ich mir es nicht verzeihen können, so etwas vernachlässigt zu haben. Doch mir hatte ich jetzt nichts vorzuwerfen. Denn der Verzug, welchen das Aufsuchen einer solchen Stelle verursacht hätte, wäre nicht einmal durch eine wirklich für die Wissenschaft gewonnene Aufklärung gerechtfertigt worden, weil dieser Verzug grade in eine Zeit gefallen wäre, wo wir zwei bis

drei Tage lang eine unbeschreiblich gute Fahrt hatten, die uns eben dem Hauptziele unsrer Reise entgegenführte.

Sabine machte die Bemerkung, daß bei den Variationsbeobachtungen die Katerschen Compasse jetzt, um zum Traversiren genöthigt zu werden, noch mehr Betastung mit der Hand erforderten, als bei unsrem letzten Observiren am 7. August in der Prinz-Regenten-Einfahrt der Fall gewesen war, wo doch die Neigung fast ganz dieselbe war, allein daß sie, sobald sie einmal stabilirt wären, den Meridian viel richtiger anzeigten. Am 7. August — um ein Beispiel zu geben — sahen wir den Compaß, wenn er einmal gestellt war, mit der größten Leichtigkeit traversiren. Sollte aber die geographische Lage irgend eines Punctes mit ihm observirt werden, und ward er während dieser Zeit seinem Platze oft entnommen und wiedergegeben, so waren seine Angaben ganz abweichend — bis zu 3° und 4° abweichend — von allen anderen, wie sehr man ihm auch durch Betasten den Impuls gegeben haben mochte. Dahingegen zeigte er jetzt zwar ein weit größeres Phlegma, allein trotz dem hatte die Aufeinanderfolge der Resultate, die er gab, weit mehr das Verdienst der Richtigkeit.

Am 30. stellte Sabine, da wir vom schweren Eise am Gillman-Cap hartnäckig eingeschlossen wurden, abermals seine magnetischen Beobachtungen an, um die Zeit wenigstens nicht ganz verloren gehen zu lassen, — zumal da in so hohen Breiten am Lande gemachte magnetische Beobachtungen (unstreitig weit vorzuziehen den auf

dem Eise gemachten) ihm von äußerster Wichtigkeit schienen. Er fand jetzt die Neigung der Nadel 88° 29′ 12, also bloß um viertehalb Minuten differirend von der, welche sich am 28. beim Observiren am Lande ergeben hatte, wo wir von unserem jetzigen Standpuncte nur wenige Leagues entfernt waren. Das Floe, an welches wir mit den Schiffen anlegten, war nicht mehr als 6 bis 7 Fuß dick, und auf ihm standen zahllose Pfützen oder Lachen, von denen ohne Zweifel die meisten mit dem Meere communicirten, da wir kaum eine einzige finden konnten, welche uns ganz ungesalzenes Trinkwasser dargeboten hätte. An vielen Stellen waren auch wirklich die Löcher so tief, daß man gleich sah, daß sie bis ins Meer hinabgingen, und die Fläche der Untenseite des Eises war sehr verfallen, oder was die Grönlandsfahrer „rotten“ („wurmstichig“) nennen. Einige Officiere kurzweilten sich auf diesen Lachen, welche jetzt sämmtlich mit einer dicken Eiskruste bedeckt waren, mit Schlittschuhfahren, und auch die Matrosen tummelten sich weidlich auf ihnen herum, und ergetzten sich mit allerlei Spielen. Als wir einige Fischdregge und Austernetze über Bord geworfen hatten, und dieselben einige Zeit mit dem Schiffe fortgehen ließen, bekamen wir bei ihrem Heraufziehen eine Anzahl Meerinsecten.

Am 31. bekamen wir einen schwachen Hauch von Norden, und von ihm begünstigt, verließen wir dieses Eis. Dann und wann ward uns durch die dicken Nebel hindurch, die sich auf dem Horizont gelagert hatten, eine momentane Ansicht des Landes, und diese diente uns bei unserm Weitersteuern zur Richtschnur.

Am 1. September verbanden sich mit dem Nebel noch Schnee und Schlossen, und machten die Atmosphäre noch weit dicker. Gegen 4 Uhr des Morgens sagte mir der wachthabende Officier, daß eine Kühlte jetzt unser Weiterekommen begünstige, und nicht minder eine fast ganz eisfreie See. Ich ließ daher gleich alle Segel beisetzen, und befahl westwärts zu steuern. Die Befolgung des erstern Befehls hatte keine Schwierigkeit, desto mehr aber die des letzteren, denn es war nicht eher als gegen 5 Uhr möglich, uns nur einigermaßen zu orientiren, da nun der Wind sich beeidirter als Nordwind zu erkennen gab, und die Sonne durch die dicken Nebel einige Strahlen zu werfen vermochte. Nach 8 Uhr sahen wir vier bis fünf Meilen von uns entfernt eine niedrige Landspitze, die etwa sechs bis sieben Leagues von der Byam Martins-Insel entfernt, einer Insel von derselben Gruppe anzugehören schien.

Am 2. sahen wir früh um 1 Uhr wieder einmal einen Stern, seit mehr als zwei Monaten den ersten. Da wir wieder vom Eise gefangen gehalten wurden, so schickte ich von beiden Schiffen Böte ans Land, um die gewöhnlichen Beobachtungen anzustellen, und wo möglich ein Rennthier zu schießen. Ich selbst ging mit. Wir landeten an einer sehr flachen sandigen Küste. Das Land hatte mit der Byam Martin-Insel die auffallendste Aehnlichkeit. Die Basis desselben ist Sandstein, doch trafen wir auch Kalkstein in Bruchstücken herumliegend an, und von einer Truppe, welche die Insel in verschiedenen Richtungen durchschweifte, wurden einige Stücken Steinkohle mitgebracht.

Die Jäger hatten kein Glück; obgleich zwei Rennthiere ihnen zu Gesicht kamen, waren diese doch zu scheu, und man konnte ihnen nicht in Schußnähe kommen. Sehr häufig aber fanden wir sowohl von Rennthieren als von Bisamochsen die Excremente, vornehmlich an den moosreichen Stellen. Dergleichen Stellen trafen wir hie und da von ein bis zwei Morgen Land, mit einer reichen Vegetation bedeckt. Sie waren offenbar die Weideplätze dieser Thiere, von denen auch eine Menge Haar und Wolle auf ihnen herumlag. Von Bisamochsen wurden einige Köpfe gefunden, und etwa eine Meile von der Küste entfernt, fand man auf einem Berge ein Narwals-Horn, welches dahin von Eskimos oder von Bären geschleppt worden seyn mußte. Alle unsre Jagdbeute beschränkte sich auf eine Anzahl Ptarmigans (Tetrao Lagopus). Spuren von einem Bewohntgewesenseyn der Insel zeigten sich nirgend. Die Stelle, wo wir observirten, ist unter 74° 58′ der Breite und 107° 03′ 31″ 7 der Länge. Die Abweichung der Magnetnadel war 151° 30′ 03″ östlich.

Am 3. war unser westliches Land eine niedrige Landspitze, die ich Roß-Landspitze nannte. Das Eis hatte sich derselben schon so genähert, daß keine Fahrt zwischen ihm und ihr möglich schien. Nordwestlich von ihr zeigte sich eine beträchliche Bai, der ich den Namen vom Maler Skene gab. An diesem Tage war der Sonnenuntergang aufgezeichnet schön, es war kühl und der Himmel ohne ein Wölkchen. Bald darauf ging in seiner ganzen Glorie der Mond auf. Auf der Ostseite der Bai entdeckten wir

eine Einfahrt, deren Eingang zwei Meilen Breite hat. Ich nannte sie Beverly-Einfahrt, eine bald darauf kommende Landspitze Palmer-Cap, und eine niedrige sandige Insel Dealy-Insel. Diese letztere liegt vor einer großen Einfahrt, welche ich Bridport-Einfahrt genannt habe.

Am 4. nach 9 Uhr Abends passirten wir den 110. Grad westlicher Länge (Greenwich), unter der Breite von 74° 44′ 20″, und somit waren denn die beiden von mir commandirten Schiffe Hecla und Griper im vollgültigen Anspruch auf die Prämie von 5000 Pfund Sterling, welche für die Erreichung dieses Längengrades in Folge einer Parlementsacte vom Könige bewilligt worden ist. Um dieses frohe Ereigniß durch einen in die Charte kommenden Namen zu bezeichnen, nannte ich ein schroffes Vorgebirge, bei welchem wir eben vorbeikamen, Bount Cape, und den Officieren und Mannschaften beider Schiffe machte ich am folgenden Tage, einem Sonntage, diesen Erfolg ihrer Anstrengungen nach gehaltenem Gottesdienste in einer Rede officiell bekannt, wobei ich sie zugleich zu muthiger Ausdauer für den noch übrigen kleinen Rest dieses Sommers ernstlich ermahnte, und ihnen sagte, daß ich nicht zweifele, wenn wir nur noch einige wenige Längengrade, ehe wir unsre Winterquartiere machten, westwärts vordringen könnten, so werde das Hauptziel unsrer Reise in diesem Sommer schon erreicht werden. Dem Lieutenant Liddon schrieb ich hierüber einen amtlichen Brief, und diese Sonntagsmahlzeit suchte ich noch froher dadurch zu machen, daß ich eine Quantität Fleisch und Bier jedem noch extra reichen ließ.

Da Nachmittags der Nordwind ziemlich heftig ward und das Eis unserem Vorwärtskommen jetzt allzusehr entgegen war, so ließ ich unfern der Nordküste der Bai, vor der wir uns eben befanden, hinter einem schon am vorigen Tage entdeckten Vorgebirge, welches ich Hearne-Cap nannte, die Anker auswerfen, um günstigere Zeit abzuwarten. Die Bai nannte ich Hecla- und Griper-Bai. Wir fanden sie eisfreier als irgend einen anderen Theil der Südküste der Insel. Abends ließ ich Sabine, Edwards und Mac ans Land hinübergehen, und als sie um 10 Uhr zurückkamen, brachten sie einige Mineralien mit (ganz dieselben, wie die neulich erwähnten), und berichteten was sie sonst gefunden und gesehen. Diese Insel, an welcher unsre Böte nun schon zum zweiten Male landeten, und welche in der ganzen, von uns entdeckten Gruppe, mit der ich die Leser bisher unterhalten habe, bei weitem die größte ist, nannte ich Melville-Insel.

Seitdem wir die Küste von Norfolk verlassen, legten wir uns zum ersten Male jetzt vor Anker, und auch dieß bezeichnete gleichsam die Erreichung eines der großen Zielpuncte unsrer Reise. Ich ließ sogleich die Flaggen und Wimpel aufstecken, und wir hatten ein sehr angenehmes Gefühl dabei, die Großbritannische Flagge in einer Gegend wehen zu sehen, von welcher bisher geglaubt worden, daß sie jenseits der Grenzen der bewohnbaren Welt sei.

Viertes Capitel.

Melville-Insel. — Entdeckung eines Hafens zum Ueberwintern an ihr.

Sabine und einige Officiere beider Schiffe gingen am folgenden Tage wieder ans Land, um Beobachtungen anzustellen, und sich mit der Jagd zu beschäftigen, und ich schickte zugleich die sämmtlichen Böte beider Schiffe hinüber, um eine Quantität Moos, welches nach Aussage der drüben gewesenen Herren sehr häufig auf ihr seyn sollte, an Bord zu bringen, da dieß einigermaßen die Stelle der Steinkohlen, die wir gern sparen wollten, vertreten konnte.

Die Stelle, wo sie landeten, war unter 74° 46′ 56″ der Breite und 110° 35′ 59″ der Länge. Die Neigung der Nadel war 88° 29′ 91, und ihre Abweichung 126° 17′ 18″ östlich.

Wir sahen hier im Zustande des Eises viele Tage keine Aenderung, und ich mußte allmählig die schmeichelnden Hoffnungen, die ich bisher genährt hatte, noch in diesem Jahre beträchtlich weiter zu kommen, aufgeben.

Am 11. hatte Dealy das Glück, einen Bisamochsen zu schießen, welches bis dahin noch nie gelungen war. Aber da die Stelle acht bis zehn Meilen von den Schiffen entfernt war, so konnte ich ihn nicht an Bord schaffen

lassen, zumal da ich die Leute jetzt wegen des Eises weit nöthiger brauchte. Ein Stück Fleisch, welches Dealy mitbrachte, fand man von erträglich gutem Geschmack, aber der Geruch war keinesweges einladend. Sabine fand an diesem Tage die Neigung der Nadel 88° 36′ 95.

Am 12. war eine kalte und rauhe Nacht mit vielem Schnee. Mit dem Hecla hatten wir uns am 9. schon an einen Eisberg gelegt, und so konnte ihm das Treibeis, welches jetzt in entsetzlicher Menge und sehr schnell trieb, nichts anhaben. Hätte aber der Eisberg sich vom Grunde losgerissen, so wären wir ohne Zweifel viele Meilen weit ostwärts zurückgetrieben, und unsre letzte zehntägige Arbeit wäre binnen wenig Stunden vereitelt worden. Daher mußten wir sehr auf unsrer Hut seyn, um wenigstens, wenn dieser Fall sich ereignen sollte, möglichst schnell vom Berge, an den unsre Hawser befestigt waren, loskommen zu können.

Ein unangenehmes Ereigniß machte uns in den letztern Tagen einige Unruhe. Schon am 11. mit frühem Morgen schickte mir der Lieutenant Liddon ein Billet, worin er schrieb, daß schon seit dem Morgen des vorigen Tages Kise, sein Grönlandsfahrer, nebst sechs Anderen von ihm auf die Insel geschickt worden, um wo möglich einige Rennthiere und Bisamochsen zu schießen, da man Fährten derselben in einer Schlucht auf der Westseite der Schiffe gesehen habe. Diese Truppe habe sich höchstwahrscheinlich verirrt, denn sonst sei es undenkbar, wie sie die vorige sehr kalte Nacht freiwillig habe auf der Insel zubringen

können, zumal da sie auch sehr wenig Mundvorräthe mitbekommen. Ich antwortete Liddon, daß er zu Aufsuchung dieser seiner Leute gleich Andre abschicken solle, und dazu boten sich sogleich Reid, Beverly und Wakeham selbst an. Kaum aber waren diese fort, als es anfing zu schneien, welches die Atmosphäre so verdickte, daß sie selbst sich verirrten, und froh seyn mußten, nach eingetretener Dunkelheit wieder durch unsre Raketen, die wir aufsteigen ließen, auf die rechte Spur gebracht zu werden, die sie zu den Schiffen zurückführte. Sie kamen um 10 Uhr, waren äußerst erschöpft und durchkältet, und brachten von den Vermißten gar keine Nachricht mit.

Gleich mit Anbruch des folgenden Tages schickte ich nun Hoppnern hinüber mit einer großen Flaggenstange, daß er diese drüben auf einem etwa vier bis fünf Meilen landeinwärts liegenden Berge errichte. Es ward ihm ein großer Wimpel für diese Stange mitgegeben, der in sehr weiter Ferne sichtbar seyn mußte. Dieß Mittel, unsren Verirrten wieder auf den rechten Weg zu helfen, schien mir das allerzweckmäßigste, da weder die Klugheit noch die Menschlichkeit mir erlaubten, eine Menge Leute hinüberzuschicken und ihnen zuzumuthen, daß sie sich weit ins Land hinein wagen sollten. Allein am 12. schneiete es den ganzen Tag so anhaltend und so stark, daß diese Flaggenstange auch von gar keinem Nutzen zur Zurechtweisung seyn konnte.

Nun stieg unsre Besorgniß natürlich hoch, und ich schickte demnach, als auch die zweite Nacht vergangen war,

vier Trupps ab, unter der Anführung sehr sorgfältiger Officiere, und ausgerüstet mit einer Menge von Stangen und daran befestigten kleinen Flaggen, welche sie in regelmäßigen Distanzen überall an den erhabenen Stellen aufpflanzen sollten. Diese sollten nicht bloß Signale für die Vermißten, sondern zugleich ihre eignen Wegweiser seyn, damit sie den Weg nach den Schiffen wieder fänden. Zum erstern Behuf ward an jede Stange zugleich eine Flasche angebunden, welche auf einem hineingethanen Zettel eine Anweisung enthielt, wie sie gehen müßten, und die Hinweisung auf die große Flaggenstange, an deren Fuße sie Victualien finden würden. Diese unsre Streifpartei verließ das Schiff kurz nach Tagesanbruch, wo immer noch heftiger Westwind und dickes Schneegestöber, und das Thermometer auf 28° war. Dieß Wetter hielt ununterbrochen den ganzen Tag an, und natürlich ward dann bei Sonnenuntergang unsre Befürchtung, daß die nun schon seit drei Tagen Vermißten umgekommen seien, auf den höchsten Gipfel gesteigert. Plötzlich aber sahen wir — und wer mag sich die Freude denken, welche dieß, bei der Theilnahme, die wir für unsre Cameraden hatten, uns einflößte! — den Griper das Signal aufstecken, welches dazu bestimmt worden war, uns von der Rückkehr seiner verlorenen Leute, oder Einiger derselben die Kunde zu geben. Bald darauf sahen wir sieben Menschen von der Ostseite längs dem Strande herwandern. Diese waren Hr. Nias und seine Truppe, und mit ihnen Vier von den so lange ausgebliebenen Leuten des Griper, von denen also nun bloß drei noch fehlten. Diese Vier erzählten uns, daß sie, als sie

neulich nach Verlassung der Schiffe einige Stunden weit gegangen, sich nicht mehr orientiren können, und den ganzen Tag und die ganze Nacht bis gegen 10 Uhr des folgenden Vormittags aufs Gerathewohl herumgeirrt, wo sie denn zwar die große Flaggenstange, die wir zu ihrer Zurechtweisung hatten aufrichten lassen, in einer sehr weiten Entfernung gesehen, aber durch ein unglückliches Mißverständniß auch von der Benutzung dieses Vortheils ganz abgehalten worden seien. Nämlich Hr. Fife habe sie überredet, diese Flaggenstange sei keine andre, als jene kleine, welche vor einigen Tagen in beträchtlicher Entfernung ostwärts vom Stande der Schiffe aufgerichtet worden war. Nun war Fife nebst Zweien seiner Leute grade in der entgegengesetzten Richtung, nämlich westwärts, fortgegangen. Die vier bei uns Eingetroffenen, — von denen sich zwei wirklich in einem traurigen Zustande befanden, — hatten Fifes Versicherung nicht recht trauen wollen, und es lieber gewagt, auf die große Flaggenstange zuzugehen. Als sie sich ihr schon beträchtlich genähert und sich überzeugt hatten, es sei wirklich nicht die kleine, hatte Einer den Versuch gemacht, Hrn. Fife und die mit ihm Gegangenen wieder zurückzuholen, war aber schon viel zu erschöpft gewesen, und hatte zu den Wartenden zurückkehren müssen. Einen Theil der Nacht hindurch stellten sie ihr Wandern ein, und bauten sich aus Steinen und Rasen eine Art von Häuschen, welches sie gegen die sehr rauhe Nachtluft einigermaßen schützte, zumal da sie darin sich aus zusammengerafftem Moos ein Feuer anmachen und ihre Füße wärmen konnten. Nahrungsmangel hatte sie eben noch nicht

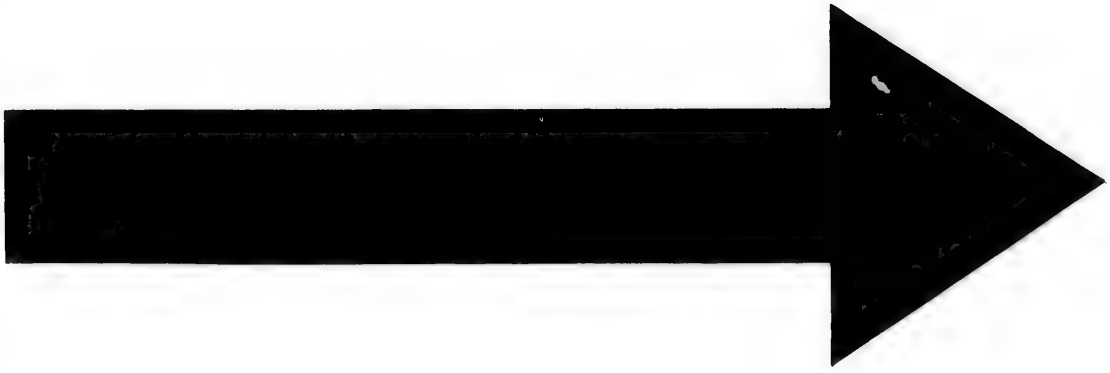
sehr gepeinigt, und sie hatten auch Ptarmigans geschossen und roh gegessen. Mit frühem Morgen setzten sie ihre Wanderung nach der Flaggenstange fort und fanden glücklich die Mundvorräthe, welche Lieutenent Beechey bei derselben für sie aufgespeichert hatte. Sie aßen vom Brode und tranken den Rum mit ein wenig Wasser vermischt, fanden diese Mixtur aber nach ihrer Versicherung völlig schmacklos und unerquicklich. Darauf marschirten sie weiter in der Richtung nach den Schiffen zu, und entdeckten sehr bald, durch ein bei dem unaufhörlich fallenden Schnee ungemein glückliches Ohngefähr, die Fußstapfen, welche Rias und seine Truppe gemacht hatten. Diese holten sie dann auch ein.

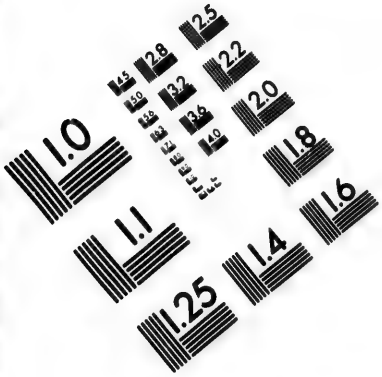
Die Nachricht, die sie von Fife und den mit ihm Gegangenen gaben, ließ uns vermuthen, daß diese sehr weit westwärts gerathen seyn müßten, und nun sollten sogleich Andre zu ihrer Aufsuchung in dieser Richtung abgehen. Allein nun ward unsrer Unruhe plötzlich ein Ende gemacht, denn es langte wieder Einer von der Streifpartei an, und berichtete, Fife, nebst den zwei bei ihm Befindlichen, sei ebenfalls schon auf gradem Wege nach den Schiffen, und von uns nur etwa noch fünf Meilen ostwärts entfernt. Indeß wurden gleich Mehrere abgeschickt, um sie herbeizuholen, und endlich um 10 Uhr Abends waren sie wieder an Bord der Schiffe, nach einer Abwesenheit von 91 Stunden, und dem dreinächtigen Campiren unter freiem Himmel, bei schon eintretendem Grönländischem Winter. Auch waren sie wirklich durch dieß unglückliche Abenteuer

sehr mitgenommen, und hatten zum Theil erfrorne Fußzehen und Finger. Indeß, die Geschicklichkeit unsrer Wundärzte brachte sie in Kurzem so weit, daß sie wieder an ihre Berufsgeschäfte gehen konnten.

Diese zu rechter Zeit noch gelungene Wiederauffindung unsrer verlornen Leute mußten wir gegen Mitternacht noch weit mehr als ein Glück preisen. Denn nach 11 Uhr, wo das Thermometer auf 15° gefallen war, verwandelte sich der Wind in einen sehr rauhen, und es ward eine Nacht, in welcher erschöpfte Menschen unter freiem Himmel gewiß eines kläglichen Todes hätten sterben müssen. Aus Dankbarkeit für die allweise Fürsehung, die es noch so gefügt hatte, nannte ich das unsern Schiffen westlich liegende Vorgebirge Cape Providence.

Bald nach Mitternacht riß das Landeis, welches zwischen dem Hecla und dem Strande lag, und an welches das Schiff zum Theil befestigt war, plötzlich los und ward Treibeis. Zum Glück aber hatten wir auf einen solchen Fall uns vorgesehen, und kappten unsre, auf den Eisstreif selbst geworfnen Hawser augenblicklich, wodurch wir das Unglück vermieden, von der Küste weggerissen zu werden, da wir nun an dem kleinen, wie es schien, bei 10 Faden Tiefe auf dem Grunde, festsitzenden Eisberge, immer noch Halt genug hatten. Das Eisstrom-Kabel ward nun auf den Strand geworfen, und ich beschloß, auf den Fall, daß der Berg ebenfalls ins Treiben käme, die uns an ihn befestigenden Hawser gleich kappen zu lassen, und wenn ich mit dem Eisstrom-Kabel das Schiff nur so weit gebrach





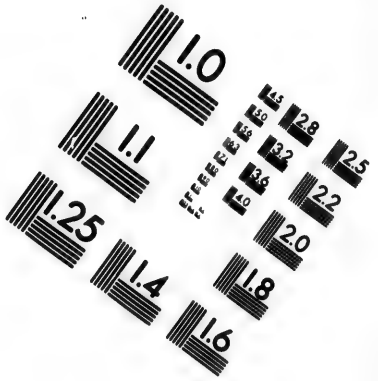
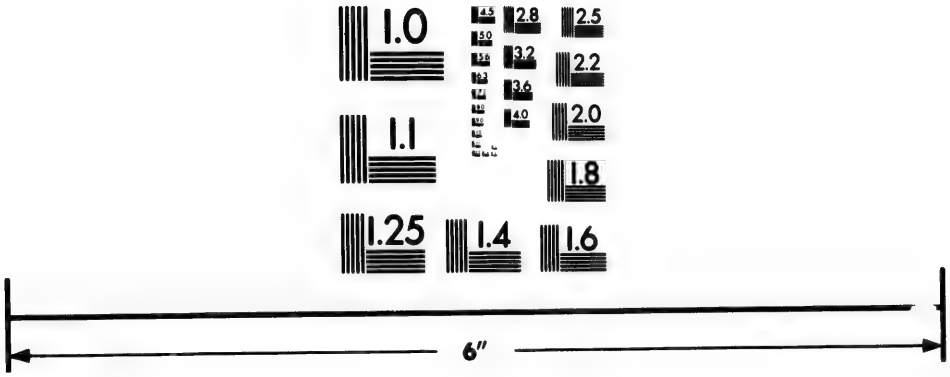
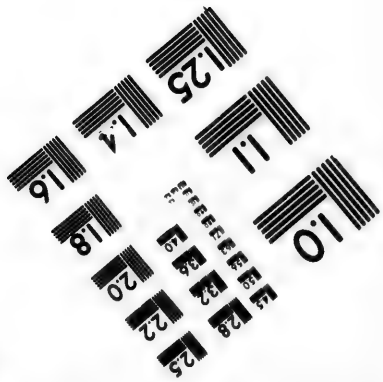


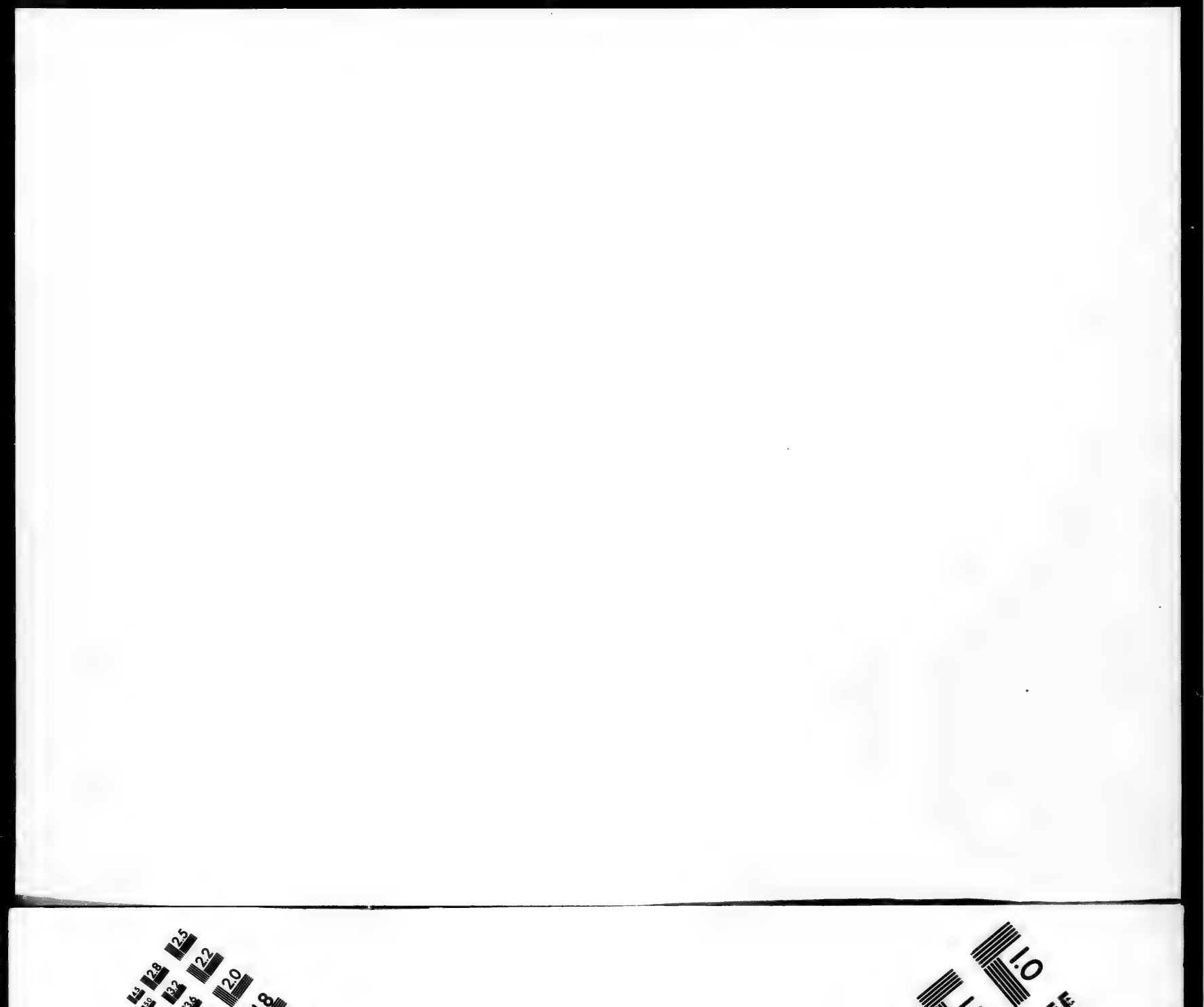
IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

2[illegible] WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503



hätte, daß es sich, in der Ferne von 40 bis 50 Yards vom Strande, auf einer Stelle von 5 Faden Tiefe befände, einen Teuanker auszuwerfen, um noch hier liegen zu bleiben, bis der Wind sich mäßigte. Diesen meinen Plan theilte ich dem Lieutenant Liddon mit, wobei ich ihm empfahl, im Nothfalle mit dem Sriper lieber an den in unsrer Nähe befindlichen schlammigen Strand sich zu lehnen, als den Krebsgang des Ostwärtstreibens zu riskiren. Indeß zum Glück ward es unnöthig, diese Maßregel zu nehmen, und das Eis blieb noch auf dem Grunde festliegend, trotz der Heftigkeit des Windes und einer von Westen her ziemlich wellenwerfenden See, indem der zwischen dem Eise und dem Lande befindliche offne Wasserraum in dieser Richtung zugenommen hatte. Am 14. um 3 Uhr des Morgens war das Thermometer auf 9° gesunken, und gegen Mitternacht erhob es sich wieder bis zu 17°. Die sehr plötzliche bedeutende Abnahme der Temperatur in dieser Zeit war etwas sehr Auffallendes, und wirklich muß vom 14. September an, wie auch die meteorologischen Tabellen beweisen, der Anfang des Winters dieser Polregion datirt werden.

Am 15. früh ließen wir unsre Flaggenstangen wieder an Bord bringen, und wollten den gemäßigten Wind dazu benutzen, von dieser Küste abzusegeln. Allein dieß Beginnen war vergeblich, der Wind ward wieder heftig, und wir mußten unsre Hawser noch einmal auf jenes Eis werfen. Erst am 16. Vormittags um 9 Uhr, wo der Wind sich sehr legte, konnten wir fort, und setzten alle Segel bei, um noch recht weit westwärts zu kommen.

Mittage waren wir beim Cape Providence, und drei bis vier Leagues über dieses hinaus entdeckten wir abermals ein Vorgebirge, dem ich den Namen Cap Hay gab, nach des Lord Melville Secretär. Von der Stelle der Küste, die wir am Morgen verließen, war das Eis nun schon sechs bis sieben Meilen weit hinweggetrieben. Wir fanden aber, so wie wir weitersegelten, den Canal immer mehr und mehr verengt, und endlich zeigte sich unweit dem Cap Hay östlich das Eis in einer furchtbaren Ausdehnung und in undurchdringlicher Masse bis an die Küsten gehend.

Der traurige Zustand mit dem Eise änderte sich nicht, und so hatten wir nun an den folgenden Tagen, am 17., 18., 19. und 20. nur immerwährende Kämpfe mit demselben, ohne vorwärts zu kommen. Der Griper verlor gar durch Zerreißung des Kettenkabels seinen Anker, und ward an die Küste getrieben, ja wäre gar gestrandet, wenn nicht noch geschwind der zweite Anker ausgeworfen worden wäre. Auch verlor er dabei ein Boot, und saß ganz fest, so daß er nicht flott zu machen war.

Lieutenant Liddon hatte schon kurz nach unsrer Abreise von England heftige Anfälle von rheumatischen Schmerzen gehabt, die aber seit dem Juni, wo wir uns in der Baffinsbai und im Eismeere befanden, wieder verschwunden waren, so daß er den ganzen übrigen Sommer hindurch immer auf dem Deck hatte bleiben und alle seine Berufsgeschäfte besorgen können. Die bisher so kläglichen Umstände aber, die uns seit vierzehn Tagen unendlich viel Arbeit gemacht hatten, und die Veränderung der Lufttemperatur wirkten jetzt wieder

sehr nachtheilig auf ihn ein, und sein Leiden kehrte zurück. Grade als sein Schiff den Unfall hatte, an die Küste getrieben zu werden, befand er sich sehr schlecht. Ich sagte ihm daher, ich wolle ihn auf meine Verantwortung einstweilen, und bis der Griper wieder flott sei, an Bord des Hecla gehen lassen, und rieth ihm dazu. Allein er hatte keine Ohren für diesen Vorschlag, antwortete mir vielmehr, er werde grade der letzte Mann seyn, der den Griper verlasse, nimmermehr der erste. Er blieb den größten Theil des Tages hindurch auf dem Dick, an die Leeseite gelehnt, sitzen, und ertheilte die nöthigen Befehle.

Die sehr weit vorgerückte Jahreszeit, das höchst abschreckende Aussehen des ganzen Westens, den wir vor unseren Augen hatten, und die große Gefahr, welche nun, wie wir seit einigen Tagen die traurige Erfahrung gemacht hatten, beim Ankämpfen gegen dieses Eis selbst die Schiffe liefen, gestatteten mir nun keinen längeren Zweifel daran, daß die Aufsuchung eines schicklichen Winterquartiers jetzt unsre einzige Obliegenheit sei.

Ich rief, um über diesen höchstwichtigen Gegenstand die Meinung Aller, deren Meinnng für mich Werth haben konnte, zu hören, die sämmtlichen Oberofficiere zusammen. Sie waren Alle mit mir einhällig, und pflichteten meiner Ueberzeugung, jetzt sei nichts zu thun als einen Ueberwinterungshafen zu suchen, vollkommen bei, einen Hafen nämlich, wo die Schiffe den langen arctischen Winter hindurch ganz sicher liegen könnten. Nach diesen angehörten Gutachten faßte ich sogleich den Entschluß, mit

der ersten günstigen Gelegenheit wieder nach der Hecla- und Griperbai zurückzusteuern, da in der Nähe derselben die Auffindung eines schicklichen Winterhafens allein möglich schien.

Am 22. erst konnten wir einen Versuch der Rückkehr machen, und wir kamen in einen etwa fünf Meilen breiten eisfreien Wasserraum, in welchem wir fortsegelten, bis wir etwa noch vier bis fünf Meilen vom Hearne-Cap entfernt waren. Hier wurden wir auf einmal wieder durch Eis völlig gehemmt. Doch am 23. kamen wir weiter und erreichten unsern Bestimmungsort. In Begleitung Hrn. Rias verließ ich das Schiff, um den Fifes-Hafen (Fife's Harbour) zu untersuchen, der mir neulich erstaunlich gerühmt worden war. Allein er war zu meinem Schrecken von einer 6 bis 12 Zoll dicken Eisschicht völlig überdeckt, die sich bloß in der sehr kurzen Zeit von unsrer neulichen Verlassung dieser Stelle an gebildet hatte. Ich landete auf der Westseite desselben, und hörte bald darauf von einem dort zu mir stoßenden Boote des Gripers, der nun ebenfalls vom Hearne-Cap heranseilte, daß eine zweite Bai oder Hafen früher von den Officieren in geringer Entfernung westlich von dieser gesehen worden sei. Wir ruderten sogleich dahin, nachdem wir eine Boye, in deren Nähe der Hecla ankern sollte, ausgeworfen, und dem Lieutenant Beechey (den ich einstweilen auf dem Hecla meine Stelle vertreten ließ), das nöthige Signal gegeben hatten.

Westlich passirten wir eine seichte und offne, dicht an dem Hafen, dessen Untersuchung jetzt unser Vorhaben war,

liegende Bai, und kamen dann an ein Felsenriff, das sich etwa dreiviertel Meilen weit im Süden einer niedrigen, auf der Südostseite des Hafens befindlichen Landspitze ausdehnte. Bei Umfahrung des Riffs, auf welchem eine Quantität schweren Eises festlag, fanden wir, daß sich ein fortgehendes Floe, von 4 bis 5 Zoll Dicke, über den ganzen Hafen gebildet hatte, welcher doch in jeder andren Hinsicht unsren Zwecken ganz entsprechend schien, und daß es nöthig seyn werde, einen Canal von nicht weniger als zwei Meilen Länge durch das Eis hindurchzuhauen, wenn die Schiffe in eine gute Lage gebracht werden sollten. Etwa dreiviertel Meilen weit sondirten wir den Canal, indem wir eine Menge Löcher ins Eis machten, und das Senkblei hinabließen. Wir fanden eine Tiefe von 5 bis 6 Faden.

Als ich die Beschaffenheit desselben so weit ausgemittelt hatte, blieb mir nur noch übrig, die Barre von Fifes Harbour zu sondiren, und dann zwischen den beiden Harbours eine zweckmäßige Wahl zu treffen. Ich kehrte demnach an Bord zurück, um die Schiffsmannschaften ihr Mittagsmahl einnehmen zu lassen, und verschritt dann zu Vollführung dieses Geschäfts. Der Eingang in Fifes Harbour ist außerordentlich schmal, und so kamen wir desto eher zum Resultate, daß die Hineinbringung unsrer Schiffe in ihn reine Unmöglichkeit sei, denn wir fanden die Tiefe an seiner Barre selbst bei Fluth und Springfluth nicht mehr als 12 Fuß betragend. Ich kehrte demnach wieder an Bord zurück, und beschloß, am folgenden Morgen mit den Schiffen ums Riff hinum in den Eingang des westli-

chen Harbour zu segeln. An diesem Abende fiel noch beträchtlicher Schnee, und nach Sonnenuntergang bildete sich junges Eis.

Am 24 segelten wir früh um 6 Uhr ab, bei noch anhaltendem Nordwinde und schöner Witterung. Ich ging in einem Boote voraus, um zu sondiren, und für die Schiffe einen guten Ankerplatz zu suchen. Als wir westlich an die Spitze des Riffs kamen, hatten wir doch nicht weniger als $3\frac{3}{4}$ Faden Tiefe, und dem Strande uns etwas entfernter haltend, würden wir noch weit mehr gehabt haben, allein der Wind zwang uns, uns dicht nördlich zu halten. Nahe an der Südwestspitze dieses Harbours ist ein ausgezeichneter Sandsteinblock, der einige Aehnlichkeit mit dem Dache eines Hauses hat. Hr. Fisher hat später in ihn die Namen Hecla und Griper eingegraben. Von Osten kommend, hat man diese Steinmasse sehr deutlich vor Augen, und sie bildet ein gutes Merkzeichen für den Canal in den Harbour. Am Ende des Riffs vertiefte sich das Wasser zu 6 Faden, und endlich eine halbe Meile hinter dem Riff und dicht am Rande des Eises, durch welches der lange Canal gehauen werden mußte, konnte der Hecla bei 8 Faden ankern. Der Griper traf bald hernach ebenfalls ein, und gegen 9 Uhr ankerten beide Schiffe zum Beginn der zweckdienlichen Arbeiten in der gehörigen Lage.

Als unsre Leute gefrühstückt hatten, verschritt ich mit einer kleinen Truppe wieder zum Sondiren und zur Bezeichnung der Stellen auf dem Eise, wo der auf gradster Bahn zum Ankerplatze führende Canal zu machen schien,

welche Stellen ich mit Enterstangen bezeichnete. Alle übrige Individuen beider Schiffe wurden zu Verfertigung dieses Canals beordert. Sie geschah auf die Art, daß erst zwei Parallellinien, deren Distanz von einander etwas mehr als die Breite des größeren Schiffs betrug, gemacht wurden. Längs beiden Linien ward dann mit einer Eissäge ein Schnitt gemacht, und wieder andre Schnitte in rechten Winkeln und in Zwischenräumen von 10 bis 20 Fuß, daß man solchergestalt das Eis in eine Anzahl rechtwinklicher Stücken theilte, welche aber wieder diagonal subdividirt werden mußten, damit für ihr Hinausschaffen aus dem Canale Raum gewonnen würde. Als ich vom obern Theile des Hafens, wo ich mit Abmarkung der zum Winterquartier tauglichsten Stelle beschäftigt gewesen war, wieder zurück kam, fand ich zu meiner Freude die Arbeit schon weit vorgerückt, und mit Raschheit wurden die Schollen aus dem Canale hinausgestoßt *). Dieses letztre Geschäft hatten die Matrosen, welche, wie bekannt, immer gern Alles nach eignen Methoden zu Stande bringen wollen, sich dadurch erleichtert, daß sie den eben dazu günstigen Wind benutzten, und auf den großen Schollen einige Bootssegel ausspannten, wodurch sie sich allerdings sehr viel Zeit und Arbeit ersparten. Allein grade dieses Geschäft des Hinausschaffens der Schollen, blieb dennoch das schwierigste, hauptsächlich wegen der Menge jungen Eises,

*) Das Titelkupfer, womit das Englische Original geschmückt ist, stellt diese Scene vortrefflich dar. A. d. U.

welches sich im Canale, und vorzüglich im Eingange desselben bildete, wo es vor Sonnenuntergang schon so dick geworden war, daß für die Schollen nur mit einem sehr beschwerlichen Durchbrechen des jungen Eises ein Durchgang gefunden werden konnte. Gegen 3 Uhr Nachmittags versuchten wir endlich, mit den Schiffen den Canal hinaufzufahren, allein der Nordwind war so stark, und die Leute waren von der seit 19 Stunden fortgesetzten schweren Arbeit so erschöpft, daß es Mitternacht ward, ehe wir nur von unserm ersten Tagewerk das eigentliche Ende erreichten. Während wir so beschäftigt waren, zeigte sich gegen 9 Uhr ein zuckender Lichtglanz, der völlig einem Wetterleuchten glich. Zu derselben Zeit und noch den größten Theil der Nacht hindurch, war über dem nördlichen Horizonte ein permanenter Glanz, welcher höchwahrscheinlich von einem Nordlichte herrührte. Ich ließ den Matrosen dießmal wieder eine Erquickung von einem halben Pfund frischen Fleisches jedem geben, und dieß sollten sie bis zu Beendigung unsrer jetzigen Arbeit täglich erhalten.

Am Morgen des 25. wurden gleich wieder alle Hände zu dieser Arbeit in Bewegung gesetzt, und nun ward beschlossen, die Schollen, statt sie aus dem Canale hinauszustoßen, — was so große Schwierigkeiten hatte, und im unteren Theile des Canals sogar unmöglich geworden war, weil er sich in der vorigen Nacht mit einer dicken Eisdecke belegt hatte, — unter das Eis hinabzustoßen, und so zu versenken. Um dieß zu bewirken, mußte nothwendig eine Anzahl Matrosen sich auf das eine Ende des Eisstückes,

welches versenkt werden sollte, selbst stellen, und andre Trupps mußten mit ans andre Ende befestgiten Seilen die Scholle emporheben, um so zu bewirken, daß sie sich unter das Floe, grade auf der Seite, wo die Andern standen, hinabschiebe. Die Officiere beider Schiffe dirigirten bei dieser mühseligen Arbeit, und sie mußten an diesem Tage häufig bis übers Knie im Wasser stehen, während das Thermometer meist auf 12° und nie über 16° stand. Um 6 Uhr Abends spedirten wir die Schiffe weiter. Der Griper ward fest ans Hintertheil des Hecla angebunden, und die auf beiden Seiten des Canals gestellten Mannschaften mußten mit den Seilen von der Laufplanke des Hecla die Schiffe fortziehen. So kamen sie bald bis ans andre Ende unsres zweiten Tagwerks.

Es würde mir selbst recht herzlich lieb gewesen seyn, den 26. September endlich zu einem Ruhetage für die Mannschaft machen zu können. Allein bei der Schnelligkeit, mit welcher im Verhältniß zur Temperatur-Abnahme das Eis an Dicke zunahm, war das Versäumniß auch nur Eines Tages sehr nachtheilig, und gestattete mir keine solche Milde. Daher beorderte ich für den folgenden Morgen die Leute wieder, wie gewöhnlich, zum Werke. Allein mit einer Fröhlichkeit des Muths und Arbeitslustigkeit, die ich nicht genug rühmen kann, und mit wahrhaft bewundernswürdigem Geschick, welches sie nun im Durchsägen und Versenken des Eises schon erlangt hatten, gingen sie daran, und brachten es dadurch so weit, daß der ganze Canal, obgleich das Thermometer am Morgen auf 6° stand, und den

ganzen Vormittag nicht höher als 9° stieg, doch am Mittag schon vollendet, und mithin dießmal binnen vier Stunden mehr geleistet war, als an einem ganzen der vorigen beiden Tage. Die Länge dieses Canals war 2084 Yards, oder beinah drittehalb Meilen. Die Dicke des Eises war im Durchschnitte 7 Zoll.

Gegen 2 Uhr Nachmittags begannen wir das Weiterstrecken der Schiffe auf dieselbe Weise, wie vorher, und endlich halb 4 Uhr hatten wir die zu unserm Winterquartier auserkorne Stelle erreicht. Dieses frohe Ereigniß signalisirte die Mannschaft beider Schiffe mit einem dreimaligen sehr lauten Freudenruf. Die Schiffe standen nun bei 5 Faden Tiefe bloß Kabelslänge vom Strande entfernt, auf der Nordwestseite des Hafens, welchem ich den Namen Winterhafen (Winter Harbour) gab. Die Inselgruppe, welche wir im Eismeere entdeckt hatten, bezeichnete ich erst mit dem Namen Neu Georgien; allein da ich mich dann erinnerte, daß dieser Name bereits einem andern Lande gegeben worden ist, so veränderte ich ihn in den Namen North Georgian Islands, unserm erhabnen Monarchen Georg dem Dritten zu Ehren, dessen ganze vieljährige Regierung sich in so hohem Grade durch Vervollkommnung der Geographie und Nautik, und neue und wichtige Entdeckungen in beiden auszeichnet.

Fünftes Capitel.

Einrichtung in Winter Harbour. — Errichtung eines Theaters und Gründung einer North Georgia Gazette. — Errichtung einer Sternwarte. — Schluß des Jahres 1819.

Nun auf die Station gelangt, auf der wir aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens acht bis neun Monate, — unter diesen drei des Sonnenlichts ganz beraubte Monate, — zubringen mußten, hatte ich meine Aufmerksamkeit auf sehr wichtige Gegenstände zu lenken, die zu meinen Amtsobliegenheiten gehörten. Die Sicherheit der Schiffe und gute Conservirung ihres Reichthums von Vorräthen waren hochwichtige Gegenstände. Die Aufrechthaltung guter Ordnung und Reinlichkeit unter der Mannschaft, wovon das Gesundbleiben derselben in einem langwierigen, größtentheils aus Nacht bestehenden und strengen Winter offenbar sehr abhing, gehörte ebenfalls zu meinen ersten Pflichten.

Wir schritten daher ohne den mindesten Zeitverlust zu den nöthigen Anstalten. Die sämmtlichen Maß-Aufsätze wurden heruntergenommen, bloß die große Stenge des Hecla ließ man, weil zuweilen, um die atmosphärische Electricität zu beobachten, die Electrometer-Kette hinauf gebracht werden sollte. Die untern Raaen wurden der Länge nach an der Seite des Schiffs mit Stricken auf eine solche Art befestigt, daß sie die Planken tragen konnten, welche dar-

über gelegt werden mußten, um über das ganze Schiff ein gegen die rauhe Luft, Schnee und Wind schützendes Obdach zu bringen, welches nämlich dadurch geschah, daß über dieß Gerüst eine Menge Planen gezogen wurden, ganz von derselben Art, wie die, mit welchen gewöhnlich die Lastwagen überzogen werden. Die Böte, die Spieren, das laufende Tauwerk und die Segel wurden sämmtlich ans Land geschafft, um auf unserm obersten Deck so viel Raum als möglich zu gewinnen, damit unsre Leute sich immer die nöthige Körperbewegung darauf machen könnten, so oft die Witterung nicht gestattete, ans Land zu gehen. Zur guten Erhaltung unsrer Segel und Taue, welche sämmtlich hart gefroren waren, war auch nöthig, daß sie in diesem Zustande bis zur Rückkehr des Frühlings erhalten würden. Denn da das Trocknen derselben wegen nie mehr hinreichender Temperatur dazu jetzt unmöglich war, so würden sie bei der Aufbewahrung im Schiffe selbst, wo die Wärme sehr leicht das Aufthauen bewirken konnte, wahrscheinlich verfault seyn. Sie wurden daher mit den Böten ans Land geschafft, und eine große Decke von Canvaß darüber befestigt. Später fanden wir jedoch, daß es besser gewesen wäre, sie ohne diese Decke zu lassen, denn da wir nicht ein so dicht aufliegendes Obdach darüber machen konnten, welches das Hindurchdringen des feinen oder klaren Schnees beim Wintergestöber ganz verhindert hätte, so trug es nur dazu bei, den Wind um dasselbe herum ins Wirbeln zu bringen, und mithin eine desto größre Schneemasse herbeizuziehen, und ich bin demnach überzeugt, daß, um solche gefrorne Gegenstände gut aufzubewahren, es

weit zweckmäßiger wäre, sie bloß auf einige Spieren zu legen, wodurch sie vom Boden entfernt werden, und übrigens den Schnee auf sie fallen zu lassen, wie er will. Wegen Mangels an Erfahrung in diesen Dingen, machten wir uns auch ganz ohne Noth viele Plage mit Hinüberschleppen der Anker auf den Strand, in der guten Absicht, daß die Schiffe beim Eisaufbruche im Frühjahre gehörig befestigt und gesichert seyn möchten. Dergleichen Gefahr trat ganz und gar nicht ein, und wir hatten nur den Verdruß, daß unsre Kabel durch ein so langes Ausgesetztseyn im Winter sehr ruinirt wurden.

Sobald die Schiffe gehörig gesichert und mit den Planen überzogen waren, widmete ich mich zunächst den zur behaglichen Existenz und zur Erhaltung der Gesundheit der Mannschaft, — welche letztre bisher eine außerordentlich gute gewesen war, — nöthigen Anstalten. Bei unsrer Ankunft in Winter Harbour, nach einem Sommer, in welchem unsre Mannschaften, Officiere und Gemeine, sich entsetzliche Anstrengungen hatten gefallen lassen müssen, war es doch ein Gegenstand der Bewunderung, wie ihre Gesundheit eine so vortreffliche hatte bleiben können. Auf der Reise durchs Atlantische Meer hatten sich allerdings einige ephemere Unpäßlichkeiten, welche Folgen der Durchnässung und Erkältung waren, gezeigt, aber sie waren so unbedeutend, daß sie keine Erwähnung verdienen. Seit unsrer Ankunft im Polarkreise aber, und mithin binnen einer Zeit von zwei bis drei Monaten, war in die Krankenliste auch nicht ein einziger Fall von erforderter ärztlicher Hülfe ein-

getragen worden, nur mit Ausnahme des schon erwähnten rheumatischen Leidens, von welchem Liddon einen Rückfall bekam, nach einem heftigen Anfalle davon gleich nach der Abreise aus England. Eben so wenig kam vor von körperverletzenden Unfällen, und diese beschränkten sich in der That auf einiges unbedeutendes Gliedererfrieren, und auf eine Verletzung durch Schießpulver, an welcher der Verwundete ebenfalls nur temporär litt, ob er gleich noch nicht ganz geheilt war. Zum Scorbut hatte sich noch nicht die geringste Neigung gezeigt, obgleich diese Krankheit unter solchen Umständen wie die unsern, am meisten zu fürchten schien. Kurz die Gesundheit aller Officiere und Matrosen war so, daß sie nichts zu wünschen übrig ließ, und etwas nicht minder Erfreuliches dabei war, daß ihre Geistesgesundheit ganz mit der des Leibes übereinstimmte, denn eine Abnahme ihres Frohsinnes war seit dem Beginn der Reise durchaus noch nicht zu spüren. Diese Umstände, und dazu die erstaunliche Menge von Präservativen und Arzneimitteln, mit denen unsre Schiffe ausgerüstet waren, ließen uns die kühne Hoffnung fassen, daß es zu Anfange des künftigen Sommers mit der Gesundheit unsrer Leute noch eben so gut stehen werde, wie jetzt.

Zuerst mußte für Wärme und Trockenheit der Kojen, wo mehrere Matrosen eine Back (Tischgesellschaft) bilden, und der Schlafstätten gesorgt werden. Aber hier zeigten sich doch Schwierigkeiten, auf die wir gar nicht gefaßt waren. Bald nach unsrer Ankunft in Winter Harbour fiel die Temperatur beträchtlich unter Zero Fahrenheits, und

nun fanden wir, daß die von den Kesseln aufsteigenden Dämpfe, und die Ausdünstungen und andern, in den bewohnten Theilen des Schiffs sich erzeugenden Dünste an den Deckbalken und Seiten des Schiffs sich zu dicken Tropfen verdichteten, wodurch an denselben eine beständige Nässe unterhalten ward. Mittel der Erzeugung hinreichender Wärme und hinreichenden Luftzugs, welcher die Dünste hinwegführte und so ihr Ansetzen an den Theilen des Schiffes verhinderte, schienen die einzigen, welche diesem großen Uebelstande abhelfen könnten. Zu diesem Behuf ward ein großer steinerner, mit einem anderen von Gußeisen umgebner Ofen, in welchem wir während des Winters unser Brod buken, an die große Luke gesetzt, und die Ofenröhre der Länge nach auf der einen Seite des Unterdecks hingeführt, daß solchergestalt der Rauch zur Vorluke hinaufgeleitet wurde. Auf der andern Seite des Decks ward eine Vorrichtung ans galley-range befestigt, durch welche ein Strom erwärmter Luft zwischen die Decke geführt ward. Diese Vorrichtung bestand ganz einfach aus einem etwa 15 Zoll im Viereck habenden eisernen Kästchen, durch welches drei 2 Zoll dicke Röhren hindurchgingen, welche von unten mit der äußeren Luft communicirten, und oben in einem an die Seite der Kombüsen- (Küchen-) Nagelbanke (galley-range) befestigten metallnen Kästchen sich vereinigten. An diesem Kästchen war eine kupferne Ofenröhre angebracht und in den mittlern Theil des unteren Decks hinabgeführt. Wenn unter dem eisernen Kasten ein Feuer angemacht ward, so erwärmte es die Luft bei ihrem Durchgange durch die drei Röhren, von

welchen es durch die Ofenröhre zu den Kosen der Mannschaft gebracht ward. So lange diese Vorrichtung in ihrer gehörigen Ordnung war, bewirkte ein mäßiges Feuer einen bis auf 87° erwärmten Luftstrom, in der Distanz von 17 Fuß von der Feuerstelle, und ohne Zweifel könnte es durch eine hölzerne Röhre und selbst durch jeden andern unvollkommenen Wärmeleiter, welcher ihm kein Entschlüpfen gestattete, in eine noch viel größre Ferne gebracht werden. Durch diese Vorrichtung gelang es uns, den Uebelstand der Feuchtigkeit an den Wänden der Speise-Kosen zu beseitigen. Allein als größre Winterkälte eingetreten war, trat in den Schlafstätten der Matrosen dieses Uebel doch zuweilen wieder in einem solchen Grade ein, daß es sehr große Besorgnisse erregte. Es mußten nun noch verschiedne andre Vorrichtungen erfunden werden. Keine derselben schützte gegen diese Plage besser als ein Kasten oder Schrein, der an die um die Kambuse herumgehenden Deckbalken befestigt, und bis in die Ferne von 18 Zoll vom Deck herabgelassen ward. Von ihm ward der aus den Kesseln aufsteigende Brodem aufgefangen, und an der Ansetzung an die Balken und Verdichtung zu Tropfen verhindert. Dieser Schrein (screen) war uns besonders beim Geschäfte des Vierabziehens sehr nützlich, da wir seit einiger Zeit uns mit dem Bierbrauen aus Malz- und Hopfen-Essenz sehr beschäftigten, weil das Bier eine Zeitlang für einen Theil der Nation an Rum einen Stellvertreter abgeben sollte. Wir fanden indeß doch den von solcher Brauerei emporsteigenden Dunst bei kalter Witterung so lästig, daß wir, trotz des hohen Werthes, den das Bier

als antiscorbutisches Mittel hat, es für klüger hielten, diese Brauerei ganz einzustellen. Dabei muß ich auch erwähnen, daß wir bei strenger Kälte das Bier nicht hinreichend zum Gähren bringen konnten, daß es hätte munden können.

In der Quantität und Qualität der täglich als Ration auszutheilenden Mundvorräthe wurden der Gesundheit und auch der nöthigen Sparsamkeit zu Liebe einige Abänderungen gemacht. Die Brod-Ration verminderte ich täglich auf zwei Drittel, eine Maßregel, welche füglich gleich vom Anfange der Reise an hatte genommen werden können. Für ein Pfund Salzbeef wöchentlich substituirte ich ein Pfund von Donkins preserved meat, und fügte demselben ein Mößel von vegetabilischer oder concentrirter Suppe hinzu. Für einen Theil der Ration an Rum ward Bier und Wein substituirt, und es ward eine Quantität Sauerkraut nebst Weinessig alle Wochen bewilligt. Der Citronensaft und der Zucker, den die Mannschaft alltäglich erhielt, mußte jetzt sogleich vermischt und mit einer dazu gethanen angemessenen Quantität Wasser von jedem in Beisein eines Officiers, welchem dieses Amt gegeben war, getrunken werden. Dieses Letztre wird vielleicht Manchen lächerlich erscheinen, welche nicht wissen, wie sehr die Matrosen in Beobachtung der Pflichten der Selbsterhaltung Kindern gleichen, und zu dem, was ihnen diätetisch heilsam ist, gezwungen werden müssen. Wenn Wildpret geschossen ward, so gehörte es ebenfalls der ganzen Mannschaft, und sollte alle Mal statt der gewöhnlichen Fleisch-Ration vertheilt werden, jedoch nur anstatt derselben, und als Zugabe

zu derselben nur in gewissen Fällen, wo als Lohn für Anstrengungen ein größres Labsal vergönnt seyn sollte. In keinem einzigen Falle aber sollten die Officiere in Quantität und Qualität der Rationen einen Vorzug vor den Gemeinen haben.

Hinsichtlich der Heizungsmaterialien ward, wegen der äußersten Nothwendigkeit, daß man mit einem so schätzbaren Artikel in einer Region, wo fast gar keine zu bekommen sind, und doch den größten Theil des Jahres grimmige Kälte vorherrscht, recht sehr haushälterisch umgehe, ein strenges Oeconomie-System eingeführt, und es sollten täglich nur so viel Steinkohlen verbraucht werden, als die zur Gesundheit durchaus nöthige Heizung der Cajüten und Kojen erforderte. Gleich nach unsrer Ankunft ließ ich ämsig nach Torf und Moos suchen. Von Moos brachte man stets eine kleine Quantität zusammen, die als Brennmaterial recht gut gewesen wäre, wenn wir sie nicht vorher hätten trocknen müssen, was uns aber in dieser spätern Jahreszeit viel zu beschwerlich war, daher wir an Steinkohlen mit demselben nichts ersparten. Unser sehnlicher Wunsch war, daß wir selbst von Steinkohlen eine Ader im Lande entdecken möchten, allein wir haben während unseres langen Aufenthalts in Winter-Harbour nur dann und wann einzelne Stücken gefunden.

Die Kleidung der Mannschaft war ein Hauptgegenstand. Wie überhaupt auf den Schiffen gewöhnlich ist, war unsre Mannschaft in gewisse Sectionen getheilt, und jede hatte einen ihr vorgesetzten Officier, der auch für die

Reinlichkeit seiner Untergebnen verantwortlich war, und für die beständige Erhaltung der Kleider in gutem Zustande, daß man Niemanden zerlumpt gehen sähe. Alle Morgen und Abende mußte die Mannschaft sich mustern lassen, und während dieß geschah, ging ich gewöhnlich mit dem Lieutenant Beechey und unserm Wundarzt, Hrn. Edwards, auf dem Zwischen-Decke herum, und visitirte alle Schlafstätten. Auch ward Ein Tag in der Woche dazu bestimmt, daß unsere Aerzte die Gaumen und das Zahnfleisch unsrer Leute untersuchten, damit etwaige Anzeichen von Scorbut uns nie lange verborgen bleiben, und stets die zu Unterdrükkung desselben nöthigen Anstalten sogleich getroffen werden könnten.

Ich hatte den Plan, daß auch hinsichtlich der Betten der Matrosen alles Mögliche geschehen sollte, und wünschte, daß wenigstens einmal die Woche alle Betten aufs obere Verdeck geschafft und gelüftet würden. Allein hier hot sich eine bedeutende Schwierigkeit dar. Die Betttücher, eine Zeitlang auf dem Deck der Luft ausgesetzt, nahmen natürlich die Temperatur der Atmosphäre an. War diese gering, und z. B. unter Zero Fahrenheits, so war die unausbleibliche Folge, daß dann an den wieder zurückgebrachten Betttüchern der Dunst sich festsetzte und verdichtete, und dieselben fast augenblicklich so naß machte, daß darauf zu schlafen ganz unmöglich war, und daß man sie erst jedesmal durch Ofenwärme trocknen mußte. Die einzige zweckdienliche Methode der Lüftung der Betten schien dann das Aufhängen derselben an Leinen zwischen den Decken, welches doch große Unannehmlichkeit hatte. Noch widriger

war es, daß wir sogar zum Trocknen der gewaschnen Kleidungsstücke uns dieser Methode bedienen mußten.

Ein langer, uns nicht nur zur Unthätigkeit zwingender, sondern auch an sich höchsttrauriger Winter stand uns bevor, und es schien daher eine meiner Hauptpflichten, daß ich auf allerhand Ergetzlichkeiten bedacht wäre, welche die tödtliche Langeweile niederschlagen könnten, die sonst von sehr nachtheiligem Einflusse seyn müßte. Ich that daher den Officieren den Vorschlag, ob sie nicht zuweilen an Bord des Hecla ein kleines Schauspiel aufführen wollten, dergleichen Zeitvertreib mir doch das passendste Mittel schien, unsre Leute bei dem frohen Muthe und der Lustigkeit, die sie bisher gezeigt hatten, zu erhalten. Bei diesem Vorschlage hatte ich wirklich den Beifall aller Officiere von beiden Schiffen. Lieutenant Beechey ward zum Regisseur der Bühne erwählt, und der 5. November ward zur ersten Aufführung bestimmt. Diese mimischen Darstellungen machten unsern Leuten ein unbeschreibliches Vergnügen, und ich selbst übernahm Rollen dabei. Denn ich betrachtete es als einen wesentlichen Theil meiner Pflichten, als Befehlhaber einer im Eismeere überwinternden Menschenmenge auch bei allem dem, was zur Kurzweil und Erheiterung derselben dienen konnte, mit zu dirigiren.

Ferner ward zur Beförderung der Behaglichkeit unsrer Existenz, und zu Befriedigung des Thätigkeitstriebes, der während dreimonatlicher ununterbrochner Nacht natürlich ein Hauptbedürfniß war, eine Schiffszeitung projectirt, die unter dem Titel „North Georgia Gazette and

Winter Chronicle" (Zeitung und Winterchronik der Nordgeorgischen Inseln) erscheinen sollte, und deren Redaction Capitän Sabine selbst übernahm, der sich jedoch ausdrücklich ausbedingte, daß die Officiere beider Schiffe durch Beiträge thätigen Antheil daran nähmen. Das Schreiben solcher Zeitungen auf Kriegsschiffen dürfte wohl im Allgemeinen gar nicht sonderlich beifallswerth seyn, da sehr viel Verdrießliches daraus entstehen kann; allein von allen meinen Officieren war der Character viel zu gut, und ich kannte ihn viel zu gut, als daß ich daraus entstehende Stänkereien hätte befürchten können. Auch hat wirklich im Gegentheil der Erfolg gezeigt, daß diese Zeitungsschreiberei sehr wesentlich mit dazu beitrug, auf unserm Schiffe Heiterkeit zu erhalten, welche unter einer so schreckbaren Umgebung, wie einen ganzen langen Winter hindurch die unsre war, auch den frohsinnigsten Menschen schwindet.

Gleich nach unsrer Ankunft in Winter-Harbour war Capitän Sabine sehr bemüht, eine schickliche Stelle zu Errichtung der Sternwarte zu finden. Er fand sie ohngefähr 700 Yards westlich vom Stande unsrer Schiffe entfernt. Auch erbauten wir gleich am Strande ein Häuschen, in welches die mathematischen Instrumente geschafft wurden. Wir konnten glücklicherweise dazu eine Menge von Planken verwenden, die wir an Bord hatten, um Reserve-Böte daraus zu machen, und welche durch diesen einstweiligen Gebrauch die Fähigkeit zu ihrer eigentlichen Bestimmung gar nicht verloren. Der Boden war schon so hart gefroren, daß wir viel Mühe hatten, die zum Ein-

rammeln der Pfosten nöthigen Löcher in ihn zu machen. Die Wände dieses Hauses machten wir doppelt und stopften sie mit Moos aus. So konnte selbst bei der grimmigsten Kälte eines arctischen Winters, auf welche wir uns gefaßt machen mußten, durch einen einzigen geheizten Ofen in diesem Hause immer die Temperatur erhalten werden, welche der Conservation der Instrumente wegen zu wünschen war.

Unter den vielen Glückumständen, welche unsre Reise von Anfang an begünstigt hatten, verdient eine ganz vorzügliche Erwähnung der, daß wir grade zu ganz schicklicher Zeit einen Winterhafen gefunden hatten. In der ersten Nacht gleich, nachdem wir uns in ihm eingefunden hatten, in der Nacht auf den 26. September, fiel das Thermometer auf — 1°, und am folgenden Tage hatten wir von den Bergen einen schrecklichen Anblick des Meeres, denn so weit unsre Augen reichten, war es mit Eis belegt, und von diesem Tage an haben wir kein offnes Wasser wieder gesehen, bis zum endlichen Wiederaufbruche des Eises im folgenden Frühlinge. Doch bemerkten wir in den ersten drei Wochen des Octobers, daß in der Nähe der Mündung des Hafens das junge Eis zuweilen von den größern Floen sehr bedeutend zerstoßen ward, woraus natürlich folgte, daß die Floen noch freien Wasserraum genug hatten, um sich darin bewegen zu können. Gegen Ende Octobers aber war auch gar nichts weiter zu entdecken, als von ganz compactem und bewegungslosem Eise belegtes Meer.

Bald nach unsrer Ankunft im Hafen sahen wir einige Rennthiere und einige Völker von arctischen Rebhühnern oder Ptarmigans; allein die Oberfläche des Landes ist so flach und so ganz ohne Schlupfwinkel, wie sie der Jäger braucht, daß das Jagdglück unsrer Leute immer sehr unbedeutend war, und wir von Rennthieren vor ihrem Verlassen dieser Gegend, welches so, wie das der andern Thiere, noch vor Ende des Octobers erfolgte, nicht mehr als drei schossen. Bloß die Wölfe und Füchse schienen dageblieben zu seyn, und uns den Winter über Gesellschaft leisten zu wollen. Die ausgewachsenen Rennthiere, welche wir schossen, gaben uns 120 bis 170 Pfund Fleisch jedes, und ein Rennthierkalb hatte 84 Pfund Gewicht.

Am 1. October ward der Diener Sabines, als er in einer Fuchsfalle nachsehen wollte, von einem großen Eisbären verfolgt, der ihm nachlief, bis er die Schiffe erreicht hatte, und erst, als man ihm hier einige Kugeln in den Leib gejagt, wieder umkehrte. Dieß war der einzige Eisbär, den wir in der Zeit unsers Aufenthalts in Winter-Harbour sahen, und wir bemerkten an ihm, daß er an Weiße alle vorhergesehenen übertraf, indem das Weiß dieser Thiere gewöhnlich in Schmutziggelb übergeht, wenn es mit dem Schneeweiß verglichen wird. Dieser aber hatte ein viel reineres.

Am 10. hatten wir wieder ein fatales Ereigniß mit dem Verirren. Einige waren auf die Rennthierjagd gegangen, da in der Nähe der Schiffe erscheinende Rennthiere sehr dazu reizten. Sie hatten einen Rennhirsch an

geschossen, und in der Hitze der Verfolgung meinen Befehl, daß sie vor Sonnenuntergang wieder an Bord seyn müßten, vergessen; es war schon sehr dunkel, und erst dann kamen sie. Die Unruhe, die uns dieß verursachte, machte mich so ärgerlich, daß ich gleich festsetzte, wer künftig wieder dieß Unglück sich muthwillig und durch seinen Ungehorsam zuziehe, dem sollten die Kosten, die das Raketenaufsteigen und andre deßhalb zu unternehmende Dinge verursachten, angerechnet und von seinem Gehalte abgezogen werden. John Pearson, ein Matrose vom Griper, kehrte zuletzt zurück, und seine Hände waren in einem jämmerlichen Zustande, da er die Unklugheit gehabt hatte, ohne Handschuhe zu gehen, und eine Muskete in der Hand zu tragen. Einige nach ihm Ausgeschickte fanden ihn mit erstaunlichem Glück noch auf, da es schon längst Nacht war, und als er eben von einer hohen Schneewand herabgefallen war, und schon jenem Zustande von Erstarrung und Besinnungslosigkeit nahe, der stets baldigen Tod bringt, wenn man sich ihm hingiebt. Als er an Bord kam, waren seine Finger ganz steif, und so gebogen, wie die Flinte, die er trug, sie gebogen hatte. An der einen Hand mußten ihm bald darauf drei Finger abgenommen werden, trotz aller von den Wundärzten angewandten Sorgfalt, sie zu retten. Wie sehr die Kälte die Fähigkeit hat, sowohl den Geist zu lähmen als den Körper, davon war das Erscheinen dieses Mannes, und auch schon das von zwei jungen Officieren, die noch vor ihm zurückkehrten, ein merkwürdiger Beweis. Als diese Letztern, die ich über Pearson und was aus ihm geworden seyn könnte, befragen wollte, zu mir in die

Cajüte traten, war ihr Blick ganz verstört, ihre Sprache sehr unarticulirt und unverständlich, und auf keine einzige unsrer Fragen erfolgte eine verständige Antwort. Als sie einige Zeit an Bord gewesen waren, kehrten doch allmählich mit dem wieder angeregten Kreislaufe des Bluts ihre Seelenkräfte zurück, und erst dann konnte der nähere Beschauer die Ueberzeugung gewinnen, daß sie keinesweges durch zu häufige Schlücke aus der Rumflasche sich in einen solchen Zustand versetzt hatten, sondern daß er bloße Folge der Kälte war. Lesern, welche mit den kalten Ländern bekannt sind, wird diese Bemerkung sehr trivial vorkommen, ich glaube sie aber doch machen zu müssen, weil es mir sehr wahrscheinlich ist, daß die Matrosen zuweilen ganz unschuldig als Trunkenbolde Hiebe bekommen, wenn ihnen bloß die Kälte den Kopf so angegriffen hat, daß sie betrunken scheinen. Mir sind die Fälle während unsres Aufenthalts in Winter-Harbour häufig vorgekommen, daß das Benehmen eines solchen bloß von der Kälte angegriffnen Menschen von dem eines ganz Besoffnen gar nicht zu unterscheiden war, und daß ich ihm als einem solchen die gewöhnliche Strafe dictirt haben würde, wenn ich nicht gewußt hätte, daß er geistigere Dinge als Schneewasser auf der Melville-Insel nicht trinken konnte. Da nun die Tage immer kürzer wurden, und Schnee immer mehr das ganze Land bedeckte, mithin eine häufige Wiederholung dieser Verdrießlichkeit des Verirrens unsrer Leute sehr zu befürchten war, so errichteten wir auf den sämmtlichen Bergen, welche nur zwei bis drei Meilen von den Schiffen entfernt lagen, hohe Stangen mit einem Arme, welcher nach den Schiffen hinwies.

Unser Trinkwasser war seit der Zeit, daß wir uns im Polarkreise befanden, bloßes Schneewasser gewesen, das entweder die Sonne oder das wir selbst destillirt hatten. Jetzt seit unsrer Ankunft in Winter-Harbour half uns die Sonne dabei nicht mehr, und wir haben dieses Geschäfts wegen einen beträchtlichen Aufwand an Brennmaterialien gehabt. Wir gruben zu diesem Behuf den Schnee gewöhnlich aus den hohen Windwehen, welche sich um die Schiffe herum auf dem Eise gebildet hatten, und schmolzen ihn in Kesseln. Das solchergestalt gewonnene Wasser mußten wir sich erst abklären lassen, denn stets enthielt der Schnee eine Menge des von der Insel herübergetriebenen Sandes. Dann aber war es sehr schönes und gesundes Wasser.

Am 15. sahen wir noch ein Volk Rebhühner, und seitdem ist uns in diesem ganzen Winter keins mehr vorgekommen. Eine Heerde von funfzehn Rennthieren, die südwärts lief, ward an demselben Tage gesehen. Die ganze Heerde hatte erst gelegen, mit Ausnahme Eines, welches wohl ein Hirsch seyn mochte. Dieser ging häufig um die Andern herum, und stieß sie zuweilen mit seinem Geweih, als ob er sie zur Flucht anspornte, wozu sie nicht eben sehr geneigt schienen.

In der Mitte Octobers begann der Schnee in kleinern Flocken zu fallen, als die Sommer-Flocken waren, und bald darauf fing er an, stets in sehr kleinen spiculae (Aehrchen) zu fallen, welche mannichfaltige Crystallisationsformen annahmen. An diesem Tage ward die Mittags-

Höhe der Sonne mit einem künstlichen Horizonte beobachtet, welches ich darum bemerke, weil nun vier Monate kamen, wo wir darauf ganz verzichten mußten.

Am 17. und 18. berichteten unsre Jäger, daß die Rennthiere sich jetzt weit häufiger zeigten, und wir schlossen daraus, daß sie jetzt im Begriff seien, diese Regionen zu verlassen, und sich übers Eis aufs Americanische Festland zu begeben. Wirklich haben wir seitdem auf der Insel nur noch eins oder zwei gesehen. Seit unsrer Ankunft im Hafen wurden sie in Heerden von acht bis zwanzig Stück gesehen, und an Einem Tage vierzig bis funfzig Individuen.

Seit einiger Zeit schon hatte ich sehr bei mir erwogen, ob ich um die Schiffe herum das Eis, welches sich jetzt bereits so sehr an dieselben angelegt hatte, daß sie darin ganz eingefroren waren, nicht durchsägen lassen solle. Bloß zwei oder drei Personen befanden sich unter uns, welche das Schicksal, einen ganzen Winter im Zustande des Eingefrorenseyns mit dem Schiffe zubringen zu müssen, schon gehabt hatten. Diese fragte ich um Rath, und sie hielten es wirklich für nothwendig, wegen der Möglichkeit, daß das Schiff durch das an ihm anliegende Eis ins Hängen kommen, und dadurch am Steigen und Fallen mit der Fluth verhindert werden könne, wovon die Folge seyn würde, daß in der Nähe der Wasserlinie leicht eine Planke sich losreißen könne, durch das eigne Gewicht des allzusehr auf die eine Seite hängenden Schiffes. Indeß ich konnte in dieser Hinsicht sehr ruhig seyn, da ich wußte, wie du-

ßerst gering Ebbe und Fluth in diesem Hafen ist, und da ich auch bemerkt hatte, daß eine Springfluth in diesem Hafen bewirkt, daß die ganze Eismasse sich selbst vom Strande losreißt. Die einzige Frage, deren Beantwortung mir noch wünschenswerth blieb, war daher, ob nicht die seitliche Verbreitung des Eises einen solchen Druck auf die Wasserlinie des Schiffes bewirken könne, daß dasselbe dadurch beschädigt werde. Diese Besorgniß ward bei mir noch vermehrt durch eine Meldung vom Lieutenant Liddon, daß von seinen Officieren in der vorigen und vorvorigen Nacht ein lautes Krachen um den Griper herum gehört worden sei, welches sie auf die Gedanken gebracht, daß irgendwo am Schiffe etwas zerreiße. Allein dieß Geräusch ward später, und als wir strengere Kälte hatten, sehr oft gehört, und war nichts Anders als das Krachen, welches überhaupt in den Häusern in kalten Ländern oft gehört wird, und die Folge vom Gefrieren und der Expansion der in nicht gehörig ausgetrocknetem Bauholze noch enthaltenen Säfte ist. Indeß, um allen Vorwürfen auszubeugen, befahl ich doch, daß das Eis um beide Schiffe herum durchschnitten werde, eine Arbeit, welche die Mannschaften beider Schiffe ziemlich zwei ganze Tage ausschließend beschäftigte, da das Eis nun schon 23 Zoll dick war. Ich beschloß, diese Arbeit, so lange die Witterung es erlaube, täglich fortsetzen zu lassen.

Der 20. October war einer der allerschönsten Tage, welche in diesen Regionen, wie die Erfahrung uns überzeugt hat, vorkommen können. Es war heitrer Himmel,

und wenig oder gar kein Wind, und obgleich das Thermometer am Tage standhaft zwischen 15° und 16° blieb, so war doch eben diese Temperatur unsrem Gefühle die angenehmste. Unsre Jäger waren den ganzen Tag aus, und kehrten zurück, ohne auch nur ein einziges Thier gesehen zu haben, ob sie gleich eine sehr weite Strecke durchwandert hatten. Demnach schien die von uns genährte Hoffnung, daß wir in Winter-Harbour zuweilen frischen Wildbraten haben würden, nun ziemlich aufgegeben werden zu müssen. Von den Bergen ward gesehen, daß die „Eisklumpen" (hummocks) im vor uns liegenden Meere sich nun höher emporgethürmt hatten, und am Morgen sahen wir eine Anzahl kleiner scheitelrechter Streifen von Dünsten, die sich in der Nähe der Mündung des Hafens aus dem Meere erhoben. Wahrscheinlich waren sie jene Naturerscheinung, welche man in Nordamerica den Barbierer (barber) nennt, und welche, wenn ich nicht irre, nichts Andres ist, als ein solches Verdichtetwerden der aus dem Wasser aufsteigenden Dünste durch die Kälte, daß sie dadurch eine sichtbare Gestalt bekommen. Aus diesen beiden Umständen ward uns wahrscheinlich, daß unter den „Floen" im Meere eine Bewegung Statt gefunden haben müsse, die erst den Druck bewirkte, welcher die Eisklumpen höher schichtete, und dann eine partielle Trennung, welche auf einige Zeit einen kleinen Raum unbelegt mit Eis bleiben ließ.

Zwischen 6 und 8 Uhr Abends sahen wir das Nordlicht einen breiten Bogen von irregulärem weißlichem Licht bilden, der von N. N. W. nach S. S. O. ging, so daß

der Mittelpunct des Bogens 10° im Osten des Zeniths war. Nahe am südlichen Horizont war es am glänzendsten, und häufige, doch nicht sehr lebhafte Coruscationen zuckten von seiner Oberseite nach dem Zenith hin. Die Magnetnadel ward von diesem Phänomen nicht merklich afficirt.

Am 21. zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, wo die Witterung immer noch ausgezeichnet schön, und die Sonne nahe am Horizonte war, zeigte sich auf beiden Seiten derselben in der Entfernung von 23° eine Nebensonne, welche einem bis auf die Erde herabgehenden Regenbogen glich.

Am 26. hatte ich in meiner Cajüte, deren Fenster grade auf der Mittagsseite waren, immer noch von halb 10 Uhr bis halb 3 Uhr Sonnenlicht genug, um dabei schreiben und lesen zu können. Die ganze übrige Zeit mußten wir uns natürlich mit Kerzenlicht begnügen. Ueber alle Beschreibung ging in diesen Tagen die Schönheit des Himmels im Südosten und Südwesten bei Sonnen-Aufgang und Untergang. Gewöhnlich war nahe am Horizonte ein prächtiges Purpurblau, und darüber ein glänzender Bogen von Hochroth, doch so, daß beide in einander nüancirten und verschmolzen. Die Witterung war äußerst gelind, und das Thermometer war länger als 48 Stunden bei oder über Zero gewesen. Nach einer von Sabine auf der Sternwarte über die Lufttemperatur gehaltnen Tabelle, stand das Thermometer unwandelbar wenigstens auf 2° bis 5° und ein- oder zweimal an der Außenseite des Schiffs noch 7 Grad höher als am Lande, wahrscheinlich

weil durch die auf dem Schiffe beständig unterhaltenen Feuer der Dunstkreis um dasselbe viel wärmer war.

Am 29., wo noch klarer Himmel und Windstille war, machten wir zum erstenmale die Bemerkung, daß der Rauch aus den Brandröhren fast gar nicht mehr in die Höhe stieg, sondern beinah horizontal sich an der Plane unsers Schiffs hindrückte, während das Thermometer bis auf 24° gesunken war, und im Barometer das Quecksilber auf 29. 70 Zoll stand.

Es ward nun auch schon etwas sehr Peinliches, Dinge von Metall in freier Luft mit der bloßen Hand zu betasten, denn das Gefühl, was man davon hatte, glich ganz dem vom entgegengesetzten Extreme einer intensiven Hitze, und die afficirten Theile wurden davon der Haut entblößt. Wir mußten daher bei der Beschäftigung mit unsern Sextanten und andern Instrumenten nun große Vorsicht anwenden, besonders bei der mit den Ferngläsern, da man sich dabei so sehr leicht das Angesicht beschädigen konnte, und man in demselben bei der Berührung mit dem Metall einen brennenden Schmerz empfand. Hier ließ sich jedoch leicht vorbauen, da man sie nur unten mit weichem Leder zu überziehen brauchte.

Der November begann mit gelinder Witterung, und diese hielt in den ersten zehn Tagen an. Da der 4. November der Tag war, wo die Sonne auf die lange Zeit bis zum 8. Februar von uns schied, so bedauerten wir nicht wenig, an diesem Tage grade einen trüben Himmel zu haben, welcher uns hinderte, über ihr Verschwinden

Beobachtungen anzustellen, aus denen wir doch über den Betrag der atmosphärischen Refraction bei niedriger Temperatur einige zu Bestimmung desselben beitragende Resultate gewinnen zu können hofften. Obgleich aber das Abschiednehmen von diesem beglückenden Gestirn

„of this great world both eye and soul"

uns nicht erlaubt war, so erkannten wir darum nicht minder, daß mit diesem Tage ein neuer und wichtiger Abschnitt unsrer Reise beginne. Das Theater war eingerichtet, und wir eröffneten es demnach am folgenden fünften mit Vorstellung der Miss in her Teens, welche die Mannschaft so ganz außerordentlich ergetzlich fand, daß sie damit alle unsre Hoffnungen, die wir uns von der Nützlichkeit eines solchen Zeitvertreibes gemacht hatten, vollkommen rechtfertigte, und daß nun beschlossen ward, diesen Spaß in regelmäßigen Intervallen fortzusetzen. Ich fand sogar, daß das jedesmalige Aufbauen und Wiederabbrechen der Bühne und die Decorirung derselben, — welche Arbeit doch die Mannschaft immer einen oder zwei Tage vorher und nachher beschäftigte, — sehr in meinen Plan paßte, weil mir bange war, wie ich alle diese Leute den ganzen Winter hindurch beschäftigen wollte, da die gewöhnlichen Schiffsarbeiten nun nicht allein mehr die Zeit auszufüllen vermochten, und gleichwohl das Unbeschäftigtsein der Matrosen eins der größten Uebel zu seyn pflegt, von denen man auf Seereisen befallen werden kann.

Am 11. Mittags stieg der junge Roß ins Krähennest, und berichtete, er sehe die Sonne. Zur Höhenmes-

sung war eben keine Zeit übrig, allein Lieutenant Beechey, der ebenfalls hinaufstieg, um zu observiren, war der Meinung, was man über dem Horizonte sehe, seien ohngefähr 24 Minuten der Sonnenscheibe, und sonach schien der Betrag der Refraction zu seyn 2° 09′ 05″. Die Lufttemperatur war — 27°, und im Barometer stand das Queckſilber auf 30. 07 Zoll. Da am folgenden Tage das Thermometer auf — 31° gefallen war, so erwarteten wir ein Wiedererscheinen der Sonne, und stiegen deßhalb ins Krähennest, allein vergebens. Um 6 Uhr Abends erschien das Nordlicht in einem gebrochnen irregulären Bogen, im Mittelpuncte ohngefähr 6° hoch, von N. W. zu N. nach S. zu West sich erstreckend, von wo einige Coruscationen dann und wann matt nach dem Zenith hinzuckten. Von 8 Uhr an bis 1 Uhr Mitternacht ward es wieder gesehen.

Mit dem Scheiden der Sonne von uns begann auf eine auffallende Art ein dreuſtes Nahen der Wölfe, die nun ganz in unsrer Nähe auf dem Strande, ihr Geheul erhoben, welches zuweilen stundenlang anhielt. Ein- oder zweimal kamen sie ganz an die Schiffe heran, als es nach Mitternacht auf diesen still geworden war. Selten aber sahen wir mehr als einen oder zwei beisammen, und über die Menge, in welcher sie sich hier herumtreiben möchten, konnten wir daher nicht urtheilen. Obgleich offenbar vom Hunger schrecklich leidend, waren diese Thiere doch sehr scheu, und wollten sich unsern Leuten nicht nähern, noch viel weniger versuchten sie einen Angriff. Die weißen Füchse (Canis Lagopus) kamen des Nachts ebenfalls

häufig an die Schiffe, und in einer unter dem Bug des Gryper gestellten Falle ward einer gefangen. Dieses sehr schöne kleine Thier verrieth während seiner Gefangenschaft allemal, wenn es das Wolfsgeheul hörte, eine ganz auffallende Unruhe, und wir schlossen daraus, daß der Wolf in diesen Regionen hauptsächlich auf die Füchse Jagd macht.

Am 17. sahen wir in der Mittagsstunde, — und zwar in dieser jetzt zum erstenmale, — einen Stern der ersten Größe, nämlich die Capella, und halb 1 Uhr kamen die im großen Bären befindlichen Sterne zweiter Größe zum Vorschein. Darnach wird jeder Leser urtheilen können, wie schwach in dieser Zeit der von der Sonne noch kommende Schein war! Um 3 Uhr Nachmittags ward von einigen Officieren eine bemerkenswerthe Varietät des Nordlichts beobachtet. Ich war durch Unpäßlichkeit einige Tage in meine Cajüte gebannt, und habe sie daher nicht gesehen, Lieutenant Beechey aber setzte mir von derselben eine umständliche Beschreibung auf.

Die Erscheinungen des Nordlichts und der Mondshöfe und Nebenmonde wurden nun häufig, und wir beschäftigten uns viel mit Beobachtung derselben. Auch einige andre Meteore zeigten sich, und wurden von Sabine sorgfältig beobachtet und beschrieben. Am 28. war der Mond einmal durch Refraction gar seltsam entstellt; die untern Ränder seiner Scheibe hatten eine Menge tiefer Einschnitte, und einigemale erschien er als in der Mitte quer abgeschnitten. Auch ging eine mit ihm glei-

chen Durchmesser habende Lichtsäule von ihm bis zum Horizont herab, welche ihn gleichsam wie ein Pfeiler zu tragen schien. In der Nacht auf diesen und die beiden folgenden Tage, den 29. und 30. November, beschäftigten wir uns damit, unter freiem Himmel Mondsdistanzen aufzunehmen, während das Thermometer immer auf — 34° bis — 36° stand. Hatten wir dabei Windstille oder doch fast gar keinen Wind, so konnten wir diesem Geschäfte obliegen, ohne von der Kälte zu leiden, sobald aber nur ein ganz mäßiger Wind sich erhoben hatte, so waren wir zur Handhabung der Schrauben des Sextanten schon viel zu erstarrt. Allein die Schwierigkeit des Observirens in diesen Regionen besteht nicht bloß darin, daß man wegen erstarrter Finger die Instrumente nicht gehörig handhaben, und daß man das lange Stillstehen nicht aushalten kann, sondern hauptsächlich auch darin, daß es nothwendig ist, während des Observirens mit großer Sorgfalt den Athem an sich zu halten, indem der geringste Hauch, den man auf das Instrument kommen läßt, sich sogleich in ein Eishäutchen verwandelt, welches die Gläser trübt, und das Instrument unnütz macht, bis das Eis zerhaut und es wieder vollkommen gereinigt ist. Unsre Sextanten litten bei der strengen Kälte einigen Schaden durch das Platzen des an den Horizont- und Zeiger-Gläsern befindlichen Silbers, welches, wie wir glaubten, der ungleichen Zusammenziehung der beiden Substanzen zuzuschreiben war.

Von der Mitte Decembers an ging uns allmählig durch die Kälte fast aller unser Citronensaft verloren, näm-

lich er gefror zu einer einzigen soliden Masse, und davon zersprangen die Flaschen. Eine kleine Quantität höchst concentrirter Säure fand sich immer noch im Mittelpuncte, aber das aufgethauete Eis gab dann auch meist weiter nichts als bloßes Wasser, oder nichts viel Besseres. Dieß ward im Verlauf des Winters immer ärger, und es ward bei Oeffnung der Futterale häufig gefunden, daß zwei Drittel ganz zerstört waren, und das Uebrige fast nichts mehr taugte, weil es keinen Geist mehr hatte. Anfangs glaubten wir, dieser Unfall wäre zu vermeiden gewesen, wenn wir die Flaschen nicht ganz angefüllt hätten, allein später zeigte sich, daß auch das Herausfliegen der Stöpfel das Zerspringen der Flaschen keineswegs verhindert. Auch unser Weinessig gefror, und als wir ihn aufgethaut hatten, fanden wir ihn ebenfalls sehr kraftlos. Um so mehr Werth legten wir nun auf einige Gallonen höchst concentrirten Weinessigs, die wir eigentlich bloß zur Probe mitgenommen hatten. Wenn wir diesen mit sechs oder sieben Theilen Wassers vermischten, hatte er immer noch zu jedem Behuf die hinreichende Säure. Setzte man ihn der Temperatur von 25° unter Zero aus, so bewirkte dieß weiter nichts, als daß er eine Konsistenz wie die des allerdicksten Honigs bekam, nie aber ward er so sehr zu Eis, daß er das Gefäß, worin er enthalten, hätte zersprengen können. Es leidet daher gar keinen Zweifel, daß zu Reisen in die Polregionen dieser Weinessig, mit dem man zugleich viel Raum erspart, ganz ausschließend gewählt werden, und daß ganz aus denselben Gründen und zu Vermeidung

noch weit größern Unheils der Citronensaft, den man mitnimmt, stets concentrirter seyn sollte.

Die Nordlichter waren bis zum 20. December schon oft gesehen worden, aber doch zu unserm Bedauern noch nie in einer Schönheit und Vollkommenheit, welche sie vergleichbar denen machte, die man auf den Scherländischen Inseln, und überhaupt im Atlantischen Meere unter gleichen Breiten mit diesen Inseln sieht.

Am 22., als dem kürzesten Tage, hatten wir nun die erste Hälfte des höchst melancholischen arctischen Winters überstanden, und dennoch hatten wir, — Dank den mannichfachen Zeitvertreiben, die wir ausgeklügelt, — das Langweilige desselben so wenig empfunden, daß an diesem Tage jeder über das schnelle Vergehen der Zeit seine Verwunderung äußerte. Ja, daß Mangel an Beschäftigung eingetreten wäre, daran fehlte so viel, daß ich im Gegentheil einigemal hören mußte, die Mannschaft habe nicht die nöthige Muße, ihre Kleider auszubessern. Ich freute mich, meinen Zweck erreicht zu haben, — da ich Beschäftigungsmangel über Alles fürchtete, — und befahl nun gern, daß in jeder Woche Ein Nachmittag nur dazu angewandt werde.

Da kein Leser sich selbst wird denken können, womit wir eigentlich den ganzen Winter hindurch uns hinreichende Beschäftigung zu geben vermocht, und da überdieß die Lage, in der wir uns befanden, so ganz einzig ist, und noch nie zuvor ein königlich Großbritannisches Schiff in einer solchen sich befunden hat, so wird es nicht unin-

teressant seyn, wenn ich hier in wenig Zügen dem Leser unser ganzes Winterleben und das Aussehen unsrer Umgebung schildere.

Die Officiere und Quartiermeister wurden in vier Wachen vertheilt, welche eben so, wie wenn man in See ist, regelmäßig gehalten wurden, während der übrige Theil der Mannschaft sich ungestört der nächtlichen Ruhe überließ. Ein Viertel vor 6 Uhr mußte diese aus den Betten und wieder an die Arbeit, so daß die erste, welche darin bestand, daß beide Decke mit Steinen und warmem Sande abgerieben oder gescheuert wurden, vor 8 Uhr gethan seyn mußte, da zu dieser Stunde, wie auf den Schiffen gewöhnlich ist, Officiere und Gemeine das Frühstück einnahmen. Nach dem Frühstück waren der Mannschaft drei Viertelstunden Zeit gegeben, sich zur Musterung vorzubereiten, und Punct 1 Viertel auf 10 Uhr begaben wir uns zu diesem Geschäft auf die Schanze, wo wir schon Alle versammelt finden mußten. Die Musterung bestand in einer genauen Untersuchung derselben Mann für Mann, ob der Anzug reinlich, ob er in gutem Zustande und ob er warmhaltend genug sei. Nachdem die Officiere mir darüber rapportirt hatten, erlaubte ich den Leuten, auszugehen, oder gewöhnlicher auf dem obern Deck herumzulaufen, während ich beschäftigt war, den Zustand des untern Decks zu untersuchen, wobei mich Lieutenant Beechey und Hr. Edwards begleiten mußten. Der Zustand des Decks war in der That die Hauptquelle unsrer Besorgnisse, und er nahm in jener Zeit unsre Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch. Wenn sich einige Dumpfigkeit desselben verrieth, oder, — was viel häufiger

der Fall war, — wenn in der vorigen Nacht einige Anhäufung von Eis auf demselben Statt gefunden hatte, so wurden zur Beseitigung derselben sogleich die nöthigen Anstalten getroffen. Nämlich im erstern Falle ward das Holz mit Tüchern abgerieben, und nach der Stelle die warme Röhre hingeleitet, im letztern Falle ward das Eis abgekratzt, um allem Naßwerden des Decks beim Aufthauen desselben vorzubeugen. In dieser Hinsicht machten uns die Schlafstellen besonders viel Unruhe. Die innere Abtheilung, oder die der Schiffsseite nächste, war immer mit Feuchtigkeit oder Eis, je nach der in voriger Nacht auf dem Decke gewesenen Temperatur, mehr oder weniger bedeckt. Dieser Uebelstand hätte freilich durch beständiges, Tag und Nacht fortgehendes Unterhalten von zwei Feuern auf dem untern Deck vermieden werden können. Allein unser Steinkohlen-Vorrath war so gering, daß wir uns diesen Aufwand durchaus nicht erlauben durften, zumal da wir stets bedachten, wie möglich es sei, daß wir sogar noch einen zweiten Winter im Eismeere zubringen müßten. Daher konnte ich ein solches Erwärmen des untern Decks nur einigemale während der strengsten Kälte gestatten.

Bei meiner Untersuchung des untern Decks hatte ich allemal Gelegenheit, die wenigen Individuen, die auf der Krankenliste standen, selbst zu sehen, und mir von Hrn. Edwards Auskunft über sie geben zu lassen, und überhaupt mit diesem über Vermehrung der Wärme, Lüftung und andere heilsame Veranstaltungen in den bewohnten Theilen des Schiffs mich zu besprechen.

Dann kehrten wir stets aufs obere Deck zurück, wo ich die Mannschaft selbst in Augenschein nahm, der ich hierauf, wenn die Witterung es erlaubte, ans Land zu gehen gestattete bis zur Mittagsstunde, wo sie sich zu Tisch einfinden mußte. Wenn die Witterung für diese Körperbewegung zu rauh war, so befahl ich den Leuten eine andre an, nämlich sie mußten auf dem obern Deck herumtraben, und dabei ordentlich Schritt halten, entweder nach einigen Tönen der Orgel oder nach einem Liedchen, welches sie selbst dazu sangen. Ein so streng methodisches Wesen der Körperbewegung wollte Manchen anfangs gar nicht gefallen, als sie aber sahen, daß bei mir keine Entschuldigung, mit Ausnahme der des Uebelbefindens, galt, fügten sie sich nicht bloß willig und heiter dieser Anordnung, sondern machten dieses Herumtraben auch unter sich zu einem Stoffe vieler guter Laune und jovialer Witze.

Die Officiere nahmen ihr Mittagsmahl erst um 2 Uhr ein, und pflegten ebenfalls zwei bis drei Stunden in der Mitte des Tages ans Land zu gehen, selbst in der allertraurigsten Winter-Periode, wenn nicht grade rauher Wind und heftiges Schneegestöber sie darauf beschränkte, sich auf dem obern Deck herumzutummeln. Daß bei unsern Spaziergängen in dieser Periode weder viel Belustigendes noch viel Interessantes vorkam, kann sich Jeder denken. Die Nothwendigkeit, in der geringen Entfernung von einer bis zwei Meilen zu bleiben, um sich nicht dem Unglück auszusetzen, bei heftigem Schneegestöber, welches sich oft sehr plötzlich erhebt, den Weg zu verlieren, ver-

mehrte nicht wenig die trübselige Lebens-Monotonie, die sich nun Tag für Tag darbot. Und südwärts war das Meer mit einer ununterbrochen fortgehenden Eisfläche bedeckt, einförmig in ihrem blendenden Weiß, nur daß da und dort sich einzelne Eishügel (hummocks) über das allgemeine Niveau ein wenig erhoben. Auch das Land gewährte keinen viel mannichfaltigern Anblick, und war fast ganz mit Schnee bedeckt, nur da und dort an sehr exponirten Stellen einen braunen Fleck ausgenommen, wo der Wind keinen Schnee lange liegen ließ. Warf man seine Blicke von einem der nahen Berge auf diese ganze Umgebung an einem der windstillen und sternhellen Tage, welche während des Winters gar nicht selten waren, so flößte dieser Anblick Betrachtungen ein, in denen durchaus Schwermuth das Vorherrschende war. Auf keinem einzigen Gegenstande konnte das Auge lange mit Wohlgefallen ruhen, außer auf der Stelle, wo unsre Schiffe lagen, und unsre kleine Colonie auf die Küste gepflanzt war. Der Rauch, welcher dort von den vielen Feuern emporstieg, gleich auf ein beträchtliches Menschengewühl hindeutend, gab grade diesem Theile des Landschaftsgemäldes etwas wunderbar Erheiterndes, und der Klang von den Stimmen, welcher bei großer Kälte bis in eine viel weitere Ferne hörbar ist, als sonst, unterbrach dann und wann das rings um uns herrschende Schweigen, ein Schweigen, welches sehr verschieden war von jener friedlichen Taciturnität und Milde, welche die Landschaftsgemälde der cultivirten Länder characterisirt, denn es war die Grabesstille der schauderhaftesten Oede und das gänzliche Entferntseyn lebendiger

Schöpfung. So groß war der Mangel von Gegenständen, welche dem Auge einen erquicklichen Ruhepunct und der Seele Beschäftigung geben konnten, daß selbst ein in der Richtung, in welcher wir gingen, über den Schnee emporragender Stein von mehr als gewöhnlicher Größe unverzüglich eine Marke für uns ward, auf welche unser Auge sich unwillkührlich heftete, und nach welcher wir mechanisch unsre Schritte sogleich hinlenkten *).

So viel Schauriges eine solche Scene nothwendig haben muß, so ließ sich doch nicht sagen, daß es ihr ganz an Interesse gebrach, besonders wenn die Gedankenverbindung an sie die Sonderbarkeit unsrer Lage knüpfte, den großen Gegenstand, der uns hieher geführt hatte, und die Hoffnungen, welche selbst die am wenigsten Sanguinischen unter uns zuweilen nährten, daß wir einen Theil unsres nächsten Winters im beseligenden Clima der Südseeinseln zubringen würden. Vielleicht flogen die Gedanken Mancher unter uns auch zuweilen unwillkührlich heimwärts, und der Anblick dieser todten Natur machte ihnen Vergnügen durch den Contrast mit dem hochbeglückten Lande, welches unser Vaterland ist. Dergleichen Contraste sind von magischem Effect auf das menschliche Gemüth.

Die Ausfüllung der Nachmittagsstunden geschah gewöhnlich durch folgende Beschäftigungen: die Mannschaft

*) Diese Schilderung begleitet im Originale eins der schönsten im Buche befindlichen Kupferblätter. A. d. U.

spann und drehte Garn, und machte Seisingen und Beschlagseisingen, eine Arbeit, die allein schon eine beständige Ressource ist, und die ganz auf dem untern Deck vollbracht werden mußte, weil das Garn, wenn es auf dem Deck der Temperatur der Atmosphäre ausgesetzt ist, so hart und zerreißbar oder zerbrechlich wird, daß es sich gar nicht behandeln läßt. Ich muß hierbei die Bemerkung machen, daß unser unteres Tauwerk während der strengen Winterkälte äußerst locker ward, und mit der Rückkehr des Frühlings sich allmählig wieder verdichtete. Dieß war grade das Gegentheil von dem, was wir erwartet hatten, und ich kann mir die Sache bloß daraus erklären, daß in der Mitte des Winters die Trockenheit der Atmosphäre sehr groß war, und dann die Feuchtigkeit immer mehr und mehr zunahm.

Um halb 6 Uhr Abends wurden die Decks gefegt, und um 6 Uhr war wieder Musterung der Mannschaft und Untersuchung ihrer Kojen und Schlafstellen, eben so wie am Vormittage. Dann gingen die Leute zum Abendessen und die Officiere zum Thee. Nach dem Abendessen durften sich die Leute amüsiren, wie sie wollten, und nun ward auf dem untern Deck die Zeit mit Spielen mannichfacher Art, und zuweilen auch mit Tanzen und Singen hingebracht bis um 9 Uhr, wo sie zu Bett gingen und ihre Lichter ausgelöscht wurden. Um Feuersgefahr zu verhüten, mußte das untere Deck von den Quartiermeistern die ganze Nacht hindurch alle halbe Stunden visitirt werden, und sie mußten den wachthabenden Officieren darüber rapportiren, und da wegen der Menge von Lichtern und

Feuern diese Gefahr doch immer groß blieb, so ward, um im Nothfalle Wasser genug zum Löschen zu haben, alle Tage zweimal, und an jedem Schiffe, ein Loch ins Eis gemacht.

Daß die Abendzeitvertreibe der Officiere ernsthafterer Art als die der Gemeinen waren, brauche ich wohl kaum zu sagen. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit Schreiben und Lesen, und ergetzten sich dazwischen zuweilen mit der Flöte und Violine und dem Bretspiel. Gegen 11 Uhr aber begaben sie sich ebenfalls zur Ruhe.

So gingen die sechs Tage der Woche in der Regel hin, und nur besondre Umstände konnten eine Abweichung von dieser Ordnung veranlassen. Der Sonntag ward stets feierlich begangen und auf beiden Schiffen ordentlicher Gottesdienst gehalten mit Vorlesung einer Predigt. Das beim Gottesdienste auf den Schiffen gewöhnliche Gebet ward abgeändert und so eingerichtet, daß es mehr auf die ganz besondern Umstände, unter denen wir uns befanden, paßte. Der Ernst und Eifer, den unsre Leute in Abwartung dieses Gottesdienstes zeigten, bewies vorzüglich auch mit die Güte ihres Characters, und diese Religiosität trug gewiß nicht wenig dazu bei, daß sie in ihrem ganzen Betragen und in Beobachtung ihrer Pflichten immer, — mit sehr wenigen Ausnahmen, — so musterhaft sich zeigten, wie sie gethan haben.

Unsre theatralischen Vorstellungen wiederholten wir alle vierzehn Tage, und sie bewährten sich in der That als ein höchst probates Mittel, unsre Leute bei fröhlichem

Muthe zu erhalten. Wir hatten aber in unsrer Bibliothek nicht mehr als einen oder zwei Bände von Dramen, da dieser Gegenstand bei der Auswahl der Bücher gar nicht beachtet worden war. Wir hätten daher mit den Darstellungen, die wir zum Besten gaben, gar nicht genug abwechseln können, wenn wir nicht selbst Autoren geworden wären. Um zum Weihnachtsfeste etwas recht Ansprechendes zu geben, dichteten unsre Autoren ein musicalisches Stück, das ganz unsrer Lage angepaßt war, nämlich unsre bisher errungenen Erfolge und das uns vorgesteckte Ziel zum Gegenstande hatte, mithin nicht bloß auf Belustigung, sondern auch auf Enthusiasmirung unsrer Leute berechnet war. Wirklich ward dieser Zweck damit erreicht. Wir befürchteten, die strenge Kälte werde dieses Vergnügen wohl eine Zeitlang ganz verbieten, allein unsre Officiere überwanden alle Schwierigkeiten, und vielleicht ist unser Theater seit der Zeit, daß es Theater in der Welt giebt, das erste gewesen, welches, — wie wohl zwei oder dreimal der Fall war, — das Publicum amüsiren mußte, während das Thermometer unter Null stand.

Die North Georgia Gazette gewährte besonders viel Unterhaltung, nicht bloß denen, die sie schrieben, sondern auch denen, die aus Mißtrauen gegen ihr eignes Schreibtalent oder aus andern Gründen sich nicht entschließen mochten, selbst einige Spalten ihres Witzes zu dieser wöchentlich erscheinenden literarischen Composition beizusteuern. Die Nichtschreibenden waren wenigstens lesefustig, und zur Critik waren sie noch aufgelegter als die, welche selbst den Kiel schwangen. Die Critik

war jedoch immer jene gutartige, welche Niemand erbittern kann. Die Gegenstände, welche diese Wochenschrift abhandelte, waren sehr mannichfaltig, im Allgemeinen aber ganz auf unsre Reise Bezug habend. Ich habe nicht nöthig, über den Werth der Aufsätze hier ein Urtheil zu fällen, da ich eben höre, daß die Verfasser entschlossen sind, sie zur Unterhaltung ihrer Freunde im Druck erscheinen zu lassen, und der Verleger nach Entrichtung einer Anzahl von Exemplaren das Recht haben soll, sie an alle Welt zu verkaufen.

Die Rückkehr jedes Tages war immer durch eine beträchtliche Dämmerung, die um Mittag einige Zeit anhielt, sehr merklich bezeichnet. Selbst am kürzesten Tage war es in dieser Dämmerungszeit so hell, daß wir beinah zwei Stunden lang recht behaglich spazieren gehen konnten*). Wenn es nicht schneiete, zeigte sich gewöhnlich ein schöner Bogen glänzenden rothen Lichtes zu Mittag eine bis zwei Stunden lang über den südlichen Horizont gebreitet, welches Licht natürlich grade in der Mitte dieser Zeit am stärksten war. So kurz der Tag jetzt auch war, — wenn überhaupt das Wort Tag im Gegensatz von Nacht hier gebraucht werden kann, — dennoch verursachte zu allen Stunden das vom Schnee reflectirte Licht, oft von herrli-

*) Eine mit den allerkleinsten Nonpareil-Typen gedruckte Note versichert, solche Typen habe man in jenen Tagen in der Mittagsstunde lesen können, jedoch nur, wenn man das Buch grade gegen Süden gehalten. A. d. U.

chem Mondschein unterstützt, eine Helle, daß selbst unter den ungünstigsten Umständen das Dunkel bei weitem nicht jenem gleichkam, welches in den gemäßigten Climaten die Nächte so häufig haben. Wir beobachteten während der ganzen Zeit, wo wir das Sonnenlicht entbehrten, die strengste Ordnung in Haltung unsrer Mahlzeiten und Verrichtung aller Tagesarbeiten, und diese Ordnung hinderte uns wirklich daran, in der langen Nacht, die uns etwas so ganz Neues war, etwas sehr Lästiges, und in solchem Leben überhaupt etwas viel Andres zu finden. Doch kann ich nicht leugnen, daß endlich den kürzesten Tag erreicht zu haben uns Freude machte, und daß wir die langsame Wiederannäherung der Sonne nun mit froher Aufmerksamkeit beobachteten.

Gewöhnlich hatte das Krachen des Eises an der Küste und die Lostrennung desselben von ihr ohngefähr den zweiten Tag nach dem Neu- und Vollmonde Statt gefunden, in Folge des Eintretens der höchsten Fluth zu dieser Zeit. Bei der Lunation zu Weihnachten aber war dieß nicht der Fall, und erst am 22., fünf Tage acht Stunden nach der Zeit des Neumonds, geschah die Trennung des Eises. Diese Verzögerung der Fluth hat vielleicht ihren Grund in dem Umstande gehabt, daß die Sonne und der Mond ihre beträchtlichste Süd-Declination zur gewöhnlichen Zeit der höchsten Springfluth gehabt hatten. Auch kann der Ostwind, welcher am 17. und 18. anhielt, ein Grund davon mit gewesen seyn.

Das Weihnachtsfest ließ ich durch Haltung des Gottesdienstes auf beiden Schiffen feiern, und die Mahlzeiten

der Mannschaft durch eine Extra-Portion frischen Fleisches und Grogs veredeln. Die Officiere speisten ebenfalls traulich beisammen, und der Tag ward, trotz der sehr rauhen Witterung, die wir eben hatten, ziemlich mit derselben Heiterkeit hingebracht, wie sonst gewöhnlich in England, ohne doch, daß eine einzige jener Unordnungen vorfiel, welche unter den Matrosen an solchen Festen etwas ganz Gewöhnliches sind. Ein Stück Englischen Rostbeefs, welches auf den Officiertisch kam, hatte sich schon seit dem Monat Mai ohne Salz vollkommen gut erhalten durch die bloßen fäulnißhindernden Eigenschaften einer kalten Atmosphäre.

Um diese Zeit wurden unter der Mannschaft die Entdeckungen erfrorner Fußzehen sehr häufig, selbst bei solchen, die es gar nicht daran hatten fehlen lassen, fleißig ans Land zu gehen und sich Körperbewegung zu machen. Hr. Edwards untersuchte ihre Stiefeln, und fand, daß das Leder derselben viel zu steif sei und die Füße so einzwänge, daß nothwendig der Kreislauf des Bluts dadurch gehemmt werden müsse, woraus allein schon das Erfrieren der Zehen und andrer Stellen des Fußes zu erklären sei. Ich fand, daß es mit dem Heilwerden solcher Schäden immer langsamer ging, und da wegen des damit verbundnen Zwanges des Stubensitzens auch die Gesundheit im Uebrigen darunter sehr leiden konnte, so ward ich besorgt, und beschloß, die Sache abzuändern. Ich ließ für jeden ein Paar mit Bettuchzwillich oder einem andern Wollenstoffe gefütterte Canvaß-Stiefeln machen, mit Sohlen von ungegerbtem Leder. Diese entsprachen dem Zwecke vollkommen, und seit-

dem kam fast gar kein Fußerfrieren mehr vor, wenn man sich nicht ganz unvorsichtig der Kälte zu lange ausgesetzt hatte.

Sechstes Capitel.

Wiedererscheinen der Sonne. — Schiffsvorfälle.

Das neue Jahr begann mit gelinder Witterung, die aber nicht lange anhielt. Am 1. Januar früh um 10 Uhr ward ein Mondshof nebst drei Nebenmonden gesehen, die von sehr hellem Glanze aber ohne die prismatischen Farben waren. Am folgenden Tage erschien dasselbe Phänomen, aber noch dazu ein verticaler Streif weißen Lichtes, welcher oben und unten aus dem Monde hervortrat.

An diesem Morgen bekam ich zum erstenmale die unangenehme Nachricht, daß sich der Scorbut unter der Mannschaft zeige, Hr. Scallon, der Constapel des Hecla habe ihn. Daß sich diese Krankheit unter den Officieren zuerst zeigt, ist etwas so Seltnes, daß Hr. Edwards sehr begierig ward, die Ursache zu entdecken, und alsbald zeigte sich, daß Hrn. Scallons Bett wegen der in seiner Schlafstätte sich absetzenden Feuchtigkeit sehr dumpfig war, so daß man kaum zweifeln konnte, es sei der Urheber seines Leidens. Die Schwierigkeit das Entfernen aller Feuchtigkeit war bei den Schlafstätten der Officiere weit

größer, als bei denen der Gemeinen, weil ihre Bettstellen, wie es die Nothwendigkeit erheischte, in weit näherer Berührung mit den Seiten des Schiffs waren, und so gleichsam in unmittelbarer Communication mit der äußern Atmosphäre, dahingegen bei denen der Matrosen noch ein Zwischenraum von 18 Zoll blieb. Ich befahl nun, daß die Betten der Officiere sowohl als der Matrosen alle Tage zu gewissen Stunden gelüftet und an den Feuern gewärmt würden. Alle unsre antiscorbutischen Mittel wurden bei Scallon angewendet. Diese bestanden hauptsächlich in vegetabilischen Suppentafeln, Citronensaft mit Zucker, eingemachten Johannis- und Stachelbeeren und Sprossenbier. Ich begann um diese Zeit auch in meiner Cajüte ein kleines Senf- und Kressen-Gärtchen in kleinen Kästen, die ich längs der Ofenröhre hinstellte, anzulegen, welches mir selbst in der strengen Winterkälte allemal am Schlusse des sechsten oder siebenten Tages nach Ausstreuung des Samens eine kleine Erndte gab, und, wenn immer einige Kästen besäet wurden, doch zureichte, um für zwei oder drei Scorbutkranke täglich eine Unze Salat herzugeben, obgleich wir des Nachts, wegen der höchstnothwendigen Ersparniß des Holzes, die Heizung der Cajüte nicht fortsetzen konnten. Hätten wir dieß gekonnt und dazu eine schickliche Vorrichtung gehabt, so würde das Wachsthum ohne Zweifel noch weit schneller gewesen seyn. Eine solche Vorrichtung sollte man billig bei allen weiten Seereisen mit sich führen, da für die Scorbutkranken frische vegetabilische Substanz, wenn sie ihnen auch nur in ganz geringer Dosis gegeben werden kann, eine außerordentlich große

Wohlthat ist. Die so gezognen Senf- und Kressenpflänzchen waren freilich wegen des gänzlichen Lichtmangels völlig farblos, allein wir fanden sie von demselben picanten aromatischen Geschmacke, wie die im Sonnenschein gewachsenen. Scallon war schon am neunten Abend so weit wiederhergestellt, daß er einige Zeit auf dem untern Deck herumspazieren konnte.

Der 7. Januar war einer der rauhesten Tage, die wir dort verlebt haben. Der Wind kam äußerst empfindlich von Norden, es schneiete sehr, und das Thermometer blieb den ganzen Tag zwischen 33° und 40°. Wir konnten nur mit grosser Schwierigkeit zwischen den beiden Schiffen hin und her, und jeder war froh, wenn er auch eines so kleinen Ganges überhoben seyn und ganz an Bord bleiben konnte.

Das Nordlicht war nun eine fast tägliche Erscheinung. Aber das einzige wirklich brillante und sehr mannichfaltige, welches wir im ganzen Winter gesehen haben, war am 15. Es war so ungemein prachtvoll, daß ich eine Schilderung desselben mit Worten beinah für unmöglich halte, wenigstens traute ich mir selbst die Fähigkeit nicht zu, und bat den Capitän Sabine, daß er mir eine Beschreibung, die ich meinem Reisebericht einverleiben könne, aufsetzen mögte. Dieses that er auch zu meiner völligen Zufriedenheit.

Dieses Nordlicht schien uns erstaunlich nahe zu seyn, und wir spitzten die Ohren, um etwas von den Tönen zu hören, von welchen das wunderbare Phänomen zuweilen begleitet seyn soll. Allein weder bei diesem, noch bei ir-

gend einem andern, haben wir einem einzigen Ton gehört. Am folgenden Tage ward es wieder eine oder zwei Stunden nach einander gesehen.

Um diese Zeit bemerkte man, daß ein weißer männlicher Hund, welcher Hrn. Beverly auf dem Griper gehörte, mehrere Abende nach einander immer zu derselben Zeit fortlief, und regelmäßig nach einigen Stunden wiederkam. Als wir wieder mehr Tageslicht bekamen, sahen wir ihn häufig in Gesellschaft einer Wölfin. Einige Wochen lang war er mit dieser täglich gelaufen und immer wieder gekommen, dann aber blieb er auf einmal ganz weg. Vielleicht war er mit männlichen Wölfen in Kampf gerathen und dabei umgekommen. Bald darauf kam einmal ein mir angehöriger großer Hund, welcher ebenfalls sich angewöhnt hatte, zuweilen auf einige Zeit abwesend zu seyn, sehr übel zugerichtet und mit Blut bedeckt zurück. Bei diesem litt es keinen Zweifel, daß er mit einem Wolfe sich herumgebissen hatte, denn wir fanden die Fährte des letztern im Schnee und verfolgten sie sehr weit. Ein alter Hund von der Neufundländischen Race, der auf dem Hecla war, blieb ebenfalls häufig einen bis zwei Tage aus, und trieb sich unter den Wölfen herum. Wir belauschten ihn in dieser Gesellschaft in der Nähe der Schiffe mehrere Male, und sahen, daß sie im besten Vernehmen mit einander waren. Am 25. Januar sahen wir einen dicht bei den Schiffen über den Hafen hinüberlaufen, welcher fast ganz weiß war, von langem und außerordentlich schmächtigem Körper und höhern Beinen, als wir irgend einen Es-

kimo-Hund sahen, übrigens aber diesen äußerst ähnlich. Sein Schwanz war lang und buschig, und hing ihm stets zwischen den Beinen. Den Kopf trug er beim Laufen sehr gebückt. Sonderbar ist es, daß uns nie gelang, eins dieser Thiere zu tödten oder zu fangen, ob wir gleich einige Monate hindurch sehr eifrig darum bemüht waren.

Da nun die Zeit nahete, wo die Sonne wieder erscheinen mußte, so machten wir am 25. den Anfang mit dem Spähen nach ihr vom Mastkorbe, weil wir über die atmosphärische Refraction, nach welcher sie viel eher erscheint, als sie wirklich da ist, dabei Beobachtungen machen zu können hofften. Da aber bei dem langen Verweilen im Mastkorbe leicht Glieder hätten erfroren werden können, so ordnete ich an, daß von der ganzen Mannschaft [illegible] nach dem Andern eine bestimmte ganz kurze Zeit hinaufgehen solle, und zwar in der Zeit von zehn Minuten vor der Mittagsstunde bis zehn Minuten nach ihr. Dieß Geschäft ward nun alle Tage fortgesetzt bis zum wirklichen Erscheinen der Sonne über dem Horizonte des Decks, welches doch erst am neunten Tage darauf erfolgte. Eine ganz klare Ansicht derselben hatten wir erst am 7. Februar. An diesem Tage hatte sie eine etwas prismatische Nebensonne auf der Ostseite in der Entfernung von 22°.

Jetzt war von 8 Uhr bis 4 Uhr hinreichendes Tageslicht, um uns zur Verrichtung aller außer dem Schiffe vorzunehmenden Arbeiten vollkommen in Stand zu setzen. Ich freute mich daher, nun sogleich an einige gehen zu können, die zur Equipirung der Schiffe viel wesentlicher gehörten,

als die bisherigen. Wir begannen mit Steinesammeln zum Ballast, da der Hecla deren nach unsrer Berechnung im Frühjahre wohl siebzig Tonnen Last bedürfen würde, und außerdem noch zwanzig Tonnen Last Wasser, um die Schwere zu ersetzen, welche das Schiff durch die im Winter aufgezehrten Vorräthe verloren hatte. Diese Steine suchten wir in der Nähe einer halben Meile zusammen, und fuhren sie in Schlitten an den Strand, wo man ihnen durch Zerschlagen die zum Laden passende Größe gab, und sie auf einer großen, zu diesem Behuf am Strande errichteten Wage abwägte. So bekamen diese Leute wieder eine gesunde Körperbewegung, und sie ward vorgenommen, so oft die Witterung es erlaubte.

Ein Gegenstand, der immer aufs neue unsre Verwunderung erregte, war die außerordentlich weite Hörbarkeit der Töne bei großer Kälte. Wir hörten z. B. sehr häufig das Gespräch von Spaziergängern, die eine Meile von uns entfernt waren, ganz deutlich. Am 11. Februar hörte ich einen noch weiter als eine Meile von mir entfernten, am Strande herumspazierenden Matrosen singen. An diesem Tage ward noch eine andre sonderbare Wirkung der Kälte bemerkt. Beechey, Beverley und Fisher kamen bei einer Excursion, als sie schon zwei Meilen weit von den Schiffen entfernt waren, an eine Stelle auf der Leeseite derselben, wo sie plötzlich ein höchst auffallender Geruch von Rauch überraschte, der so heftig war, daß er ihnen beinah den Athem versetzte. Als sie ein wenig weiter gingen, war er ganz verschwunden. Dieser Umstand zeigt,

bis in welche Entfernung der Rauch von den Schiffen, welchen die Kälte nicht zum Aufsteigen kommen läßt, sich horizontal fortzieht.

Die zunehmende Länge der Tage und die erheiternde Gegenwart der Sonne, die nun schon täglich einige Stunden dauerte, bewog mich, trotz der strengen Kälte die Fensterläden meiner Hinterfenster nun zu öffnen, um das Tageslicht hinein zu lassen, dessen wir bei den Arbeiten unten nun schon länger als vier Monate völlig beraubt gewesen waren. Bald hernach aber zeigte sichs, daß ich damit zu rasch gewesen war und von der Nachgiebigkeit des Winters auf der Melville-Insel eine zu günstige Meinung gefaßt hatte. Der Hecla hatte in seinem Hintertheile doppelte Fenster, die einen Zwischenraum von zwei Fuß hatten. In diesem Zwischenraume waren gleich mit Anfange des Winters Decken von Flanell angenagelt worden. Als wir jetzt diese Decken hinwegnehmen wollten, fanden wir sie durch das Eis, welches von den zwischen den Glastafeln entstandenen Dünsten sich erzeugt hatte, so fest angefroren, daß sie heruntergeschnitten werden mußten, um die Fenster öffnen zu können. Die Menge des auf diese Art zwischen den Scheiben angesammelten Eises war entsetzlich, und wir trugen mehr als zwölf große Butten voll des Abgeschabten hinweg.

Am 16. zeigte sich um Mittag zu beiden Seiten der Sonne eine Nebensonne mit schwach prismatischem Schimmer. Sie verschwanden nach einer halben Stunde schon. Es war wieder Schauspieltag, und die Officiere ließen sich durch die bedeutende Kälte nicht davon abschrecken, das an-

gekündigte Stück zu geben. Dießmal verleidete die Kälte aber wirklich den Genuß zu sehr, sowohl den Spielenden als den Zuschauern, zumal unter den erstern denen, welche Damenrollen übernommen hatten, und in luftigen Gewändern erschienen. Doch hatten wir während der Vorstellung wenigstens nicht viel Wind, gleich hernach aber ward er sehr rauher Nordwest und blieb es den ganzen folgenden Tag. An diesem stieg das Thermometer nicht höher als — 36°, eine Veränderung, welche den Hecla in jedem Theile seines untern Raums kälter machte, als er je zuvor gewesen war. Die Temperatur des untern Decks sank nun den größten Theil des Tages auf + 34°, die des Steinkohlen-Raums auf + 15°, die der Branntweinkammer auf + 23°, und während der Nacht die meiner Cajüte auf + 7°, wodurch die Arnoldschen Chronometer Nro. 25 und 369 auf einmal ins Stocken kamen. So leid mir dieß auch that, so war doch nicht zu helfen, wenn nicht durch Heizen so viel Brennmaterialien verschwendet werden sollten, als ich aufzuopfern, bei dem Gedanken an die Möglichkeit des Falles, daß wir einen zweiten Winter im Eismeer zubringen müßten, mich durchaus nicht entschließen konnte. Ich und Sabine waren daher einverstanden darüber, daß es besser sei, diese Uhren lieber den ganzen übrigen Winter hindurch unten zu lassen.

Diese entsetzliche Kälte auf dem Hecla schien ich hauptsächlich selbst veranlaßt zu haben, dadurch, daß ich voreilig und von Begierde nach dem holden Sonnenlicht getrieben, die hintern Fenster ihrer Decken beraubt hatte.

Dazu hatte mich freilich auch der Wunsch nach Ersparung der Kerzen mit vermocht, da wir deren eine schreckliche Menge verbraucht hatten. Mit dieser Kälte unten im Schiffe trat nun auch in Manchem eine ganz umgekehrte Ordnung der Dinge ein, z. B. wenn wir jetzt aufs Deck gingen, um uns durch Körperbewegungen zu erwärmen, (der einzige Weg, auf dem wir es jetzt konnten), so warfen wir unsre großen Ueberröcke, in denen wir unten noch sehr froren, von uns, und zogen sie schnell wieder an, wenn wir zurückkamen. Mehrere Wochen war die Cajüte nicht zu erheizen. Während dieser Zeit habe ich mehrmals ein zu unsern Füßen stehendes Thermometer den ganzen Tag unter + 19° bleiben sehen, dahingegen ein andres im obern Theile der Cajüte aufgehängtes zu derselben Zeit auf 32° oder 34°, — doch selten noch höher — stand. Auch kamen in dieser Zeit zwei neue Patienten, einer an lumbago und einer an diarrhoea, auf die Krankenliste, die Edwards beide bloß der unten herrschenden Kälte zuschrieb. Da die Bettstellen fortwährend sehr beunruhigend waren, so befahl ich, daß die Mannschaft wieder in Hangematten schlafe, die viel wärmer sind. Allein sie hatte sich nun so an die Bettstellen gewöhnt, daß ihr dieser Tausch gar nicht gefallen wollte. Das Thermometer blieb am 22. zwischen — 34° und — 36° im Schatten, und stieg bloß um 2 Uhr Nachmittags in der Sonne auf — 23½°. Dennoch war das Spazierengehen uns äußerst behaglich. Der Athem eines Menschen glich bei dieser Temperatur in geringer Entfernung dem Pulverdampfe einer eben abge-

schossenen Muskete, und der einer auf dem Eis arbeitenden kleinen Truppe einer dicken weißen Wolke.

Am 24., als die Mannschaft eben nach 10 Uhr auf dem obern Deck herumlief, und zum Glück eben deßhalb gut bekleidet war, bemerkte sie, daß unser Haus am Strande in Flammen stand. Alle Officiere und Gemeinen von beiden Schiffen eilten sogleich hinüber, um zu löschen. Nachdem sie mit großer Anstrengung mit Stricken das Dach heruntergerissen und einen Theil der Seitenwände abgeworfen hatten, so daß nun Schnee aufs Feuer geworfen werden konnte, gelang es nach drei Viertelstunden, das Feuer zu löschen, zum großen Glück noch, ehe es das Ende des Hauses erreicht hatte, wo die beiden astronomischen Glocken, das Transitoinstrument und andre sehr schätzbare Instrumente in ihren Futteralen standen. Als wir diese herausgeschafft und die Ruinen mit vielem Schnee bedeckt hatten, um das Wiederausbrechen der Flamme unmöglich zu machen, kehrten wir zurück, und verschoben das Ausgraben der Sachen bis zum Eintritt gelinderer Witterung. Als dieß geschah, fanden wir kein einziges Stück von Werth beschädigt. Aber für unsre Leute konnte diese Begebenheit leicht sehr traurige Folgen haben. Die Kälte war so groß, daß, als wir nur fünf Minuten drüben waren, wir Alle ganz weiße Nasen und Wangen hatten, und sie wahrscheinlich jeder erfroren hätte, wenn nicht unsre Aerzte, denen ich noch einige Andre beigesellte, sogleich herumgegangen wären, und Einem nach dem Andern die weißen Stellen des Gesichts mit Schnee gerieben hätten, um

das Leben in sie zurückzurufen. Ungeachtet dieser Vorsicht, der gewiß viel zu verdanken ist, kamen auf die Krankenlisten beider Schiffe nicht weniger als sechzehn solcher Verletzter. Unter diesen waren vier oder fünf, welche mehrere Wochen zubrachten, ehe sie ganz geheilt waren. Bei weitem der Unglücklichste war der Artillerist John Smith, des Capitän Sabine Diener, welcher nebst dem Sergeanten Martin sich grade beim Ausbruche des Feuers im Hause befunden hatte. Im Eifer, die Magnetnadel, welches Instrumentes Werth ihnen gut genug bekannt war, und die ganz in der Nähe des Ofens stand, zu retten, eilten sie sogleich mit dieser hinaus, und Smith nahm sich nicht einmal die Zeit, seine Handschuhe anzuziehen. In einer halben Stunde waren seine Finger in einem Zustande, daß alles Leben darin erstorben zu seyn schien, und als ihn Hr. Edwards an Bord nahm und die Hände in ein Becken mit kaltem Wasser tauchen ließ, die Oberfläche des Wassers von der ihm mitgetheilten intensiven Kälte sogleich eine Eisrinde bekam. Trotz aller Bemühungen unsrer Aerzte, seine Finger noch zu retten, mußten jene doch nach einiger Zeit sich entschließen, vier an der einen und drei an der andern Hand durch Amputation um einen Theil zu verkürzen.

Siebentes Capitel.

Fernere Schiffsereigniſſe bis zum Schluſſe des Winters.

Am 6. März ſtieg endlich früh um 8 Uhr das Thermometer wieder einmal bis zu Null hinauf, dergleichen hohe Temperatur wir ſeit dem 17. December nicht mehr gehabt hatten. Der Wind ward außerordentlich veränderlich, war mit Böen verbunden, und verwandelte ſich oft blitzſchnell. Die Böen waren ganz eigner Art, und wie ſie uns nie vorgekommen waren, noch ſpäter vorgekommen ſind.

Eben ſo gelinde, und von Einförmigkeit entfernte Witterung war am folgenden Tage, und die Hoffnung, daß nun die Zeit einer Criſis im Wetter eingetreten ſei, ſtieg in uns auf. Wir ſahen ſogar einigen Schnee, der an einer günſtigen Stelle, nämlich auf dem ſchwarzen Anſtrich des grade nach Süden gekehrten Schiffs-Hintertheiles lag, wegſchmelzen, eine Erſcheinung, die wir ſeit länger als fünf Monaten nicht gehabt hatten. Allein das Thermometer ſtand in der Sonne auf + 35°, nirgends als auf jener Stelle wollte es thauen, ja ſchon auf dem gelben Anſtriche an eben jener Stelle zerſchmolz der Schnee ganz und gar nicht.

Die milde Witterung veranlaßte uns, zum Wiederaufbau des abgebrannten Hauſes zu verſchreiten, der in weni-

gen Tagen vollbracht war. Die astronomischen Glocken wurden sogleich wieder hinübergeschafft, damit Sabine, sobald die Witterung es erlaube, seine Experimente mit dem Pendul anfangen könnte. Die Observirungen, die uns der Winter gestattete, beschränkten sich fast bloß auf Mondsdistanzen und Sternenhöhen, zu Deduction der scheinbaren Zeit. Wir wünschten sehnlich, eine Reihe von Beobachtungen über die Zenith-Distanzen gewisser Sterne zu bekommen, um darnach bestimmen zu können, wie weit die atmosphärische Refraction während des Winters in diesen hohen Breiten geht. Das einzige zu diesem Behuf taugliche Instrument, welches wir mitgenommen hatten, war der Wiederholungskreis, und unglücklicherweise hatte eine Menge von Umständen, auf die wir gar nicht gefaßt gewesen waren, und welche wirklich solchen, die bloß in gemäßigtern Climaten zu observiren gewöhnt sind, nicht einfallen konnten, uns um den Gebrauch dieses Instrumentes gebracht. Ueber diese Schwierigkeiten giebt Sabine an einem andern Orte vollständige Auskunft. Die größte entstand aus der ungleichen Zusammenziehung des Messings und Eisens, und aus dem Gefrieren des Oels, (wodurch das Instrument so intractabel ward, daß man es schlechterdings nicht nach dem Azimuth wenden konnte); auch aus der ungemeinen Zusammenziehung der Spirituose. Daher ward hinsichtlich der Pendul-Experimente durchaus für rathsam gehalten, lieber das Frühjahr abzuwarten, als sich mit Beobachtungen, die so außerordentliche Genauigkeit und so große Gleichförmigkeit der Temperatur erfodern, in einer Zeit zu befassen, wo schon das Betasten der Instru-

mente so viel Peinliches hatte, und wo keine Beobachtung unter freiem Himmel gemacht werden konnte, ohne daß man den Athem an sich hielt.

Wir bekamen wieder drei Scorbutkranke.

Am 8. März zeigten sich ein Hof um die Sonne und drei Nebensonnen, welche an Aehnlichkeit mit der Sonne selbst alle andern bis dahin gesehenen übertrafen. Sie waren kleiner, mehr compact und cirkelförmig, und an ihren Rändern von schärferer Bestimmtheit als die gewöhnlichen, kurz hatten jene Aehnlichkeit mit der Sonnenscheibe, nach welcher man im Englischen den Namen unächte Sonnen (mock suns) für sie gewählt hat.

Unsre Schauspielertruppe war am 16. wieder auf den Bretern und gab zwei Farcen: The Citizen (der Bürger) und The Mayor of Garratt. Dann ward die Bühne für diesen Winter geschlossen, denn nun war eine Zeit gekommen, wo die Mannschaft durch vieles Andre, als durch Schauspiele, vor der Langweile verwahrt werden konnte, und wo auch ein Theil der Bedachung des Schiffs wieder weggenommen werden mußte, um den Officier-Cajüten Licht zu verschaffen. Es kam auch wieder ein poetisches Product zum Vorschein, nämlich ein Epilog, welcher das North Georgia Theater, von dem man mir erlaube zu rühmen, daß gewiß nie ein zweckmäßigeres und dem Publicum nützlicheres existirt hat, förmlich schloß.

Am 20. März wollten zwei Matrosen endlich wieder einen Larus glaucus (oder Burgemeister-Möve nach der

Matrosen-Benennung) gesehen haben, was mir ganz unglaublich vorkam, da diese Vögel nur leben können, wo offne See ist, welche aber jetzt in unsrer ganzen Umgebung noch nirgend zu finden seyn konnte. Indeß sie blieben dabei, und versicherten, daß der Vogel nur 20 Yards von ihnen entfernt gewesen. Ich glaubte, es sei eine Eule gewesen, denn von Eulen ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie auch im Winter hier bleiben, da die Insel eine ungeheure Menge von Mäusen (Mus Hudsonius) hat, deren Spuren überall auf dem Schnee zu sehen waren. Daß wieder ein lebendiges Geschöpf sich zeigte, freute uns indeß ungemein, denn selbst unsre so lange ausharrenden Besucher, die Wölfe und Füchse, waren seit einigen Wochen ganz verschwunden.

Der Krankenbericht vom Griper ward immer stärker, und beunruhigte uns nicht wenig. Auf dem Hecla war die Zahl nicht halb so groß. Lieutenant Liddon klagte über die entsetzliche Feuchtigkeit der Bettstellen und Balken, wogegen alle Mittel vergeblich versucht worden. Es litt keinen Zweifel, daß hierin das Uebel hauptsächlich seinen Grund habe. Als ich wegen Beseitigung desselben mit den Aerzten sprach, meinten diese, der Radicalgrund sei die Nähe, in welcher die Bettstellen an den Seiten des Schiffs standen, und die Kleinheit des untern Decks, in deren Folge die Dünste, besonders während der Mahlzeiten, sich in so großer Menge absetzten, daß die Hitze des Feuers bei weitem nicht genug, und ehe schon wieder die Ursache sich erneuere, das Uebel entfernen könne. Sie empfahlen daher die gänzliche Wegschaffung der

Bettstellen, um dadurch freieren Luftzug zu gewinnen, und die Wahl der Hangmatten. Diese Anordnung traf ich demnach sogleich. Für die Officiere war sie noch nöthiger, weil diese noch näher an den Seiten des Schiffs lagen. Für diese mußten aber, da es hier an Länge fehlte, statt der Hangmatten Cotts *) gewählt werden. Der Vortheil des Entferntwerdens von den Seiten des Schiffs bewährte sich auf eine auffallende Art am Lieutenant Lidodon, dessen Gesundheitszustand im Winter so schlecht ward, daß wir einmal schon gar nicht zweifelten, er gehe uns verloren. Am Ende Februars empfahlen wir ihm daher, von der Schiffsseite entfernt und in einem Cott zu schlafen, was er auch that, und worauf seine Wiederherstellung so schnell und so entschieden erfolgte, daß er einige Wochen später an jedem schönen Tage sich Bewegung in freier Luft machen konnte, und selbst, wenn das Thermometer 20 Grad unter Null war, davon nicht im Mindesten litt.

Von den ersten Tagen des März waren, wie erwähnt, einige sehr schön. Wir machten einmal eine viel weitere Excursion als gewöhnlich auf der Nordseite des Hafens, und fanden dabei zu unserm Befremden einen auf der Erde liegenden flachen Stein, in welchem sehr deutlich der Buchstabe P. eingegraben war. Seit unsrer Ankunft in Winter-Harbour war immer eine Kälte gewesen, bei der sich gewiß kein Mensch leicht auf den Erdboden hinlegt,

*) Sogenannte Englische Hangmatten, die wie eine viereckige Wiege gestaltet sind. A. d. U.

um sich mit Eingraben von Buchstaben in Steine zu amüsiren, wir waren daher bei diesem Funde beinah verblüfft, und konnten das Räthsel nicht lösen. Ich hatte endlich am 1. April, wo wieder herrliches Wetter war, diesen Stein an Bord holen lassen, und beim Herumzeigen desselben fand sich doch, daß die Sculptur von einem Matrosen des Erjper, Namens Peter Fisher, der im September an Fifes unglücklicher Excursion Theil genommen hatte, herrührte. Der Mensch hatte die Anfangsbuchstaben seines Namens in den Stein zu graben versucht. Dieß Geschichtchen erzähle ich bloß, weil es uns den Beweis gab, wie weit jene Truppe (denn die Entfernung betrug 25 Meilen von der Stelle, wo die andern nach der großen Flaggenstange zugingen), neulich abgeschweift war, und weil es zeigt, wie abgehärtet überhaupt manche Matrosen sind. Grade dieser Fisher war, als er endlich mit Fife wieder an Bord kam, gesund wie ein Fisch, und wunderte sich, daß wir über die Sache so viel Worte machten, weil es ihm schien, daß eine solche kleine Verirrung nicht der Rede werth sei. Als man damals fragte, wovon sie denn eigentlich gelebt, antwortete er ganz trokken: „Gelebt? Der Herzog von Wellington hat nie besser gelebt. Wir hatten Rebhuhn zum Frühstück, Rebhuhn zu Mittag und Rebhuhn zu Abend!"

Am 7. April war es um Mitternacht so hell, daß man das Thermometer ohne alle Schwierigkeit lesen konnte.

Eine Menge Parhelien und dergleichen Phänomene zeigten sich in den folgenden Tagen, zum Theil von ausgezeichneter Schönheit.

Mit dem Vorrücken der Jahreszeit ging das Genesen der Kranken immer besser von Statten.

Die schönen Tage, mit welchen der April schloß, vermochten den Capitän Sabine, nun zu den Pendul-Beobachtungen zu verschreiten, und er nahm zu diesem Behuf seinen Aufenthalt jetzt ganz an der Küste. Allein am 1. Mai blies ein so rauher Nordwind, daß es nicht möglich war, im Hause drüben die nöthige Temperatur zu erhalten, und das Treiben des Schnees war so arg, daß binnen wenigen Stunden das ganze Haus wie begraben war, und unser Verkehr mit Sabine und seiner Gesellschaft durch ein kleines Fenster geschehen mußte, von welchem der Schnee mühsam hinweggeräumt ward. Die Thür blieb durchaus unzugänglich. Zum erstenmale in diesem Jahre sahen wir am 1. Mai die Sonne wieder um Mitternacht.

Am folgenden Tage hielt das Treiben des Schnees noch so an, daß wir einmal die Menschen, welche die Heizung des Hauses zu besorgen hatten, im buchstäblichen Sinne des Worts aus dem Schnee herausgraben mußten, wenn sie nicht ersticken sollten. Diese Umstände müssen angeführt werden, weil sie zeigen, mit welchen Schwierigkeiten Sabine zu kämpfen hatte, um Beobachtungen anzustellen, Beobachtungen, die an sich schon, und selbst unter den allergünstigsten Umständen, ein höchst schwieriges Geschäft sind.

Da die Schiffe bei der Abreise aus England auf nicht mehr als zwei Jahre verproviantirt worden waren, und wir am 11. Mai schon das erste Jahr beschlossen, so hielt

ich es nun für eine nöthige Vorsichtsmaßregel, die tägliche Ration von Allem, was zu den Mundvorräthen gehört, auf zwei Drittel der bisherigen zu reduciren, und damit gleich an diesem Tage den Anfang zu machen. Die Heiterkeit, mit welcher sowohl die Officiere als die Gemeinen sich diese Reduction gefallen ließen, war mir wieder ein höchst erfreulicher Beweis, wie tief bei allen unsern Leuten das Pflichtgefühl sei, welches sie auch in der That bis dahin unwandelbar bewiesen hatten.

Am 12. war ein Ptarmigan gesehen worden. Dieß flößte uns wieder Hoffnung ein, daß der Lenz auch diesen Regionen komme. Auch unsrer Sehnsucht nach frischem Fleisch, welches wir nun seit beinah sechs Monaten entbehrt hatten, ward damit eine Aussicht eröffnet. Am 13. erschien wieder eins und ward von Beverly geschossen, und auch wieder am 14. kam eins. Deßgleichen fanden wir ganz frische Spuren von Rennthieren und Bisamochsen, und so litt es keinen Zweifel, daß diese Thiere auf der Rückkehr nach Norden waren. Sabine hatte genau Acht darauf gehabt, und bemerkt, daß grade mit der ersten schönen Witterung, die auf das eingetretne constante Tageslicht folgte, ihr Wandern begann. Im Magen des von Beverly geschossenen Vogels fanden sich Samenkörner und kleine Knospen, diese waren sämmtlich von auf der Insel einheimischen Pflanzen, hauptsächlich von der Zwergweide. Am 15. wurden schon zwei bis drei Völker dieser Rebhühner gesehen, und nun nahm ihre Menge mit jedem Tage zu. Die geschaffnen überließen

wir ausschließend den Kranken. Da aber schlechterdings darauf gehalten werden mußte, daß der Jagd-Ertrag ganz zur Ersparniß der Fleisch-Rationen verwendet werde, so erneuerte ich nun die schon früher gegebnen Ordonnanzen, welche wir mit dem Namen der „game-laws" (Jagdgesetze) bezeichneten, und nach welchen jedes getödtete Thier als öffentliches Eigenthum zu betrachten war. Und so mußte nun das sämmtliche Wild, welches nach der Kranken-Befriedigung noch übrig blieb, regelmäßig vertheilt werden, ebensowohl unter die Gemeinen, wie unter die Officiere.

Da jetzt die Jagd-Excursionen häufig wurden, so erschien alsbald auch eine Krankheit oder ein Leiden, welches man in Nordamerica unter dem Namen der „Schnee-Blindheit" (snow-blindness) sehr gut kennt, nämlich eine Entzündung der Augen, welche die Folge davon ist, daß man sich mehrere Stunden nach einander dem Abglanze des Schnees und der Sonne ausgesetzt hat, welcher von beiden sehr blendend ist. Die Sensation, welche die Patienten haben, ist ganz, wie wenn ihnen Sand oder Staub in die Augen geworfen worden wäre. Die Indianer in Nordamerica suchen das Uebel damit zu heilen, daß sie das Gesicht in den Brodem warmen Wassers halten. Weit wirksamer aber fanden wir das Mittel, sich mit einer kleinen Quantität essigsauren, in kaltes Wasser gethanen Bleies das Gesicht zu waschen. Dieß geschah aller drei und vier Tage, und selbst in den allerschlimmsten Fällen zeigte es sich sehr wirksam, daferne nur während dieser Zeit die Augen sorgfältig vor dem schmerzhaften Einflusse des

Lichts verwahrt wurden. Als Vorbeugungsmittel gegen diesen höchst unangenehmen Zufall ward nun Jedem ein vor die Augen, und in Form eines Schleiers, an den Hut zu bindendes Stück Krepp gegeben. Noch bequemer war es, Brillen-Einfassungen zu nehmen, und statt der Gläser, — denn die Gläser hatten die Eigenschaft, das Auge zu erhitzen, und dadurch den Reiz zu vermehren, — Krepp hinein zu thun. Dieß thaten mehrere Officiere mit gutem Erfolg.

Die Ausdünstungen des Erdbodens fanden wir in diesen Tagen sehr beträchtlich, und während der Tagesstunden war das Aussehen der Dünste jene zitternde wogende Bewegung entfernter Gegenstände, welche die Franzosen mirage nennen. Sobald am Abende die Atmosphäre kälter geworden, erfolgte Nebel darauf.

Am 17. vollbrachten wir endlich das schwierige Werk, um die Schiffe herum das Eis zu durchschneiden.

Da sie nach dieser Arbeit wieder flott waren, ließ ich sogleich alle die Arbeiten vornehmen, die unserm Weitersegeln vorausgehen mußten, und natürlich sehr zahlreich waren. Der an Bord beider Schiffe noch vorhandne Proviant aller Art, mußte genau gemustert werden, und der Hecla dem Griper abgeben, was er bloß für ihn mit geladen hatte. Eine Menge war beschäftigt mit Hereinschaffung des Ballasts in die Schiffe, mit Aufspannen der Segel und Aussetzen der Böte. Die Zimmerleute, die Waffenschmidte, die Böttcher, die Segelschneider, Alle hatten vollauf zu thun, und unsre kleine Colonie bot jetzt eine

Scene von Geschäftigkeit und Aemsigkeit dar, wie man irgend eine denken kann.

Ich legte jetzt auch ein kleines Gärtchen an, und säete Radieschen, Zwiebeln, Senf und Kresse. Dasselbe that Liddon. Allein trotz aller angewandten Sorgfalt, sind wir mit diesem Experimente fast ganz unglücklich gewesen. Das Laub der Radieschen hatte am Ende des Juli erst einen Zoll Länge, und von den übrigen Sämereien ist gar nichts aufgegangen. Nicht einmal vom Senf und der Kresse war unter freiem Himmel ein Körnchen zum Aufgehen zu bringen, und ich mußte mich daher mit meinem Gartenbau wieder ganz auf die Cajüte beschränken, wo doch die beiden letztern Pflanzen bei der jetzigen gelinden Witterung ein recht erwünschtes Gedeihen hatten. Aber erwähnen muß ich, daß Erbsen, welche von unsern Leuten zu ihrem eignen Spaß ausgesäet worden waren, recht herrlich wuchsen, und es mir bei diesem Anblicke leid that, nicht darauf bedacht gewesen zu seyn, da auch schon die bloßen Blätter gesotten doch für Menschen, welche mehr als zehn Monate lang aller frischen Vegetabilien gedarbt hatten, ein gesunder Salat seyn konnten. Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß wir in Mistbeeten, wenn wir zu Anlegung solcher die nöthigen Glasfenster gehabt hätten, mit unsern Sämereien, ungeachtet des jämmerlichen Climas dieser Regionen, weit glücklicher gewesen seyn würden.

Am 22. fanden wir endlich bei einem Spaziergange, den wir nach dem Tafelberge machten, — im Westen der Schiffe, — doch schon viele Stellen vom Schnee ganz

entblößt, und konnten aus einer kleinen Pfütze von geschmolznem Schnee eine Flasche füllen. Aber an diesem Tage, — und dieß wird einen hinreichenden Beweis geben von dem entsetzlichen Clima der Melville-Insel, — war es das erstemal, daß wir in freier Luft wieder Wasser in flüssigem Zustande fanden. Der Tafelberg, welcher in diesem Lande, wo so wenig Gegenstände die Einförmigkeit unterbrechen, einer der anziehendsten für das Auge ist, und in sehr weiter Entfernung gesehen wird, liegt fünf bis sechs Meilen westlich von der Stelle, wo die Schiffe lagen, und erhebt sich etwa 100 Fuß über den Boden. Sein Gipfel hat kaum das Viertel eines Morgens Land im Umfange. Die Oberfläche besteht meist aus Sand, auf welchem eine Menge von Kalksteinmassen liegt, deren Farbe zwischen Weiß und Dunkelbraun abwechselt, und welche sämmtlich beim Bruche einen stinkenden Geruch von sich geben. Manche enthielten Madreporen. Wir fanden auf ihm auch eine Quantität von Thon-Eisenstein, welcher in dieser Gegend der Melville-Insel gemein ist, nebst Stücken von Flint, Granit und andern Substanzen. Nicht weit davon ist ein etwas kleinerer, übrigens aber ihm ganz ähnlicher Berg. Mit Vergnügen entdeckten wir auf dieser Excursion, daß der Sauerampfer (Rumex digynus Linn.) in der Nähe der Schiffe außerordentlich häufig war, indem wir fast in jedem Fleckchen Moos eine oder zwei Wurzeln dieser schätzbaren antiscorbutischen Pflanze fanden. Blätter zu treiben hatte er aber jetzt noch gar nicht angefangen.

Den Umfang und die Producte der Melville-In-

sel näher zu untersuchen, schien mir für die Geographie und Naturgeschichte dieser Regionen von bedeutendem Interesse, und da unsre Kranken fast sämmtlich wiederhergestellt waren, und eine Anzahl Menschen auf den Schiffen entbehrt werden konnte, so beschloß ich eine Streiferei durch die Insel. Der 1. Juni ward zum Tage der Abreise bestimmt.

Am 24. früh meldete Hr. Allison, daß ihm einige Tropfen Regen ins Gesicht gefallen. Jetzt schon Regen! dieß war über unsre Erwartung, und spannte sogleich unsre Hoffnungen, da zur Vernichtung des Eises nichts so wirksam zu seyn scheint als Regen. Wirklich hatten die Wolken am ganzen Tage ein regnerisches Aussehen, und gegen 9 Uhr Abends wurden wir angenehm von einem recht kräftigen Regen überrascht, dem bald darauf noch mehrere Schauer folgten. Zwei Individuen von Larus eburneus waren ebenfalls an diesem Tage gesehen worden.

Da am 30. nach einem höchst stürmischen und winterhaften Tage wieder ein sehr schöner war, so ging ich mit der Truppe, welche sich mir zu Durchwanderung der Melville-Insel angeschlossen hatte, auf den Gipfel des nordöstlich liegenden Berges, um Versuche mit dem zum Fortschaffen unsres Gepäcks gezimmerten Wagen zu machen. Die Aussicht von diesem Berge war keineswegs vielversprechend für unsern großen Plan, noch weit westwärts vorzudringen. Das Meer zeigte immer noch eine ununterbrochen fortgehende Oberfläche soliden Eises, welches nicht weniger als 6 bis 7 Fuß Dicke haben konnte, so wie

um die Schiffe herum. Dieser Umstand, in Verbindung mit dem eben so traurigen, daß von Thauwetter bis jetzt noch kaum die allerschwächsten Symptome sich gezeigt hatten, und daß nach Verfluß von drei Wochen schon wieder das Südwärtsneigen der Sonne anfangen mußte, machte selbst auf die Enthusiastischsten und Hoffnungsvollsten unter uns einen widrigen Eindruck, und drückte durch Zweifel ihr Vertrauen, daß wir unsern Hauptzweck vollständig erreichen würden, nieder.

Achtes Capitel.

Durchwanderung der Melville-Insel bis zu ihrer Nordküste.

Am Morgen des 1. Juni war wieder schönes Wetter, ich blieb daher bei dem gemachten Plane, die Insel zu durchreisen, und traf schnell noch die nöthigen Anstalten. Den Lieutenanten Liddon und Beechey empfahl ich, in Equipirung unsrer Schiffe zur Weitereise rüstig fortzufahren, damit wir am Ende des Juni segelfertig wären, und mit der ersten günstigen Gelegenheit fortkönnten.

Die Personen, welche sich zur Wanderung als Freiwillige mir anschlossen, waren der Capitän Sabine, die Herren Fisher, Nias und Reid, der Marine-Sergeant M'Mahon, der Artillerie-Sergeant Martin,

nebst drei Seemen und zwei Matrosen von beiden Schiffen, so daß wir grade eine Truppe von zwölf Personen machten. Wir hatten uns auf drei Wochen verproviantirt. Auch zwei Zelte von der Art, welche man bei der Armee Cavallerie-Zelte nennt, nahmen wir mit, und dieser Proviant, diese Zelte, der Küchen-Apparat, und eine kleine Quantität Holz waren zusammen eine Last von 600 Pfund, und wurden einem starken, aber doch leichten Wagen aufgeladen.

Auch bekam Jeder ein, zu einem Sacke gefaltetes Betttuch, ein Paar Reserve-Schuhe und Strümpfe, ein Flanell-Hemd, und eine Schlafmütze. Die Kleidungsstücke und Betttücher trugen wir in Querstricken auf dem Rücken, nämlich jeder Officier hatte einen 17 bis 24 Pfund schweren, und zwei Gemeine zusammen einen 24 Pfund schweren, welche letztern mit dem Träger alle zwölf Stunden wechselten. Am ersten Tage mußten uns Dooley und noch drei begleiten, um uns in Fortschaffung des Gepäcks zu helfen. Mein Plan war, gradeaus so weit nördlich als möglich zu gehen, und den Rückweg zu den Schiffen dann durch eine westliche Wendung zu nehmen, so daß, je nach den Umständen, die Rückreise nach Winter-Harbour und eine bis drei Wochen wegnähme. Wir beschlossen, bloß in den Nachtstunden zu wandern, weil wir jetzt in diesem eben so hier Sonne, wie in den Tagesstunden, und doch den großen Vortheil hatten, der Hitze zu entgehen, und den allzubrennenden Sonnenschein zu vermeiden, der beim Schnee den Augen so schädlich ist.

Um 5 Uhr Nachmittags traten wir die Wanderung

en, begleitet von einer großen Anzahl von Officieren und Gemeinen von beiden Schiffen, welche uns eine bis zwei Stunden lang unsre Quersäcke abnahmen. Sie verließen uns um 8 Uhr. Wir kamen dann über eine große, und noch fest ganz mit Schnee bedeckte Ebene, welcher Schnee so hart war, daß wir äußerst angenehmes Gehen und leichtes Ziehen des Wagens hatten. Um 11 Uhr kamen wir an drei bemerkenswerthe runde Berge, die ganz aus Sand und Sandstein bestanden. Gleich hinter diesen machten wir Halt. Die Theile des Landes, wo der Schnee schon verschwunden war, schienen überhaupt fruchtbarer zu seyn, als jene dem Winter-Harbour zunächstliegenden, denn die Zwergweide, der Saurampfer und der Mohn (Papaver nudicaule) kamen uns hier häufig vor, und das Moos war von üppigerm Wuchs. Wir mußten Feuer haben, um uns Schnee zum Trinken zu bereiten, aber von dem schwächtigen Weidenholze fanden wir dazu viel zu wenig trocknes. Das Thermometer war um Mitternacht auf 31°.

Als wir wieder aufgebrochen waren, kamen wir an einen See oder große Lache von einer halben Meile Länge und 200 Yards Breite, der südlich der Bergreihe liegt, welche den Prospect von Winter-Harbour aus begrenzt. Wir konnten es nicht wagen, ihn zu passiren, so sehr war stellenweis das Eis desselben schon im Zustande der Auflösung. Ein Paar Enten sahen wir, wie es schien Anas spectabilis, doch war die eine weiß, die andre braun. Bald darauf hatten wir eine weite Fläche vor uns, die noch völlig mit Schnee bedeckt war, so daß man nicht ein-

mal mit dem Glase einen schwarzen Fleck entdecken konnte. Sie schließt sich an eine Reihe hoher Berge an, welche wir zuweilen schon von Süden her gesehen, und mit dem Namen der blauen Berge bezeichnet hatten, weil die weite Entfernung ihnen doch ein solches Aussehen gab. Nach 6 Uhr Morgens machten wir wieder Halt, und schlugen die Zelte auf der härtesten Stelle des Bodens auf, die wir finden konnten, aber sie ward an diesem Vormittage noch ebenfalls ganz morastig. Wir schossen sieben Ptarmigans, und zwei Regenpfeifer (Charadrius pluvialis) kamen uns zu Gesicht, desgleichen zwei Rennthiere mit einem Jungen, in diesem Jahre die ersten. Das Junge war noch so klein, daß es nur ganz vor kurzem erst geworfen worden seyn mußte. Wir machten die nöthigen Beobachtungen zu Bestimmung unsrer Lage, und der Länge und Breite an diesem Tage mit dem Sextanten, dem künstlichen Horizonte und dem Arnoldschen Chronometer Nro. 2109, den ich bei mir in der Tasche trug.

Als am folgenden 3., nachdem wir früh um 2 Uhr aufgebrochen, ich und Sabine der Truppe weit voraus waren und uns niedergesetzt hatten, um auf sie zu warten, kam ein schönes Rennthier an uns herangetrottet, und spielte in der geringen Ferne von etwa 30 Yards, wohl eine Viertelstunde lang um uns herum. Wir hatten beide keine Flinte, und würden auch, wenn wir eine gehabt hätten, schwerlich es geschossen haben, dieß wäre eine allzuschändliche Erwiederung seines uns bewiesenen Vertrauens gewesen. Als es die Stimmen unsrer auf der andern

Seite der Schlucht kommenden Leute hörte, lief es sogleich hinüber und warf sich diesen ganz unklug selbst entgegen, wo denn sogleich ein oder zwei Schüsse erfolgten. Allein sie trafen nicht, und das Thier kam nun wieder zu uns Beiden, und zwar noch näher als vorhin. Als wir jetzt aufstanden und weitergingen, lief es wie ein Hund neben uns her, trabte zuweilen vor uns, und kehrte wieder um, um uns näher zu bleiben. Als wir um 6 Uhr anhielten, um die gewöhnlichen Beobachtungen zu machen, blieb es bei uns, bis die Uebrigen nachkamen, und dann erst entfernte es sich.

Bei dieser letzten Wanderung waren wir zum Theil über sehr fruchtbaren Boden gekommen, der von verfallnem Moos und andrer, mit Sand vermischter vegetabilischer Substanz bedeckt war. Sauerampfer und Steinbrech (Saxifraga oppositifolia) waren viel häufiger als zuvor.

Jenseits einer 100 Fuß tiefen und an den meisten Stellen fast senkrecht steilen Schlucht lag eine Menge großer Sandsteinmassen, über welche den Wagen zu bringen, uns viel Noth machte. Wir bemerkten hier, wie auch schon früher, daß die von den Wagenrädern zerbrochnen Steine einen starken Geruch von sich gaben, ganz ähnlich dem des stinkenden Kalksteins, ob wir gleich von diesem letztern nie eine Spur darin fanden. In einigen Sandsteinen fanden wir Stücken von Steinkohle eingebettet. In der Schlucht wurden einige große Stücken schieferiger Art gefunden, welche alle entzündlich waren.

Der Schnee war nun so weich, daß wir sehr beschwerliches Reisen hatten. Am 4. kamen wir wieder über Ebene, wo zuweilen stundenlang kein einziges vom Schnee unbedecktes Plätzchen erschien. Die wenigen aber waren für unsre Augen so angenehme Ruhepuncte, daß sie uns lebhaft an die Schilderungen der Reisenden von den Oasen in den Sandwüsten Africas erinnerten, nicht bloß, weil sie das vom blendenden Schnee leidende Auge erquickten, sondern auch, weil es die einzigen Stellen waren, wo wir unsre Zelte aufschlagen konnten, oder einiges Wasser zu finden hoffen durften. Das Fortschaffen des Wagens ward nun so beschwerlich, daß unsre Leute, — um ja nicht vergessen zu lassen, daß sie Matrosen seien, — gar auf den närrischen Einfall kamen, ein Segel auf demselben auszuspannen, da wir eben den Wind im Rücken hatten und der Boden ganz eben war. Sie wählten dazu ein großes Betttuch, und wirklich zeigte sich alsbald, daß ihr Geschäft dadurch gar sehr erleichtert ward. Da der Wind alsdann gemäßigter ward, fügten sie noch ein zweites hinzu, und dieser segelnde Wagen machte ihnen die herzlichste Freude. Wir sahen einige Fuchsspuren, aber kein einziges Thier, und nicht die geringste Spur von Pflanzen.

Dicker Nebel gestattete uns am 5., höchstens eine Viertelmeile in die Ferne zu sehen, es ward daher nöthig, den Punct, auf welchem wir gingen, nach der Sonne und der scheinbaren Zeit zu bestimmen, und dann ein Merkzeichen zu nehmen, auf welches unser Lauf gerichtet würde. Aber eben des Nebels wegen war es nöthig, dieß Geschäft

aller fünf oder zehn Minuten zu wiederholen, und dieß in Verbindung mit der einförmigen Weiße und dem blendenden Glanze des Schnees griff die Augen so an, daß ich und Fisher, die wir als Führer vorausgingen, bald von dem Uebel der Schneeblindheit befallen wurden, deßgleichen auch der vorderste Wagenzieher, dessen Pflicht es war, beständig auf unsre Bewegungen Acht zu haben. Am folgenden Tage betraf dieß wieder Einen. Während des Gehens war dieß Uebel sehr lästig und schmerzhaft, aber das gewöhnliche kühle Baden des Auges und einige Stunden Ruhe verschafften große Erleichterung. Ich ließ nun wieder Allen Flor-Schleier geben.

Am 6. kamen wir auf den Gipfel eines Berges, von wo wir die Aussicht auf eine nordwärts vor uns liegende Fläche hatten, die nichts Anderes als mit Eis bedecktes Meer schien. Jenseits desselben aber zeigte sich Land, welches ich für eine Insel hielt, und nach meinem Freunde und Begleiter die Sabine-Insel nannte. Der Berg, wo wir standen, mochte etwa 4 bis 500 Fuß über das Niveau des Meeres erhaben seyn, und sein Gipfel war mit großen Sandsteinmassen bedeckt, über welche den Wagen zu bringen, uns viel Mühe machte. Wir wollten dann der Fläche, die wir für Meer hielten, zusteuern, um die Küste genauer zu untersuchen, bekamen aber entsetzliches Wetter von Schnee und Schlossen, und machten Halt.

Wir sahen hier eine oder zwei Heerden Gänse, welche nach den später unsre Beute gewordnen zu urtheilen, sämmtlich von der Species Anas Bernicla waren, seit el-

nigen Tagen wieder die ersten uns begegnenden lebendigen Geschöpfe. Während dieser Zeit war uns zuweilen noch die Fährte eines Rennthiers vorgekommen, aber jetzt schienen auch diese Geschöpfe einer Gegend fern, welche der Vegetation so ermangelte, daß wir kaum in der Strecke einer Meile irgendwo ein mit Moos bewachsenes Fleckchen oder ein Papaver-nudicaule-Stängelchen fanden. Sogar von den Füchsen und Mäusen sahen wir nur die Fährten, nie eines dieser Thiere selbst.

Ich wollte doch gar zu gern mich überzeugen, daß hier uns nordwärts das Meer ganz nahe sei, und machte mich daher, als das Wetter nicht mehr so ganz abschreckend war, mit noch Dreien dahin auf den Weg, nämlich mit den Herren Mias und Reid, und einem Quartiermeister des Griper. Die Uebrigen, von denen Einige an der Schneeblindheit sehr litten, ließ ich ruhig in den Zelten bleiben. Als wir anderthalb Meilen durch dicken Schnee uns hindurchgearbeitet hatten, kamen wir wirklich an Meeresküste, deren Aussehen gar keinen Zweifel weiter übrig ließ, daß sie dieß sei. Wir gingen nun westwärts an ihr hin und erstiegen nach zwei Meilen eine Landspitze, von welcher wir eine beherrschende Aussicht auf die Umgegend hatten. Sie erhebt sich etwa 80 Fuß über das Meeres-Niveau, und ich habe sie die Mias-Landspitze genannt. Ich wünschte, den ganz vollständigen Beweis zu erlangen, daß wir hier wirklich am Meere seien, und ging daher mit meinen Begleitern einige 100 Yards weit auf der Eisfläche hin, wo wir dann mit einer Enterstange und

unsern Messern, — den einzigen Instrumenten, die wir hatten, — ein Loch ins Eis zu machen versuchten, um Wasser zu schöpfen, und uns von der Salzigkeit desselben zu überzeugen. Allein wie sehr wir uns auch damit marterten, so kamen wir doch, wegen der außerordentlichen Härte und Sprödigkeit des Eises, in zwei ganzen Stunden nicht tiefer als 2 Fuß. Es hatte diese Eigenschaften und die der Durchsichtigkeit für Salzwasser-Eis fast zu sehr, und dieß machte mich nur desto begieriger, die Sache ganz ins Klare zu setzen, und mit aller Gewalt hindurchzudringen. Ich beschloß daher, zu unsern Leuten zurückzukehren, und unser Lager nach der Nias-Landspitze zu verlegen.

Wir nahmen nach der Rückkehr in die Zelte unser Mittagsmahl ein, ruhten bis 1 Uhr des Morgens aus, und marschirten dann sogleich nach der Landspitze, welche wir erst halb 5 Uhr erreichten, da wegen der Tiefe des Schnees der Wagen entsetzliche Noth machte. Es gefror jetzt im Schatten alle Tage, und wir hatten frischen Nordwind. Obgleich die Zelte auf der Leeseite der an der Küste aufgethürmten Eismassen aufgeschlagen waren, so fanden wir es doch äußerst kalt. Alle Wasser-Lachen waren jedesmal in der Nacht gefroren. Nach 4 Uhr Nachmittags ließ ich nun das Loch ins Eis machen, und von einer andern Truppe auf dem Gipfel der Landspitze ein Monument aus Steinen erbauen.

Während dessen machten wir unsre Beobachtungen. Die Breite war 75° 34′ 47″, die Länge 110° 35′ 50″,

und die Abweichung der Magnetnadel 135° 03′ 55 östlich. Behufs der Fertigung der Charte von dieser Küste und der Sabine-Insel geschah die trigonometrische und astronomische Messung. Die Nordwestspitze der Insel war ein stumpfes Vorgebirge, welches ich nach Sabines Wunsche Mudge-Vorgebirge nannte. Das Land, welches sich westlich der Nias-Spitze hinzieht, schweift sich zu einer großen Bai aus und endet nordwestlich mit einem schroffen Cap, welches ich Fisher-Cap genannt habe. Der hier sichtbare östlichste Theil der Melville-Insel ist eine niedrige vorspringende Landspitze, und erhielt den Namen Reid-Spitze.

Das Eis, durch welches das Loch gemacht wurde, war nicht weniger als 14 Fuß 4 Zoll dick, und unsre Leute kamen nicht eher als um 11 Uhr so weit hindurch, daß sie das Wasser schöpfen konnten. Dieses trat dann herauf bis 15 Zoll von der Oberfläche des Eises, wonach man sich von der specifischen Schwere des Eises einen Begriff machen kann. Das Wasser war nicht sehr salzig, wahrscheinlich weil es durch das Heraufdrängen in eine Oeffnung, die so eng war, daß es zum Heraufkommen drei Viertelstunden brauchte, sich zu sehr abgefrischt hatte. Aber schon eine kleine Quantität davon war hinreichend, Jeden von uns zu überzeugen, daß wir uns wirklich hier auf dem Meere befanden, und wir füllten auch zur Untersuchung der specifischen Schwere mit ihm eine Flasche an.

Wir sahen weiter keine lebendigen Geschöpfe an dieser Stelle als fünf bis sechs Enten, von denen aber keine

geschossen ward. Was den Namen Vegetation verdienen konnte, war fast nichts als etwas kurzes Moos und einige Flechten.

Ich that nun den Vorschlag, zu unsrer Rückreise den Weg nach den blauen Bergen einzuschlagen, welche noch einige Leagues westlich von uns waren. Wir kamen früh nach 7 Uhr auf einen schönen sandigen und trocknen Boden, wo wir besseres Campiren hatten, als bisher noch irgendwo. Gleich daneben war ein kleiner mit Moos bewachsener Hügel, der so voll von Löchern der Hasen war, daß er einem Kaninchenberge glich. Wir suchten sie durch Rauch herauszulocken, allein kein einziger erschien. Auch den Auswurf von diesen Thieren fanden wir in jenen Tagen, und ganz besonders an dieser Stelle, sehr häufig, und doch bekamen wir kein einziges zu Gesicht. Ein Paar Ptarmigans ward von Fisher geschossen. Es zeigten sich einige mit Moos und kurzem Gras bewachsene Stellen, und zum erstenmale fanden wir Saxifraga oppositifolia zu blühen anfangend. Am folgenden 9. wurden drei Ptarmigans geschossen, und zwei Enten und einige verstreute Rennthiergeweihe gesehen, desgleichen ein Paar Uferschwalben (Hirundo Riparia). Diese und andre Vögel wurden nun viel häufiger.

Am 11. kamen wir an eine sehr schöne Bucht oder kleine Bai, die ich Bushnan-Bucht nannte. An eben diesem Tage hatten wir das Unglück, unsern Wagen zu zerbrechen, als wir eine, mit unzähligen großen und kleinen Sandsteinblöcken bedeckte Anhöhe passiren mußten, um ans

Gestade der Buchnan-Bucht hinunterzukommen. Der Schade war nicht zu heilen, wir entluden ihn daher des Gepäcks, und schafften es selbst hinunter. Hier waren Anas Bernicla und Emberiza nivalis in großer Menge, auch einige Ptarmigans. Ueberhaupt fanden wir in der Buchnan-Bucht, als wir sie am 12. näher untersuchten, eine der anziehendsten und bewohnbarsten Stellen, die wir bis dahin in den arctischen Regionen gesehen hatten. Die Vegetation war hier schon viel weiter vorgerückt, Moos, Gras, Zwergweide und Steinbrech waren in Menge da, und wir fanden einen Ranunculus in voller Blüthe.

Hier bildet die Insel einen großen Meerbusen, der sich östlich und westlich ausdehnt, und den wir daher auf dem Eise zu passiren beschlossen, weil die Wanderung um ihn herum sehr langwierig gewesen seyn würde. Eine Insel, die in ihm liegt, und die ich Hooper-Insel nannte, wählten wir zum Ausruhen. Den Meerbusen selbst nannte ich nach meinem sehr geschätzten Freunde und Collegen Liddons-Golf, und die beiden Vorgebirge, welche ihn einfassen, Beechey-Cap und Hoppner-Cap. Als wir über ihn hinüber waren, nahmen wir unsern Weg südöstlich längs einem schmalen Gebirge, welches hier zwischen dem Meere und einer großen Lagune, die mit dem Golf durch einen engen Canal communicirt, sich hinzieht. Die letztre und der Canal war noch ganz zugefroren. Hier fanden wir von einer kleinen Fichte die Wurzel und 3 Fuß langen Stamm 15 Fuß über dem Meeresniveau liegend, und kamen dann beim Skelett eines Bisamochsen vorbei,

welches hart in den Boden eingefroren war. Der Boden ward hier auffallend productiv, hatte das herrlichste Moos in Ueberfluß und daneben vieles Gras, Saxifraga und Papaver nudicaule. Die Menge von Auswurf und den Fährten der Rennthiere, Bisamochsen und Hasen verrieth, daß sie hier in Menge sich aufhalten, auch sahen wir von den erstern zwei, gleich als wir landeten.

Ein Cap im Liddons-Golf habe ich Edwards-Cap genannt, und eine gleich an demselben befindliche Bai Barrys-Bai.

Die Umgegend der Bushnan-Bucht fand ich so interessant, daß ich, um Thiere und andre Naturalien sammeln zu lassen, einen Tag hier zu bleiben beschloß. Die Breite war 75° 02′ 37″, die Länge nach den Chronometern 111° 37′ 10″, und die Abweichung der Nadel 126° 01′ 48″ östlich. Von diesem Standpuncte geschahen die astronomischen Messungen zu Fertigung der Charte. Mit frühem Morgen gingen die Jäger aus, und das erste Thier, das ihnen aufstieß, war ein Bisamochse, der auf einem schönen Grasplatze weidete, aber als sie nach ihm geschossen hatten, ihnen schnell über die Berge entschwand. Dann sahen sie eine Heerde von zwölf Rennthieren. Hörner hatten bloß drei, die grade die größten waren, und auch immer die andern bestießen, wenn diese sich der Trägheit überlassen wollten. In Menge erschienen Anas Bernicla und Ptarmigans, ferner einige Gold-Regenpfeifer, ein oder zwei Individuum von Lestris Parasiticus, und sehr zahlreiche von Emb-

riza nivalis. Ein oder zwei Mäuse (Mus Hudsonius) wurden gefangen, so wie viele andre uns zu Gesicht gekommene waren, diese um Bauch und Kopf braun und auf dem Rücken dunkelgrau. Die Löcher und andern Spuren dieser kleinen Thiere waren überall auf der Insel, wo wir wanderten, häufig. Eins hatte, als Sergeant Martin es verfolgte, und es sein Loch nicht finden konnte, sich ordentlich zur Wehr in Positur gesetzt, und ihn in den Finger gebissen.

Auf einer Landspitze, drei Viertelmeilen von unserm Lager, und 100 Yards vom Meere entfernt, wurden die Ueberbleibsel von sechs Eskimos-Hütten gefunden. Ohne Zweifel ist in den Monaten Juli und August die Jagd hier sehr bedeutend, und vier bis sechs Wochen lang muß diese Gegend für die Eskimos ein ganz vorzüglicher Sommeraufenthalt seyn. Sabine und Fisher, welche Beide auch neulich die auf der Byam Martin-Insel gefundenen Ueberbleibsel solcher Hütten gesehen hatten, machten die Bemerkung, daß die jetzt gefundenen erst viel neuerlicher verlassen schienen.

Emberiza nivalis flog nun alle Tage zahlreich um unsre Zelte wie Sperlinge herum.

Wir näherten uns nun wieder den Tafelbergen. Da diese aus Kalkstein bestehen und wir bisher keinen andern Stein als Sandstein angetroffen hatten, so waren wir begierig, zu entdecken, wo die Grenzlinie gezogen sei, aber nicht eher, als da wir nur noch ein paar hundert Yards bis zu den Bergen hatten, zeigte sich Kalkstein,

erst nur einzeln auf der Oberfläche liegend, und untermischt mit ein wenig Granit und Feldspath. Der Boden blieb immer noch ganz sandig. Um 10 Uhr am 14. machten wir zwischen den Tafelbergen Halt, nachdem wir acht Meilen auf äußerst erweichtem Boden hatten wandern, und in einigen Hohlungen bis über die Knie durch den Schnee waden müssen. Auf diesem Marsche fanden wir keine lebenden Thiere, und überhaupt muß ich bemerken, daß alles Wild dieser Regionen immer weit zahlreicher an den Küsten gefunden ward, mit Ausnahme der Nordküste der Melville-Insel, welche ein allzu unfruchtbarer Boden ist, als daß sie Thiere ernähren könnte.

Ich ließ auf dem größern Tafelberge am 15. die Leute ein großes Monument von Steinen errichten, und beschäftigte mich nebst Sabine mit den nöthigen Beobachtungen, wobei sich fand, daß die Breite, in welcher der Berg liegt, 74° 48′ 33″, und die Länge 111° 11′ 49″ ist. Die Abweichung der Nadel war 123° 05′ 30″ östlich. Mit sehnsüchtigen Blicken spähten wir von diesem Berge, wo wir eine sehr weite Aussicht hatten, nach offner See, allein dieses Spähen gab das traurige Resultat, daß das Eis noch eine ununterbrochne Decke bildete.

Den Sauerampfer fanden wir nun auf dem Wege nach Winter-Harbour schon reich an Blättern. Um 7 Uhr Abends trafen wir wieder auf den Schiffen ein, wo wir mit Jubel bewillkommnet wurden, und ich zu meiner großen Freude gleich hörte, daß der Gesundheitszustand der Mannschaften jetzt noch besser sei als neulich, da ich sie

verließ, mit Ausnahme eines gewissen William Scott, der am Scorbut und dazu gekommener allgemeiner Schwäche, besonders auch, wie es schien, an einem Seelenleiden litt, und bei dem durchaus keine Mittel anschlagen wollten.

Neuntes Capitel.

Jagdstreifereien. — Tod und Begräbniß Scotts. — Beschluß der Schiffs-Equipirung zur Weiterreise. — Aufbruch des Eises. — Aufbruch der Reisenden. — Kurze Uebersicht der Winter-Beobachtungen.

Bei der Musterung der Schiffsvorräthe fand sich, mit Ausnahme des fast ganz zu Grunde gegangenen Citronensaftes und Weinessigs, Alles noch in eben so gutem Zustande, wie bei der Abreise aus England. Nur vom Brode und Zucker war eine kleine Quantität, die zunächst an der Außenseite der Tonnen lag, etwas feucht geworden, und diese mußte daher nun zuerst consumirt werden. Außer den fäulnißhindernden und das Ungeziefer zerstörenden Eigenschaften einer kalten Atmosphäre, muß diese vortreffliche Conservirung unsrer Lebensmittel hauptsächlich der Sorgfalt zugeschrieben werden, mit welcher bei der Verproviantirung darauf gehalten ward, daß alle Artikel von der vorzüglichsten Güte seien, und daß ihre Verpackung in sehr starken und völlig wasserdichten Tonnen geschähe. Was das Ungeziefer anlangt, so war während der ganzen Reise

nicht eine einzige Maus, Ratte oder Made jemals auf den Schiffen gefunden worden.

Die Lieutenante Liddon und Beechey gaben mir ihren Bericht über die während meiner Abwesenheit in Winter-Harbour gemachten Beobachtungen. Ich will Einiges davon anführen.

Der erste Phalaropus Platyrhinchos und der erste Schwarm von Emberiza nivalis (Schneeammer) waren am 2. Juni gesehen worden. Von Königseidern *) waren zwölf Stück nordöstlich fliegend, nebst einem einzelnen Raben und einer Eismeer-Möve **) am 3. erschienen. Einen Charadrius pluvialis (Regenpfeifer) hatte man an demselben Tage geschossen, und einige andre gesehen. Heerden von Enten und Gänsen waren von dieser Zeit an fast täglich gesehen worden, nur nicht ganz in der Nähe der Schiffe, als aus welcher sich das Wild und Geflügel aller Art bei seiner Ankunft aus Süden sogleich entfernte. Die erste Robbe hatte sich am 9. gezeigt, und zwar auf dem Eise liegend, in der Nähe eines Loches, wie dieß immer der Fall ist. In dieser Zeit wurden einige Mücken (Culex pipiens) gehascht, aber nie wurden sie im Geringsten in dieser Gegend uns lästig, wie es doch an den Küsten der Hudsons-Bai und in andern kalten Ländern der Fall ist. Die Knospen der Saxifraga

*) Somateria (Leach) spectabilis.

**) Stercorarius Brisson, Stercorarius Cepphus, Englisch immer Arctic gull und Artic Jager.

oppositifolia und der Zwergweide öffneten sich am 9., und einiger Sauerampfer begann in dieser Zeit zu blühen. Auch eine lilafarbne Blume von sehr angenehmem Geruch, die wir für eine Draba hielten, kam jetzt zur Blüthe. Keine Pflanze aber war schon so weit, als die Saxifraga.

Einige Officiere hatten am 14. auf einer ostwärts gemachten zweitägigen Excursion drei Anas Bernicla, sechs Paar Ptarmigans und einen Regenpfeifer geschossen und mehrere Hasen gesehen. Die ersten Rennthiere sah man von den Schiffen aus ebenfalls an diesem Tage.

Vom 17. an bekamen wir die herrlichste Witterung, und der Sauerampfer war nun in so großer Menge zu bekommen, daß er in hinreichender Quantität für die Mannschaften beider Schiffe gepflückt werden konnte, und ich wöchentlich zwei Nachmittage ausschließend zu diesem Geschäfte bestimmte, so daß ohne Ausnahme Alle hinübergingen und pflückten. Er wuchs aber nun bereits so schnell, daß ich alle Tage eine bis zwei Stunden lang pflücken ließ, wobei Jeder mit Leichtigkeit ein Pfund desselben zusammenbrachte. Wir genossen ihn in sehr mannichfacher Zubereitung, und in jeder derselben war er der Mannschaft ein wahres Labsal, und außer allem Zweifel der Hauptbeförderer der außerordentlich guten Gesundheit, deren sie jetzt genoß, da er als eins der besten antiscorbutischen Mittel allbekannt ist. Auch vom Scorbutgrase oder der Cochlearia Fenestrata, fanden wir ei-

nige Wurzeln, aber doch zu wenige, und das Laub noch viel zu klein, als daß wir uns daran hätten erlaben können.

Abends kam Hr. Wakeham mit einem geschossenen Rennthier zurück, in diesem Jahre dem ersten. Es gab uns 60 Pfund Fleisch. Ein zweites, das am 19. von Beechey geschossen ward, hatte 52 Pfund, ob es gleich gar nicht klein war. Allein diese Thiere sind in der ersten Zeit nach ihrer Rückkehr vom Süden äußerst mager, und scheinen erstaunlich durch die gute Nahrung, die sie auf der Melville-Insel finden, zu gewinnen.

Am 20. Juni war das Land um Winter-Harbour herum, besonders an den niedrigen und geschirmten Stellen, mit den schönen purpurrothen, und nun in ihrer Vollkommenheit entfalteten Blüthen der Saxifraga oppositifolia ganz bekleidet, und hatte nun, in Vergleich mit der bisherigen unbeschreiblichen Oede seiner Oberfläche, ein höchst lachendes Aussehen. Der nackstänglige Mohn und einige andre Pflanzen, die nun ihrer stets im Juli erfolgenden Blüthe sich zäherten, erheiterten uns sehr, und machten uns einigermaßen die Strenge dieses greulichen Climas vergessen.

Am 21. schickte uns der Lieutenant Hoppner, der mit einer Truppe ausgegangen war, wieder ein geschossenes Rennthier, welches in einer Heerde von 15 Stück das größte gewesen war. Dennoch gab es uns nicht mehr als 78 Pfund Fleisch.

Am 22. ward von Hrn. Scallon auf einer uns südwestlich liegenden Lagune ein Schwan gesehen. Wenn

ich nicht irre, ist dieß der einzige uns in Winter-Harbour vorgekommene Schwan, mit Ausnahme eines todten, der kurz nach unsrer Ankunft gefunden ward.

Die Jagd ward nun von Tage zu Tage ergiebiger, und das einzelne Aufzählen wäre ganz unbelehrend, zumal da ich ein Verzeichniß unsres vollständigen Jagd-Ertrags mittheilen werde.

Am 30. früh um 2 Uhr verschied auf dem Hecla der schon seit einiger Zeit von den Aerzten ganz aufgegebne Kranke William Scott. Auf Hrn. Edwards Nachricht, daß er im Sterben sei, wollte ich schnell noch zu ihm, aber ich konnte mich nicht schnell genug anziehen, und fand ihn schon erblaßt. Aus mannichfachen Rücksichten war es nöthig, seinen Körper zu öffnen, wie entsetzlich groß auch das Vorurtheil ist, welches die Seeleute gegen das Leichenöffnen haben, ein Vorurtheil, welches man ohne Zweifel dadurch, daß man ihm häufiger Trotz böte, besiegen müßte. In den letzten Tagen seiner Krankheit war Scott mehrmals in ein solches Delirium gerathen, daß er nur mit Mühe im Bette erhalten werden konnte. Diese Umstände, und der, daß er der Einzige ist, welcher ein Opfer des Todes ward, machten doch die Section nöthig. Sie fiel aber ganz befriedigend und zur Ehre unsrer Aerzte aus. Er war an einer Krankheit gestorben, die vielleicht auch in jedem andern Clima unheilbar gewesen wäre, und überdieß gar nicht durch die eignen Umstände, unter denen wir uns befanden, und die Strapazen der Eismeerfahrt herbeigeführt worden war. Ich bat Hrn. Edwards, mir

einen recht ausführlichen Sectionsbericht zu machen, den ich den vielen andern meiner Reisebeschreibung mitzugebenden Anhängen einverleiben könnte*). Der Leichnam ward am darauf folgenden Sonntage, dem 9. Juli, nach beendigtem Gottesdienst, mit grosser Feierlichkeit und andächtiger Begleitung der sämmtlichen Officiere und Gemeinen von beiden Schiffen unfern der Küste begraben, wobei die Sonderbarkeit der Lage, in der wir uns befanden, und

*) Der Anhang des Originals giebt unter Appendix IX: „Bemerkungen über den Gesundheitszustand an Bord des Hecla und Griper," und darunter S. CLXXV ausführliche Nachricht über den Gestorbnen. Seine Krankheit hatte sich im April mit Lungenentzündung nebst Fieber-Symptomen angefangen, worauf nach jezuweiligem Gelingen der Cur doch immer mehr und mehr Schwächung des Darmcanals und Symptome des Scorbut sich gezeigt hatten, und endlich der Scorbut sich völlig erklärte, dem man mit allen nur aufzutreibenden Mitteln Trotz bot. Von Anfange des Juni bekam er Symptome, die sehr verdächtig waren, obgleich die vorzüglichsten diagnostischen Zeichen des Scorbut nun fehlten; er war völlig erschöpft, und litt an ganz außerordentlicher Niedergeschlagenheit ud innerer Beängstigung, welche gegen Ende des Monats plötzlich zu einem wüthenden Delirium gesteigert ward, während dessen er sich eine Menge wunderlicher Dinge einbildete, und welches ihn so abmattete, daß er dann in gänzlichen Stupor versank, bis er ausathmete. Bei der Section fand sich, daß er sein Inneres durch übermäßiges Brantweintrinken, worin er es Vielen zuvorthat, zerrüttet hatte.

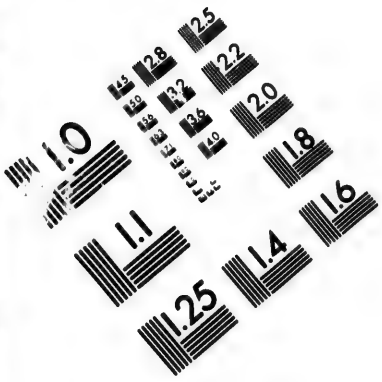
A. d. U.

unsrer ganzen Umgebung die an sich schon sehr natürlichen melancholischen Gefühle noch erhöheten. Auch errichtete ihm Hr. Lyon einen netten Leichenstein, in welchen der Name des Verstorbnen und das Uebrige herkömmlich eingegraben war.

Vierzehn Rennthiere sahen wir an diesem Tage in Einer Heerde in der Nähe der Schiffe. Eine Truppe verfolgte sie, aber mit unserm gewöhnlichen Jagd-Unglücke, da es fast unmöglich ist, diesen Thieren in einem so offnen Lande in Schußweite zu kommen. Einige gute Hunde würden uns dabei wohl sehr nützlich gewesen seyn.

Am 22. Juli endlich, nachdem wir lange mit großer Ungeduld alle im Eise sich ergebenden Veränderungen aufmerksam beobachtet, und nie recht erfreuliche Resultate erhalten hatten, machte ich auf einem Spaziergange nach der Südseite des Harbour die sehr angenehme Entdeckung, daß eine Quantität des Eises durch den Druck des äußeren ganz neuerlich auf das vorm Hafen befindliche Riff heraufgedrängt worden war, welches doch bewies, daß es schon Raum gewann, worin es sich bewegen konnte.

Am 24. waren wir mit der Equipirung unsrer Schiffe und der Befestigung der Segel an die Raaen wieder so weit, daß wir bei jeder günstigen Nachricht vom Zustande des Eises sogleich aufbrechen konnten, ob ich gleich gestehen muß, daß alles unser Vorwärtsbewegen mir jetzt mehr pro forma räthlich schien, als weil ich wirklich geglaubt hätte, unsrer langen und alle Geduld zerreißenden Gefangenschaft



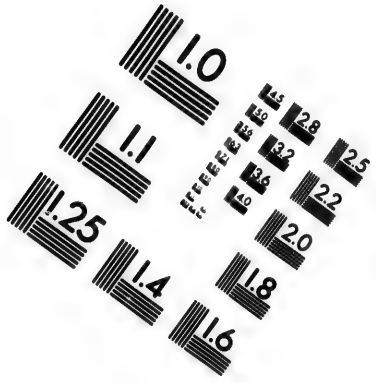
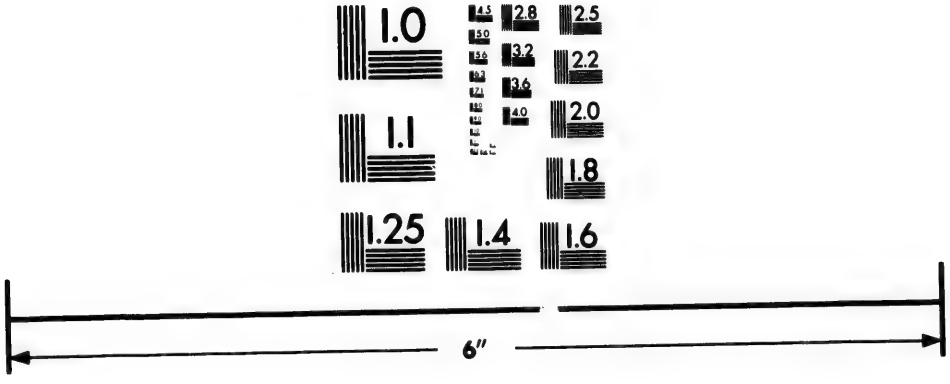
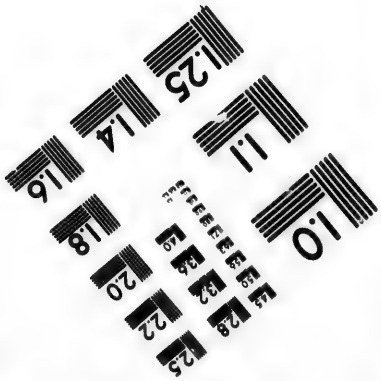


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

nun auf einmal entschlüpfen zu können. Denn durch Vorwärtsbewegen mußte ich die Mannschaft lustig zu erhalten suchen, da ihr unmöglich der höchstklägliche Umstand verhehlt werden konnte, daß nach Verfluß von acht oder neun Wochen hier abermals für uns ganz unschiffbares Meer sei.

Wirklich waren auch nicht eher als am 31. die Aussichten so günstig, daß ich Winter-Harbour ganz zu verlassen wagen konnte. Allein an diesem Tage um 11 Uhr Abends sahen wir plötzlich die ganze Eismasse des Hafens in einer langsamen südostwärts gehenden Bewegung, nachdem das Aufbrechen desselben an den Landspitzen, welche den Eingang des Hafens bilden, angefangen hatte. Diese plötzliche und sehr unerwartet kommende Veränderung machte es doch wahrscheinlich, daß die Stunde unsrer Erlösung nun geschlagen habe. Ich schickte daher zu Sabine hinüber, der seine Pendul-Beobachtungen bis auf den letzten Augenblick am Lande hatte fortsetzen wollen, und ließ ihm sagen, er möge die astronomischen Uhren in Bereitschaft halten, daß sie mit frühestem Morgen aufs Schiff gebracht werden könnten.

Den Lieutenant Liddon versah ich mit Instructionen für seine Touren in diesem Sommer, und gab ihm einige Stelldicheins, welche unsre Wiedervereinigung im Falle einer Trennung, auf die wir ganz gefaßt seyn mußten, erleichtern konnten. Zugleich schickte ich ihm eine Charte über unsre neuerlichen Entdeckungen, und eine Abschrift aller die Reise angehenden interessanten Documente.

Zur nähern Characterisirung des Winter-Harbour hier noch folgende Zahlen:

Breite des Ankerplatzes, nach dem Mittlern von 39 Mittagshöhen	74° 47′ 19″. 36	Nördl.
Länge, nach dem Mittlern von 692 Reihen von Beobachtungen, die aus 6862 Mondsdistanzen bestehen	110° 48′ 29″.	2 Westl.
Neigung der Nadel	88° 43′	Nördl.
Abweichung derselben	127° 47′ 50″.	Oestl.
Die mittlere Zeit der Fluthhöhe an den Vollmonds- und Neumonds-Tagen	1 Stunde 29 Minuten.	
Das Mittlere vom Betrag des Steigens der Fluth: Mai	2 Fuß 6½ Zoll.	
Juni	2 — 7 —	
Juli	2 — 8¾ —	

Zehntes Capitel.

Erreichung der Länge von 113° 48′ 22″ 5, als des westlichsten Meridians, der bis jetzt im Eismeere erreicht worden ist. — Entdeckung von Banks Land. — Rückkehr nach Osten. — Entdeckung mehrerer Inseln, Wiedereinfahrt in die Barrowsstraße und Untersuchung ihrer Südküste. — Ausfahrt durch den Lancastersund.

Früh um 3 Uhr am 1. August hatte das Eis den ganzen Raum zwischen den Schiffen und dem Hearne-Cap verlassen, und um 11 Uhr sahen wir rund um die vor dieser Landspitze festliegenden Eishügel Wasser. Inzwischen waren unsre Böte mit Zurückschaffung der astronomischen Uhren, der Zelte und der Sternwarte beschäftigt, und ich sondirte den Eingang des Hafens, um das zum Behuf der Charte Nöthige zu vervollständigen, da es bisher nicht möglich gewesen war, dieß Geschäft vorzunehmen. Um 1 Uhr endlich segelten wir aus Winter-Harbour hinaus, in welchem wir über zehn Monate zugebracht hatten.

Dem Cap Hearne zusteuernd, hielten wir uns fast immer eine halbe Meile vom Land entfernt. Mit Leidwesen bemerkten wir, als einigemal gewendet worden, daß der Griper, trotz Allem, was Liddon während des Winters gethan hatte, um seine Gebrechen zu heilen, jetzt noch schlechter segelte und sich noch mehr gegen die Behandlung sträubte, als zuvor. Um Mitternacht war ihm der Hecla schon acht Meilen voraus. Ich wartete nun auf ihn,

weil der eingetretne dicke Nebel ihn allzusehr gefährdete. Am 2. segelten wir gesellschaftlich weiter.

Wir mußten am 4. August bei der Stelle vorbei, wo wir im September vorigen Jahres so lange aufgehalten worden waren, und wo Hr. Fife und seine Truppe sich so schrecklich verirrt hatten. Der Eisberg, an den wir uns mehrere Tage hatten anlegen müssen, und an dem wir so viele Angst ausgestanden hatten, ward gleich wieder erkannt, nicht minder der auf dem Berge über ihm aufgeschichtete Steinhaufen. Um 11 Uhr waren wir dem Cape Providence gegenüber, und kamen bald noch ein Stück darüber hinaus. Am 5. landete ich mit Sabine und Edwards in der Nähe einer der zahlreichen und sehr tiefen Schluchten, mit welchen diese ganze Küstenstrecke gezähnelt ist, um das Grundeis an der Küste zu untersuchen. Wir fanden hier weiße Hasen, die uns überhaupt häufig als die hohen Ufer besuchend vorgekommen sind.

Mühsam arbeiteten wir uns in den folgenden Tagen weiter vorwärts.

Am 7. kam ein schwarzer Walfisch (Balaena Mysticetus) ganz dicht an den Hecla, und dieß war der erste, den wir seit dem 22. August des vorigen Jahres sahen. Zwei oder dreimal seit Verlassung des Winter-Harbour war eine einzelne Robbe gesehen worden, Hasen waren häufig gewesen.

Am 9. früh sahen wir in der Nähe der Schiffe einen Bisamochsen am Strande erscheinen und grasen. Sogleich ward eine Truppe nach ihm abgeschickt, und dieser

glückte es, ihn zu tödten. Es war ein Stier. Als er an Bord gebracht worden, fanden wir ihn inwendig entsetzlich nach Moschus riechend, und auch das Fleisch schmeckte darnach, besonders das Herz. Er gab uns 421 Pfund Fleisch, und die Mannschaft erhielt dieß anstatt ihrer bisherigen Salzfleisch-Rationen, war aber sehr zufrieden damit, wie überhaupt beinah Alle. (Wir brachten einige Stücken dieses Fleisches mit nach England, und nun hatte es einen weit unangenehmern Geschmack, als gleich nach der Tödtung des Thiers, obgleich nicht im mindesten Grade Fäulniß eingetreten war). Eine kleine Robbe ward von der Mannschaft ebenfalls mit Appetit verzehrt.

Am 11. waren wir unter 74° 25′ 35″ der Breite, und 113° 43′ 01″ der Länge. Die Variation der Nadel war 106° 06′ 38″ östlich. Das Aussehen und die Producte der Küsten der Melville-Insel, an denen wir jetzt uns herumtrieben, waren keineswegs verschieden von den vorhin gefundnen, außer daß die Schluchten hier etwas Grandioseres und Malerischeres hatten, weil das Land hier überhaupt viel höher ist. Denn z. B. an einigen Stellen fanden wir die Küste 800 Fuß über das Meeresniveau erhaben, und die im Hintergrunde liegenden Berge schienen wenigstens noch 100 bis 200 Fuß höher zu seyn, so daß die äußerste Höhe der Melville-Insel, so weit wir sie kennen gelernt haben, auf ohngefähr 1000 Fuß geschätzt werden kann. Die Felsen bestanden ganz aus Sandstein in horizontalen Schichten, und der Boden aus Sand, hie und da mit einer Beimischung von verwesetem

Pflanzen, so daß sich an manchen Stellen eine Art von Pflanzenerde bildete. Wir bemerkten, daß fast alle Pflanzen von den Hasen und den andern Thieren, welche sich gern nach den geschirmten und warmen Stellen an der Küste hinziehen, zum Theil abgefressen waren.

An einer Stelle, wo wir uns am 15. angelegt hatten, fand Hr. Fisher sehr gute Jagd, und kam nach einer Excursion von nur wenig Stunden am Abende mit neun Hasen zurück. Die Vögel aber waren seit kurzem fast ganz verschwunden, und seit einigen Tagen waren nur noch ein oder Völker Rebhühner oder Schneeammern, einige Larus glaucus, ein Rabe und eine Eule gesehen worden.

Am 16. sahen wir ein schroffes Vorgebirge, welches die westlichste Extremität des uns noch im Auge bleibenden Landes bildete. Ich nannte es Cap Dundas.

Westlich und südwestlich aber schien das Eis nun so compact und undurchdringlich, als wäre es eben so viel Land. Hätten wir die Melville-Insel umschiffen wollen, so ist es sehr leicht möglich, daß wir, trotz der grossen Schwierigkeiten, welche auch hier sich darboten, bei solchem Bestreben noch eine ziemliche Strecke hätten vorwärts kommen können, allein da dieß unserm Zwecke viel zu entfernt lag, so war mein Entschluß, umzukehren, schon so gut wie gefaßt, und ich wollte bloß noch gern den Versuch machen, ob ich nicht eine südlichere Breite finden könnte, in welcher das Glück unsern Anstrengungen eben so lächelte, wie es denselben im Ganzen bisher gelächelt hatte.

Die Station, wo die Schiffe sich jetzt befanden, war der allerwestlichste Punct, bis zu welchem die Befahrung des Eismeers im Norden des Americanischen Festlandes jemals getrieben worden ist, nämlich unter 74° 26′ 25″ der Breite, und 113° 46′. 43″ 5 der Länge. Das Dundas-Cap ist nach den Chronometern unter 74° 27′ 50″ der Breite und 113° 57′ 35″ der Länge, so daß demnach die Länge der Melville-Insel in einer O. N. O. und W. S. W.-Richtung ohngefähr 135 Meilen zu seyn scheint, und ihre Breite um den Meridian des Winter-Harbour 40 bis 50 Meilen.

Ich eröffnete den Officieren mein Vorhaben, und befahl, sorgfältig zu spähen, ob sich nicht eine Oeffnung im Eise mache, die unser Südwärtskommen begünstige. Um 9 Uhr Abends befanden wir uns wieder an der Stelle, wo wir am 5. gelandet waren. Nach Mitternacht gelangs uns, an einiges schweres Grundeis anzulegen. Die Stelle, wo dieß geschah, bildet gleichsam einen kleinen Hafen. Der Zustand des Eises war nun so bedenklich, daß ich am 18. Hrn. Nias nach Cape Providence, welches immer noch dritthalb Meilen östlich von uns war, abschicken mußte, um zu sehen, wie es jenseits desselben beschaffen sei. Sein Bericht fiel ungünstig aus, und wir mußten daher noch in unserm jetzigen Asyl bleiben. Am 21. Abends schickte ich denselben noch einmal hin, um das Eis jenseits des Caps mit einem Fernrohre zu untersuchen; allein er berichtete, daß es noch eben so sei, wie am 18., nämlich ostwärts und südwärts völlig compact und undurchdringlich.

Erst am 23. konnten wir uns aus dieser Gefangenschaft in unserm kleinen Hafen, wo wir von Treibeis eingeschlossen waren, da ein günstiger Wind es locker machte, herausarbeiten *).

Nach einer Menge ernstlicher Erwägungen, und nachdem wir Alle (denn ich holte schriftlich darüber die Gutachten der Lieutenante Liddon, Beechey, Hoppner, des Capitän Sabine, und der Herren Edwards und Hooper ein,) uns vollkommen überzeugt hatten, daß uns jetzt weiter nichts zu thun übrig bleibe, als so schnell wie nur möglich in die Barrowstraße zurückzukehren, segelten wir nun ostwärts.

Noch ward am 24. ein sehr schöner Bisamochse geschossen, der von einer ganzen, in unsrer Nähe schnell vorbeilaufenden Heerde, weil sein zu schwerfälliger Körper ihn am Schnellaufen hinderte, zurückgeblieben war. In dieser Heerde befanden sich auch zwei Kälber, die viel weißer waren, als die übrigen, indem die ältern, außer dem weißen Sattel, gar nichts Weißes hatten. Am Abende desselben Tages schoß der Sergeant Martin noch einen zweiten Bullen **). Diese beiden Thiere versorgten uns mit einer sehr beträchtlichen Quantität frischen Fleisches, denn der eine gab 369, der andre 352 Pfund, und es ward wieder derselbe Gebrauch davon gemacht, wie neulich.

*) Diese Lage der Schiffe vom 17. bis zum 23. August stellt ein Kupferblatt dar. A. d. U.

**) Das eine dieser beiden Thiere stellt ein guter Kupferstich dar. A. d. U.

Die ganze Quantität des zur Speisung der Mannschafe, während unsers Aufenthalts an der Melville-Insel, also binnen einer Zeit von beinah zwölf Monaten, mit verwendeten Wildes ist folgende:

3 Bisamochsen,
24 Rennthiere,
68 Hasen,
53 wilde Gänse,
59 wilde Enten,
144 Ptarmigans.

Dieses Wildpret hat uns zusammen in der Schiffsöconomie 3766 Pfund Fleisch erspart.

Am 26. um 3 Uhr Nachmittags waren wir wieder beim Cap Hearne, und um 8 Uhr beim Bounty Cape. Einige Eissturmvögel (Procellaria pelagica) und Seeschwalben (Sterna hirundo) umflogen das Schiff, nebst zahlreichen Heerden von Schneeammern.

Der schiffbare Canal erweiterte sich nun immer mehr, und als wir am 27. früh um 8 Uhr über das östliche Ende der Melville-Insel hinaus kamen, war er schon zehn Meilen breit.

Am 28. Mittags waren wir beim Cockburn-Cap, und jetzt konnten wir, — was uns neulich wegen unserer zu großen Entfernung davon nicht möglich gewesen war, — von der Continuität des Landes von dieser Spitze an bis zur Graham Moores-Bai uns völlig überzeugen.

Das Eis nöthigte uns, auf die Nordseite der Barrett-Insel hinauf zu segeln, da der Canal im Süden derselben, durch den wir im vorigen Herbste gekommen, jetzt vom Eise völlig blokirt war. Beim Hindurchfahren zwischen der Barrett- und Bathurst Insel entdeckten wir nördlich abermals eine, welche ich Baker-Insel genannt habe. Den östlichen Theil der Bathurst-Insel sahen wir jetzt sich viel weiter nordnordöstlich erstrecken, als wir es vorher bemerkt hatten, und in eine Landspitze auslaufen, der ich den Namen Capel-Cap gegeben habe.

Eine andre Insel ward am 29. entdeckt, und erhielt den Namen Browne-Insel, und vierthalb Meilen von dieser abermals eine, die Somerville-Insel.

Von einer beträchtlichen, uns südlich liegenden Strecke Land hatten wir neulich wegen nebliger Witterung die Continuität nicht zur Gewißheit bringen können; jetzt konnten wir aber die in der Charte gebliebnen Lücken dieses Küstentheils recht gut ausfüllen. Gleich auf der Ostseite der Cunningham-Einfahrt ist ein schroffes Vorgebirge, welches wir jetzt recht deutlich sahen, und Rennell-Cap nannten. Eine hinter demselben sich bildende beträchtliche Bai nannte ich Garnier-Bai. Dem ganzen Lande aber, längs welchem wir nun hinsegelten, gab ich zu Ehren meines Geburtslandes den Namen North Sommerset, und der Nordküste der Barrowsstraße den Namen North Devon nach Lieutenant Liddons Geburtslande.

Vom 114. bis zum 90. Längengrade fanden wir uns überall durchs Eis die Hoffnung, südwärts vordringen zu

können, abgeschnitten, und wie die Hülfsquellen, welche unsre Schiffe uns darboten, dermalen beschaffen waren, durfte ich nun nicht weiter daran denken, die Erreichung unsres Hauptzwecks erzwingen zu wollen, sondern meine Schuldigkeit war, mit dem Berichte von unsern bisher gemachten Entdeckungen auf dem grabsten Wege nach England zurückzukehren, damit, wenn vielleicht die Regierung gesonnen seyn sollte, nun nach so herrlichen Aussichten das Project der Nordwestdurchfahrt weiter zu verfolgen, sogleich zu neuer Ausrüstung einer Expedition verschritten werden könnte.

Nachdem wir wieder etwa fünf Leagues an der Südküste hingesegelt waren, entdeckten wir ein wenig westlich vom Cap York eine Bai, welcher ich den Namen Cardley-Bai gab. Wir bemerkten im geologischen Character dieses Küstentheils eine auffallende Aehnlichkeit mit dem der Nordküste der Barrowsstraße, indem er überall dieselbe festungsbauartige Structur hat, welche dem Lande ein malerisches und imposantes Aussehen giebt, das sich kaum mit Worten beschreiben läßt. Ein etwas weiterhin befindliches sehr ausgezeichnetes Vorgebirge nannte ich Craufurd-Cap, und eine darauf sich zeigende beträchtliche Oeffnung des Landes Admiralitäts-Einfahrt. Mit ihrer näheren Untersuchung aber jetzt die Schiffe aufzuhalten, schien mir gar nicht rathsam. Das Vorgebirge, welches östlich ihren Eingang bildet, nannte ich Charles York-Cap, und ein andres im Innern der Einfahrt befindliches Franklin-Cap. Von der Untersuchung der Admiralitäts-Einfahrt aber dürfte wohl einst das

Resultat seyn, daß sie südlich mit der Prinz-Regenten-Einfahrt zusammenhängt.

Gleich dem Castlereagh-Cap gegenüber sahen wir jetzt zwei niedrige Inseln, die uns, als wir das vorigemal hier vorbeisegelten, ganz entgangen waren. Ich nannte sie die Wollastons-Inseln. Von den steil sich emporthürmenden Byam Martins-Bergen, die mit unvergänglichem Schnee bedeckt sind, konnten wir einen der höchsten am 31. August trigonometrisch messen, und fanden ihn 3780 Fuß über das Meeres-Niveau erhaben. Auf der Ostseite der Admiralitätseinfahrt hat das Land jenes castellartige Aussehen schon in weit geringerm Grade. Nach der Westseite der Navy Board-Einfahrt hin wird das Land in der Nähe der Küste im Verhältniß zum vorigen sehr niedrig, im Hintergrunde aber erhebt es sich wieder zu hohen Bergen, welche an ihrem Gipfel rund sind, und dadurch sich auffallend von den Byam Martins-Bergen unterscheiden, welche sich sämmtlich zu Pike zuspitzen, obgleich nicht zu so scharfen, wie die Berge Spitzbergens.

Als wir beim Cap Liverpool waren, — welches Vorgebirge eine eben so flach hervortretende Spitze ist, wie das flache Land, von dem ich eben geredet habe, — fanden wir das Wasser von sehr hellgrüner Farbe, und angefüllt von zahllosen Bänken der Argonauta Arctica. Mit achtzig Faden der Lothleine erreichten wir, zwei bis drei Meilen von der Küste entfernt, den Grund noch nicht.

Wir sahen an diesem Tage zwei Narwale, einen schwarzen Wal (black-whale), eine Robbe, einige

Taucher, Elfenbeinmöven (Larus eburneus), Phalaropen und Eissturmvögel. In Vergleich mit der Anzahl von Walen, welche wir bei unsrer Fahrt durch den Lancasterſund im Jahre 1819 angetroffen hatten, mußte die jetzige geringe Anzahl derselben uns äußerst auffallen. Darüber erhielten wir aber in der Folge einen sehr genügenden Aufschluß, und zwar, wie wir ihn grade am wenigsten erwartet hätten. Als wir am Abende dem Cap Fanshawe gegenüber waren, sahen wir zwischen diesem Vorgebirge und der Possessions-Bai einen langen niedrigen Eisberg, der nicht weniger als drei Viertelmeilen Länge hatte, und auf seinem Gipfel ganz flach und eben war. Diese Art von Eisbergen scheint ganz auf die Westküste der Baffinsbai und Davisstraße beschränkt zu seyn, da wir sie an keiner einzigen Stelle anderwärts angetroffen haben. Wahrscheinlich bilden sie sich auf den niedrigen Streifen Landes, welche zwischen dem Fuße der Berge und dem Meere an vielen Stellen dieser Küstenstrecke angetroffen werden.

Die Westküste der Baffinsbai vom Lancasterſunde an, südwärts hinab, wird höchstwahrscheinlich einst ein sehr besuchter Tummelplatz unsrer Grönlandsfahrer, und das genauere Bekanntwerden mit derselben schien mir daher von ziemlicher Wichtigkeit. Ich beschloß, bei unsrer Rückkehr nach England mich so nahe an diese Küste zu halten, als es mir der Wind und das Eis nur gestatten würden, und da schon die Erfahrung unsrer ersten Reise uns belehrte, daß diese Küste während des ganzen Monats

September von Eise beinah ganz frei ist, so glaubte ich, von diesem noch zu meiner Disposition stehenden Monate keinen bessern Gebrauch machen zu können, als wenn ich die zahlreichen Baien und Einfahrten der Westküste untersuchte. Diese Untersuchung hatte für mich auch darum großes Interesse, weil ich mir dachte, daß wohl noch in einer südlicheren Breite, als die des Lancasterfundes ist, eine Ausfahrt ins Eismeer zu entdecken seyn werde, eine Entdeckung, die für das Project der Nordwestdurchfahrt von unendlichem Werthe seyn würde.

Eilftes Capitel.

Rückreise nach England in der Nähe der Westküste der Baffinsbai und Untersuchung dieser Küste.

Da wir grade am Morgen des 1. September günstigen Wind hatten, so verzichtete ich auf die Befriedigung meines Wunsches, in der Possessions-Bai ans Land zu gehen, um in ihr, deren Länge wir schon zweimal früher ganz gründlich ausgemittelt hatten, unsre Chronometer mit der daselbst gefundenen Zeit zu vergleichen, weil sie grade als eine zwischen England und Winter-Harbour in der Mitte liegende Station betrachtet werden kann. Für die Aufnahme der Westküste der Baffinsbai schien mir dieß wünschenswerth. Indeß, schon die wenigen Obser-

vationen, die wir auf unsrer schnellen Rückfahrt von der Melville-Insel hatten machen können, bestätigten die Genauigkeit der Resultate, welche unsre Chronometer bei Verlassung des Winter-Harbour gegeben hatten. Kurz, ich ließ alle Segel beisetzen, und fuhr weiter.

Am Morgen des 3. September kamen wir vor einigen der größten Eisberge vorbei, die ich je gesehen habe, denn einer hatte nicht weniger als 150 bis 200 Fuß Höhe über dem Wasser, wie man nach den Masten des Griper, der ihm ganz nahe kam, beurtheilen konnte.

An demselben Tage kamen wir früh gegen 8 Uhr vor eine sehr weit sichtbare und auffallende ganz steile Klippe. Dieser Felsen ist nicht unähnlich dem Bass Rock in der Frith of Forth, und liegt, wie wir später entdeckten, auf einer Insel, die sich im Eingange einer der zahlreichen Einfahrten befindet, mit welchen diese ganze Küste gezähneit ist. Da der Wind Vormittags leicht und veränderlich ward, so benutzten ich und Sabine, nebst noch einigen Officieren, diese Zeit zu einer Landung. Die in der Mittagsstunde an Bord beobachtete Breite war 71° 24′ 20″. Gleich nach der Landung überzeugten wir uns, daß der schroffe Felsen die Nordostspitze einer auffallend steilen und abschüssigen Insel bildete, zu deren beiden Seiten eine herrliche breite Einfahrt ist. Ueber der Insel verzweigt sich die Einfahrt in zwei sehr verschiedne Richtungen, welche bis in bedeutende Ferne zu verfolgen, die Umstände uns jetzt nicht gestatteten, von keiner von beiden aber sahen wir das Ende.

Am 4. erstaunten wir nicht wenig, drei Schiffe zu sehen, da die Westküste der Baffinsbai in so hoher Breite bisher immer von den Grönlandsfahrern als ganz unzugänglich betrachtet worden ist. Daß wir im Lancasterfunde so wenig Wale angetroffen hatten, erklärten wir uns jetzt durch die Annahme, daß diese Schiffe, — wie wir nachgehends erfuhren, war es wirklich so, — eben dort gewesen, und die Fische auf einige Zeit durch sie verscheucht worden seien. Am 5. kamen wir mit einem andern Grönlandsfahrer, dem Lee von Hull, commandirt von Williamson, zusammen, und erhielten von diesem die Nachricht vom Tode unsers verehrungswürdigen Monarchen und des Herzogs von Kent. Williamson war unterm 73. Breitengrade ums Eis hinum an die Westküste gekommen und in Verfolgung der Fische bis hier herabgesegelt. Er versicherte, in der Einfahrt, welcher wir im Jahr 1818 den Namen Clyde-Fluß (River Clyde) gegeben, habe er Eskimos angetroffen. Wir beschlossen, diese Menschen aufzusuchen, und überhaupt uns mit einer nähern Untersuchung der Einfahrt zu beschäftigen. An diesem Tage sahen wir mehr als ein Dutzend große schwarze Wale, hauptsächlich in der Nähe der Einfahrt. Wir sahen aus der Ferne den Grönlandsfahrer the Friendship von Hull, von Macbride commandirt, und sprachen ihn am folgenden Tage. Abends um 6 Uhr an letzterm, als wir in der Nähe der äußersten von den Inseln waren, mit welchen der River Clyde besäet ist, sahen wir vier Canots auf uns zurudern. Dieß waren die hier hausenden Eskimos. Sie naheten mit großer Dreistigkeit, kamen an

die Seite unſers Schiffs, ohne das geringſte Mißtrauen zu verrathen, und gingen ſogleich bei uns an Bord. Auch ihre Kähne nahmen wir an Bord, nach ihrem eignen Verlangen, welches ſie durch viele Zeichen zu verſtehen gaben. Es waren vier Männer, der eine dem Anſchein nach ſchon weit über 60, die übrigen von 19 bis 30 Jahren. Schon ehe ſie herankamen, und als ſie noch ſo fern waren, daß wir ihre Böte kaum recht deutlich ſehen konnten, erhoben ſie ein lautes Geſchrei, welches ſie auch fortſetzten. Es war nichts Geſangähnliches, überhaupt waren es kaum articulirte Töne. Jetzt, als ſie bei uns auf dem Deck waren, nahm dieſes Geſchrei zu, ſo wie ihr Erſtaunen und ihr Vergnügen zunahmen. So oft man ihnen Etwas ſchenkte, oder auch nur wieder etwas Neues, was ihnen bewundernswürdig ſchien, zeigte, drückten ſie ihr Vergnügen durch lautes und wiederholtes Gejauchz aus, welches ſie zuweilen ſo lange fortſetzten, bis ſie von übermäßiger Anſtrengung ganz heiſer und außer Athem waren. Dieſe lärmende Art des Ausdrucks der Zufriedenheit begleiteten ſie mit einem Hüpfen, welches ſie eine oder etliche Minuten fortſetzten, je nach dem Grade ihres Affects und der verſchiednen Körperkraft. Denn der Alte hielt dieſe Anſtrengung freilich nicht lange aus, aber doch that auch Er ſein Möglichſtes, das ganze Drama durchzuſpielen.

Nachdem man mit ihnen einige Zeit auf dem Deck zugebracht, und ihnen etliche Häute und aus Bein verfertigte Meſſer abgekauft hatte, führte man ſie in die Cajüte. Die jüngern waren nicht gleich bereitwillig, dieſer Einla-

dung zu folgen, als sie aber den Alten ohne Bedenken gehen sahen, thaten sie es auch. Wir mußten bald die Bemerkung machen, daß diese Eskimos schon weit gewitztere Leute waren, als jene, welche uns 1818 an der Nordostküste der Baffinsbai besucht hatten. Obgleich der Mangel eines Dolmetschers uns dießmal den Verkehr mit Eingebornen sehr erschwerte, so hatten wir doch am Alten einen Mann, der sehr schnell begriff, und durch Vorzeigung eines in Kupfer gestochenen Eskimos-Portraits machten, wir ihm sehr leicht begreiflich, daß Lieutenant Beechey ein ähnliches Bild von ihm zu machen wünsche. Er ward auf einen Stuhl gesetzt und hielt länger als eine Stunde mit recht leidlicher Fassung und Haltung aus, und sah zu, wie zu gleicher Zeit in seiner Nähe ein Handel um ihre Kleidungsstücke, Harpunen und ihr Walfischbein begann. Freilich gab man ihm auch, um ihn ruhig zu erhalten, von Zeit zu Zeit ein Geschenk. Als er dennoch zu unruhig ward, bemühte ich mich, ihm unsern Wunsch, er möge recht still sitzen, dadurch in Erinnerung zu bringen, daß ich die Hände vor mich hinlegte, den Kopf emporhielt und eine sehr ernsthafte und gravitätische Miene annahm. Wir bemerkten nun, daß der Alte eben so sehr durch mimisches Talent als durch Gutmüthigkeit und Höflichkeit sich auszeichnete; denn alle Mal machte er meine Grimassen augenblicklich und auf eine so originelle Art nach, daß seine eigenen Cameraden und unsere Leute herzlich darüber lachen mußten, und dann blieb er in dieser Attitüde. Die drei jüngeren zeigten im Handel große Ehrlichkeit, aber doch so viel Gewandtheit, daß man sah, sie seien darin gar keine

Meulinge. Wenn z. B. für einen Artikel ein Messer geboten ward, so zauderten sie mit der Genehmigung dieses Gebots, bis sie sahen, man sei entschlossen, keinen höhern Preis zu geben, dann erklärten sie plötzlich ihre Zufriedenheit. Den dargereichten Artikel leckten sie stets zweimal mit der Zunge, und dieß schien gleichsam das symbolische Zeichen des Abschlusses zu seyn. Der jüngste hielt sich mit großer Bescheidenheit immer hinter den Uebrigen, und dadurch brachte er sich, ehe wir aufmerksam darauf wurden, um einige Geschenke, die seine weniger schüchternen, aber doch auch nicht zudringlichen Cameraden erhielten. Als es dunkel ward, wünschten sie wieder nach Hause zu fahren, und sehr zufrieden mit uns schieden sie. Da ich einen ihrer Kähne gekauft hatte, so ließ ich den gewesenen Besitzer desselben in einem Boote ans Land bringen, da in jedem ihrer eigenen Böte nur Ein Mensch sitzen kann. Herr Palmer, der in diesem Boote mitging, versicherte mich, daß die Eskimos mit ihren Kähnen ihn weit überholt hätten, so oft sie ihre Geschicklichkeit im Rudern zeigen wollten, doch daß sie sich auf dem ganzen Wege immer dicht an ihn gehalten. Während sie bei uns waren, hatten wir an ihnen eine große Neigung zum Nachsprechen gewisser Englischer Worte bemerkt, und das „Hurra, give way!“ welches sie Herrn Palmer zu den Ruderern des Boots beim Landen sagen hörten, gefiel ihnen so sehr, daß sie es gleich viele Mal nachplapperten.

Ich wünschte mit diesen Eskimos, die einen sehr günstigen Eindruck auf uns gemacht hatten, noch näher bekannt zu werden, und beschloß, am folgenden Tage mit dem Schif-

sen tiefer in den Clyde-Fluß hineinzugehen. Dieß geschah, und ich und Sabine landeten, um die eben eingetretene Sonnenfinsterniß zu beobachten, auch um die gewöhnlichen Beobachtungen und die zum Behufe der Charte des River Clyde (in dem wir eine sehr breite Einfahrt fanden,) nöthigen Winkelmessungen anzustellen, auf der nächsten Insel. Kaum waren wir hier, als der alte Eskimo und einer seiner gestrigen Begleiter vom Festlande herüber kam. Sie brachten wieder, wie das vorige Mal, einige Stücken Walfischbein und Kleider von Robbenfellen mit, und darum ward gleich gehandelt. Dabei nahmen sie sich wohl in Acht, mehr als Einen Artikel auf einmal vorzuzeigen, lieber kehrten sie allemal, wenn ein Stück verhandelt war, wieder zu ihren Böten zurück. So brachten sie alle Stücke einzeln herzu, bis sie nichts mehr hatten. Um die Ideen von Rechtlichkeit und Honettetät im Handel, die in ihnen schon tiefe Wurzel geschlagen zu haben schienen, möglichst zu begründen, erlaubte ich dießmal nicht, daß sie eher, als nachdem sie nichts mehr hatten, was sie als Entgelt geben konnten, irgend etwas als Geschenk ansähen. Während wir uns mit Messung der Meridianhöhe der Sonne beschäftigten, unterhielten sie sich auf die gutmüthigste und heiterste Art mit den Matrosen, und Lieutenant Hoppner, der inzwischen mit Herrn Beverly im Boote des Griper angekommen war, machte bei dieser Gelegenheit vom jungen Manne eine Zeichnung. Es kostete aber sehr viel Mühe, diesen eine so lange Zeit, als nöthig war, zum Ruhigsitzen auf dem Felsen zu bewegen, da ihre Neigung, herumzuspringen, wenn sie über ir-

gend etwas sehr vergnügt sind, allzugroß ist, und schon ein halbstündiges Stillsitzen ihnen entsetzlich schwer ankommt. Um seinen guten Willen zu zeigen, uns jeden kleinen Dienst, zu welchem er die Fähigkeit hatte, zu leisten, beschäftigte er sich dann eifrig damit, den Matrosen ihre Messer zu wetzen. Dieß that er mit erstaunlicher Routine, und jeder flache glatte Stein war ihm dazu gut genug. Jedes mal, wenn er fertig war, gab er das Messer seinem Eigenthümer zurück, und verlangte durch ein Zeichen, daß man ihm ein anderes reiche. Der Alte war ein außerordentlich wißbegieriger Mann, und heftete seine Aufmerksamkeit immer weit mehr auf die nützlichen als auf die bloß belustigenden Dinge. Ein Beispiel davon ist folgendes. Ich ließ einen mit präservirtem Fleisch angefüllten zinnernen Kanister öffnen, um der Mannschaft ihre Rationen zu geben. Der Alte saß auf dem Felsen und sah mit gespannter Aufmerksamkeit diesem Oeffnen zu, welches mittelst eines Beils, auf das man mit dem Hammer schlug, geschah. Inzwischen kam ein Matrose mit einem Spiegel herzu, dergleichen sie gestern schon bei uns gesehen hatten, und diesen hielt ich beiden Eskimos vors Gesicht und gab ihn dann Jedem in die Hände. Der junge Mann war ganz närrisch vor Freuden darüber und kam ins Springen und Jauchzen, welches er eine Viertelstunde fortsetzte. Des Alten Gesicht verzog sich ebenfalls zum holden Lächeln, aber nur einen Augenblick, er gab den Spiegel gleich wieder in meine Hand, nahm seine vorige gravitätische Miene an, und sah wieder mit ausschließender Aufmerksamkeit dem Oeffnen des Kanisters zu. Als man damit fertig war, bat

er mit sehnsüchtiger Begierde um den Hammer. Die Schätzbarkeit dieses Instruments war es gewesen, was seine Aufmerksamkeit so stark beschäftigt hatte. Nach dem Fleische, das er uns doch mit herrlichem Appetite verzehren sah, bezeigte er gar kein Verlangen. Beide nahmen es zwar dann, als wir ihnen nebst Zwieback ein Stück reichten, aber, wie es schien, fanden sie überhaupt gar keinen Geschmack daran, und aßen bloß ein wenig davon, um uns nicht zu beleidigen, das Uebrige legten sie dann in ihre Kähne. Vom Rum zu kosten, dessen Geruch sie schon ganz zurückstieß, konnten sie nicht bewogen werden, auch wenn wir Wasser hineingossen.

Beim Heraussteigen aus ihren Kähnen und Hineinsteigen in dieselben ist große Sorgfalt nöthig, um diese gebrechlichen und unsteten Dinger in gehörigem Gleichgewichte zu erhalten, und sie unterstützen sich dabei immer gegenseitig. Als wir die Insel verließen, um ans Festland hinüberzufahren, gaben wir genau Acht, wie sie sich dabei benehmen würden. Der junge Mann nahm sich zu unsrer Freude des Alten an, lehnte den Kahn desselben an einen Felsen, und erhielt ihn so lange im Gleichgewicht, bis der Alte hinein war. Dann holte er seinen eigenen, und half sich in diesen ohne Beistand hinein, was ihm aber doch nicht ganz leicht ward.

Wir besuchten nun ihre Zelte. Es waren nur zwei, die auf einer niedrigen Landspitze aufgeschlagen waren. Die ganze Bevölkerung derselben, Männer, Weiber und Kinder, sprang uns bei unsrer Annäherung entgegen mit lau-

tem und fortgesetztem Geschrei und Geschwätz, worin wir aber nur das Wort „pilletay“ (Gieb mir!) deutlich unterscheiden konnten. Außer den vier Männern, die wir schon kannten, kamen vier Weiber, darunter eins ohngefähr von demselben Alter war wie der alte Mann, die andern etwa dreißig, zweiundzwanzig und achtzehn Jahr. Die beiden ersten von diesen letzteren trugen Kinder auf ihrem Rücken in einer Art von ledernem Beutel, fast eben so wie die Weiber der herumziehenden Zigeuner ihre Kinder tragen. Außerdem waren noch sieben Kinder bei ihnen, ohngefähr von zwölf bis drei Jahren. Das dreißigjährige Weib war schwanger *).

Die Weiber waren mit ihrem „pilletay“ weit zudringlicher als die Männer. Nach Allem, was sie bei uns sahen, waren sie äußerst begierig, vorzüglich aber nach unsern metallenen Rockknöpfen, wahrscheinlich weil die Krone und der Anker, womit sie geziert sind, sehr viel Reizendes für sie hatte. Wir schnitten zu ihrer Befriedigung einige ab. Wir kauften ihnen fast Alles ab, was ihnen feil war, einen Schlitten, einen Hund u. s. w. Sie waren erstaunlich ehrlich. Als man nun den Hund gehandelt hatte, gab man dem Weibe, dem er gehörte, um diesen Leuten Vertrauen zu beweisen, die dafür bewilligte Axt, ehe der Hund gefangen war. Aber es lief sogleich selbst mit einer Axt von Schlinge fort und haschte unter den Hunden einen der allerschönsten für uns. Doch war die Bereitwilligkeit, mit

*) Das Englische Original giebt eine Abbildung vom Alten und einer der Frauen mit ihren Kindern.

welcher sie sich von ihrem Eigenthume trennten, keineswe-
ges die Wirkung der Furcht, und hing auch nicht allemal
vom Werthe dessen, was man ihnen geboten hatte, ab. Ich
glaubte, einen zweiten Kahn erhandelt zu haben, welcher
dem alten Weibe gehörte, und verlangte von den Män-
nern, daß sie mir ihn zum Boote hinabtrügen. Aber auf
einmal zeigte sichs, daß ich das Weib mißverstanden hatte,
denn es klammerte sich nun sogleich an den Kahn und
schrie jämmerlich, bis die Männer ihn wieder hinsetzten.
Ich bot dann einen höhern Preis, weil ich glaubte, es
liege nur daran, allein der Kahn war überhaupt dem Weibe
gar nicht feil.

Die Statur dieser Leute, wie überhaupt aller Eski-
mos, war sehr klein. Der alte Mann, der von den Jah-
ren schon ziemlich gekrümmt war, war vier Fuß eilf Zoll
lang, die Länge der übrigen Männer war von fünf Fuß
fünfthalb Zoll bis fünf Fuß sechs Zoll. Die Gesichter
sind bei den jüngeren Individuen rund pausbackig, die
Haut glatt, die Gesichtsfarbe nicht sehr dunkel, die Zähne
weiß, die Augen klein, die Nase breit, aber nicht sehr flach,
das Haar schwarz, schlicht und glänzend, Hände und Füße
auffallend klein. Der alte Mann hatte einen grauen Bart,
in welchem die schwarzen Haare vorherrschten, und einen
ziemlich langen Schnurrbart. Einen solchen hatte auch der
älteste von den drei andern. Einer von diesen war auffal-
lend dem John Sackhouse ähnlich, dem Grönländer,
der uns bei der vorvorjährigen Expedition als Dolmet-
scher begleitet hatte, und den leider ein früher Tod uns
entriß.

Die ausgewachsenen Weiber hatten vier Fuß zehn Zoll bis vier Fuß eilf Zoll. Die beiden jüngsten waren von sehr regelmäßigen Gesichtszügen, die Haut war rein und keineswegs dunkelfarbig. Die Augen waren klein, schwarz und voll Feuer, die Zähne sehr weiß und schön an einander gereiht, und obgleich die Form des Gesichts ebenfalls rund und pausbackig ist, und die Nase mehr flach heißen muß als etwas anderes, so bildete doch die Physiognomie der Weiber ein Ganzes, welches man selbst nach den Europäischen Begriffen von Schönheit recht gefällig finden kann. Ihr Haar ist kohlenschwarz und hängt lang und fließend auf die Schultern herab. Auf jeder Seite war ein Theil desselben nachlässig geflochten, und zuweilen in einen unförmlichen Klumpen hinaufgebunden, anstatt, wie in den meisten andern Gegenden die Eskimos-Weiber es zu tragen pflegen, zierlich oben auf dem Scheitel zusammengebunden zu seyn. Das jüngste dieser Weiber hatte eine natürliche Verschämtheit und Furchtsamkeit, und wir hielten es für das einzige, welches noch unverheirathet sei, zumal es von den drei andern sich auch bedeutend dadurch unterschied, daß es nicht tättowirt war. Bei zweien waren außer dem Gesicht auch die Hände tättowirt, und das älteste hatte selbst um die Knöchel einige Spuren davon. Die Männer und Kinder aber hatten gar keine.

Ihre Zelte oder Sommerwohnungen bestehen aus Robbenhäuten, die über aufgerichtete Stangen gebreitet sind, hauptsächlich über einen in der Mitte stehenden vierzehn Fuß hohen Wallfischknochen. Die Länge des Zeltes ist sieben zehn, die Breite sieben bis neun Fuß. Der schmalste

Theil ist an der Thür, der breiteste hinten, wo sie schlafen. Sie hatten sich ihr Bett zum Theil aus dem Laube der Andromeda tetragona bereitet, und es nahm etwa das Drittel des Ganzen ein.

Im Winkel jedes Zeltes waren einige Steine gelegt, und bildeten aus Moos und Thran eine Lampe, und über dieser hing ein kleines steinernes Gefäß, worin ein großes Stück Narwal-Fleisch lag. Eins dieser Gefäße kaufte ich für einen kupfernen Kessel.

Die Insel, auf der wir gelandet waren, nannte ich die Observationsinsel. Sie liegt unter 70° 21′ 57″ der Breite und 68° 28′ 33″ der Länge. Die Abweichung der Nadel war 80° 59′ 17″ westlich.

Am 8. segelten wir weiter.

Bis zum 14. September blieb die Witterung ungemein schön. In dieser ganzen ersten Hälfte des Monats hatten wir sehr wenig Schnee, und nicht ein einziges Mal einen ganzen Tag Nebel. Dem letztern wichen wir jedoch auch dadurch aus, daß wir uns immer ganz nahe an der Küste hielten, und wir hatten oft in der Nähe des Landes schöne helle Witterung, während wir im Meere dicke Nebelbänke sahen. In der zweiten Hälfte des Monats ward es schlechter, und der Nebel zwang uns mehrmals, an Eisberge anzulegen, und helleres Wetter abzuwarten. Am 24. endlich kamen wir wieder aus dem Polarkreise hinaus, nachdem wir uns vierzehn Monate und drei Wochen innerhalb desselben aufgehalten hatten. Am 26. waren wir

Mittags unter 65° 41′ 09″ der Breite und 59° 09′ 54″ der Länge*).

Den Griper verloren wir am 2. October ganz aus dem Gesichte, und da unser Warten auf ihn vergeblich und es für uns weit wichtiger war, noch bei leidlicher Witterung vollends aus der Davisstraße hinaus zu kommen, so haben wir ihn nicht eher als in England wiedergesehen.

Nordlichter erschienen um diese Zeit wieder fast alle Nächte und erleuchteten die Nacht oft so sehr wie der Mond, wenn er sechs oder sieben Tage alt ist.

Am 14. October überraschte uns ein Sturm so plötzlich, daß wir kaum Zeit hatten, unsere Masten und Raaen schnell genug zu sichern. Dieser Sturm hielt nun fast ohne Unterbrechung vier ganze Tage an, und am 16. riß die Gewalt der Wogen dicht an der Bugsprietwuhling unser Bugspriet ganz mit sich fort, und der Fockmast und die große Stenge folgten augenblicklich nach, und waren für uns verloren. Durch die ungeheuern Anstrengungen und die Behendigkeit der Officiere sowohl als der Mannschaft gelang es noch, die große Raa und den großen Mast zu retten, nachdem der letztere durch den Sturz des Fockmastes schon sehr in Gefahr gekommen war, und die erstere durch das auf ihr liegende Wrack der großen Stenge und der Topsegelraa ebenfalls gelitten hatte. Ob nun gleich der

*) Hier schiebt Parry, da er nun das Eismeer verläßt, eine kleine Abhandlung ein über die Wahrscheinlichkeit, daß das Project der Nordwestdurchfahrt künftig noch gelingen werde. A. d. U.

Sturm noch zwei Tage anhielt, so gelang es uns doch, unsere Jury-Masten (Stumpen) aufzurichten, und am 18. Abends weiterzusegeln.

Am 27. erst erreichten wir Foul Island. Ich hatte dem Lieutenant Liddon auf den Fall unserer Trennung ein Stelldichein im Haven von Lerwick (auf Shetland) gegeben, wo er eine Woche lang, wenn ich noch nicht da sei, auf meine Ankunft warten solle. Allein da ich am 28. früh zwischen Fair Island und den Orcneys günstigen Nordwind bekam, so beschloß ich nun meine Fahrt nach Leith fortzusetzen, wo ich doch dem kläglichen Zustande meines Schiffs noch, ehe ich mich mit ihm an die Küste von England wagte in der Geschwindigkeit abhelfen und so meine Ankunft in London und meine Erscheinung vor den Lords-Commissärn der Admiralität beschleunigen konnte.

Am 30. landete ich nebst Sabine und Hooper in Peterhead, nachdem ich zuvor den Ober- und Unterofficieren, nach dem mir von den Lords gegebenen Befehle, alle an Bord des Hecla gehaltene Logbücher, Tagebücher, verfertigte Charten und Zeichnungen und andere Documente, welche unsere Reise zum Gegenstande hatten, abgefordert und den Lieutenant Beechey damit eiligst nach Leith vorausgeschickt hatte. In Leith ließ ich, um die Ankunft des Hecla dem Rear Admiral Otway, dem Commandeur dieses Havens, zu melden, und für unsere Mannschaft frische Mundvorräthe einzunehmen, Hoopern zurück, und eilte in Sabines Gesellschaft unverzüglich nach London, wo wir am 3. November früh eintrafen.

Der Gesundheitszustand an Bord des Hecla war so

ungemein gut, daß auf der ganzen Fahrt von Winter-Harbour bis an die Küste von Schottland — einer Zeit von dreizehn Wochen — nicht ein einziges Subject auf die Krankenliste gekommen, sondern nur von einigen gar nicht der Erwähnung werthen Unpäßlichkeiten gehört worden war. Ich hatte die große Freude, mit Ausnahme eines Einzigen, den wir begraben hatten, alle Officiere und Gemeinen beider Schiffe so gesund und froh ihrem Vaterlande wieder zu geben, als sie dasselbe vor beinah achtzehn Monaten verlassen hatten.

Der Griper erreichte die Shetländischen Inseln am 1. November, und der Hecla Leith am 3. In der Themse langten beide Schiffe in der Mitte des Monats an, und am 21. December erhielt das ganze Personal derselben bei Deptford seine Bezahlung *).

*) Der Anhang des Englischen Originals hat CLXXIX Seiten, und enthält:

Appendix I. Nachricht über den Gang der Chronometer der beiden Schiffe.
— II. Mondesbeobachtungen.
— III. Beobachtungen zu Bestimmung der Breite und Länge.
— IV. Beobachtungen der Horizonte mit dem Wollastonschen Dip sector.
— V. Magnetische Beobachtungen.
— VI. Tabelle über die Tagwerke auf dem Hecla.
— VII. Tabelle über Ebbe und Fluth im Winter-Harbour.
— VIII. Nachricht über die Pendulbeobachtungen.
— IX. Bemerkungen über den Gesundheitszustand auf beiden Schiffen.

Das Supplement to the Appendix, containing the Zoology, Botany, Geology etc. of the Arctic regions sollte nach einer Note bestimmt den 1. Junius erscheinen.

A. d. U.